

**Beiträge zur Tagung "Entgrenzte
Räume? Konstruktion und Relevanz
von Grenzen im Wandel" an der Otto-
Friedrich-Universität Bamberg vom 14.
bis 15. Januar 2011**

hrsg. von Andreas Christ, Katharina Meißner, Madlen Reimer,
Agatha Rudnik, Lukas Werther und Jana Wolf



University of Bamberg 2012

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Monika Eig Müller Die Grenze – eine soziologische Kategorie? Bedingungen eines soziologischen Zugangs zu aktuellen Grenzphänomenen.....	11
Lena Laube Die räumlich verlagerte Grenze als Fundament des <i>entgrenzten Raumes</i>	29
Steffi Marung Grenzen und Frontiers: Transnationale und globalhistorische Perspektiven auf ihre Geschichte.....	67
Hedwig Wagner Der Grenzfluss in der imaginären Topographie Angelopoulos`.....	97
Matthias Hardt Limites und Marken – frühe Grenzen in Mitteleuropa.....	129
Petra Weschenfelder <i>Divide et impera</i> im 2. JT v. Chr.? – Zu einem Aspekt Ägyptischer Grenzpolitik in Nubien vom Mittleren zum Neuen Reich.....	151

Vorwort

Unter dem Titel *Entgrenzte Räume? – Konstruktion und Relevanz von Grenzen im Wandel* fand am 14. und 15. Januar 2011 eine studentisch organisierte Tagung zu interdisziplinären Grenzstudien in Bamberg statt. Eingeladen waren sechs Referent_Innen aus den Fachbereichen der Archäologie, Geschichtswissenschaften, Medien- und Kulturwissenschaften sowie Soziologie. Die Vorträge unserer Gäste gaben den Impuls gemeinsam mit Studierenden, Wissenschaftler_Innen und Stipendiaten_Innen der Studienstiftung des deutschen Volkes das Phänomen der Grenze aus unterschiedlichen fachlichen Blickwinkeln zu diskutieren.

Nicht nur die eingeladenen Referenten_Innen, sondern auch die Zusammensetzung des Organisationsteams trug dem interdisziplinären Charakter des Grenzstudien-Projekts Rechnung. Wir kommen aus den Bereichen der Archäologie, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft und Soziologie. Bereits in der frühen Organisationsphase der Tagung, als es um die Formulierung eines gemeinsamen Konzepts ging, wurde uns die Vielfalt der *Grenze* bewusst. Jeder brachte, geprägt von

der eigenen Wissenschaft, eine eigene Vorstellung des Grenzbegriffs mit. Entsprechend breit gefächert waren auch die Auffassungen davon, was die Leitlinien und das Erkenntnisziel des Workshops sein sollten.

Ziel konnte es daher keinesfalls sein, nach dem letzten Vortrag einen einheitlichen und fachübergreifenden Grenzbegriff zu gewinnen. Viel mehr wollten wir das Spannungsverhältnis unterschiedlicher Herangehensweisen in den Fokus nehmen und versuchen, durch Vorträge und Diskussionen eine gemeinsame Sprache zu finden, die Methoden und Probleme der anderen Fächer besser zu verstehen und dadurch neue Denkanstöße zu gewinnen.

Das Phänomen der Grenze gewinnt durch die aktuelle politische Relevanz der europäischen Außengrenzen und deren zunehmende Beachtung in der Öffentlichkeit eine neue Aktualität. Angeregt durch diesen Diskurs betrachteten die Organisator_Innen, Referent_Innen und Gäste die Problematik von territorialen Barrieren sowohl aus dem sozial- und geschichtswissenschaftlichen, als auch aus dem ethnologisch-archäologischen sowie medienwissenschaftlichen Blickwinkel. Die Spannweite der Vorträge reichte von der Internationalisierung nationalstaatlicher Grenzregime, über die Dynamik der Demarkationslinien in der mittelalterlichen Geschichte, bis hin

zur medientechnologischen Aufrüstung der europäischen Grenze und ethnologischen Grenzräumen im Niltal.

Entsprechend umfasst der vorliegende Band sehr unterschiedliche Beiträge. Die Texte der sechs Referent_Innen fußen auf ihren Vorträgen bei der Bamberger Konferenz, teilweise ergänzt durch darüber hinausgehende Einblicke in ihre Forschungsarbeiten oder Überblicksdarstellungen.

Im ersten Beitrag „Grenzen – Eine soziologische Kategorie?“ schlägt Monika Eig Müller einen den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen angepassten Grenzbegriff vor. Diese soziologische Betrachtungsweise stellt die Grenze selbst in zweifacher Hinsicht in den Mittelpunkt des Interesses. Zum einen wird sie als Institution und Produkt politischer und gesellschaftlicher Prozesse begriffen. Zum anderen gilt die Grenze selbst als Produzent sozialer Ordnungen. Ein aktueller Grenzbegriff zeichnet sich für Monika Eigenmüller gerade durch diesen dualen Charakter aus.

Lena Laube beleuchtet in ihrem Beitrag „Die räumliche Verlagerung der Grenze. Eine soziologische Studie“ vor allem die Exterritorialisierung von Grenzkontrollen in den Staaten der OECD im Sinne einer „Grenze vor der Grenze“. Sie beschreibt eine Entwicklung zwischen Grenzöffnung und Grenzschiebung. Neue Grenzkontrollmechanismen ermöglichen zuneh-

mend eine strikte Selektion zwischen erwünschter Mobilität und unerwünschten Grenzübertritten. Laubes These wird gestützt durch empirische Befunde aus Experten-Interviews, die in den USA, Finnland und Österreich mit Akteuren der Grenzpolitik geführt wurden.

Steffi Marung verbindet in ihrem Beitrag „Grenzen und Frontiers: Transnationale und globalhistorische Perspektiven auf ihre Geschichte“ die Grenze mit einem Globalisierungsbegriff, um aus einem transnationalen und globalhistorischen Blickwinkel die Geschichte der Grenzen als eine zentrale Dimension der Geschichte der Globalisierung kenntlich zu machen.

In dem Beitrag „Europas Grenzen im territorialen und digitalen Raum. Der Grenzbegriff aus medienkultureller Sicht“ von Hedwig Wagner wird der Grenzbegriff ergänzt, indem der Fluss in seiner Symbolik als Repräsentant des Naturelements Wasser und natürliche Grenzmarkierung aus medientheoretischer Sicht betrachtet wird.

Mit seinem Aufsatz „Limites und Marken - frühe Grenzen in Mitteleuropa“ behandelt Matthias Hardt, das historische Werden von Grenzen im mittelalterlichen Europa. Sein Fokus liegt dabei insbesondere auf den östlichen Grenzen Deutschlands im

Mittelalter verbunden mit einer Vorstellung unterschiedlicher Formen von Abgrenzungen in der europäischen Frühzeit.

Noch weiter in die Geschichte zurück geht schließlich Petra Weschenfelder mit ihrem Aufsatz „Divide et impera im 2. JT v. Chr.? – Zu einem Aspekt ägyptischer Grenzpolitik in Nubien vom Mittleren zum Neuen Reich“. Auf der Basis archäologischer und historischer Untersuchungen beschreibt sie die Wirkung der ausgedehnten Südgrenzzone des Alten Ägyptens in Unternubien auf die dort lebenden Gruppen. Ins Blickfeld rücken dabei mögliche Motive der ägyptischen Grenzpolitik und die Strategien der südlichen Gruppen in Auseinandersetzung mit der Grenzlinie.

Wir danken der Studienstiftung des deutschen Volkes für die freundliche Unterstützung der Grenzstudien-Tagung, die im Rahmen von *Stipendiaten machen Programm* stattfinden konnte. Der vorliegende Band begreift sich als Dokumentation der Tagung und versammelt die sechs Vorträge in der Reihenfolge des Programmablaufs. Ein herzlicher Dank gilt auch Prof. Dr. Ingrid Bennewitz, die uns die Publikation dieses Bandes ermöglicht hat.

Andreas Christ, Katharina Meißner, Madlen Reimer,
Agatha Rudnik, Lukas Werther und Jana Wolf im Juni 2012

Die Grenze – eine soziologische Kategorie?

Bedingungen eines soziologischen Zugangs zu aktuellen Grenzphänomenen

Monika Eigmüller

Sind Grenzen fruchtbare soziologische Kategorien?

Diese Frage ist nicht neu, bereits Georg Simmel beantwortete sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, indem er die Bedeutung von Grenzen für soziologische Überlegungen hervorhob¹.

Allerdings scheint es auch keine überflüssige Frage zu sein, die wir uns hier stellen, denn ein Blick in die vergangene sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Grenzen zeigt sehr deutlich, dass der Gegenstand der Grenze in der Soziologie häufig unscharf und theoretisch unpräzise behandelt worden ist. Dies wird zunächst daran deutlich, dass der Begriff der Grenze in den Sozialwissenschaften und auch im öffentlichen Diskurs weit häufiger metaphorisch als denn zur Bezeichnung territorialer Differenzierung verwendet wird. Und auch wenn

¹ G. Simmel, Soziologie des Raumes. In: G. Schmoller (Hrsg.), Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Leipzig 1903); Ders., Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft. In: O. Rammstedt (Hrsg.), Soziologie, Bd. XI, Simmel-Gesamtausgabe (Frankfurt a.M. 1992 [1908]).

sich mit territorialen Grenzen, vor allem im Kontext der jüngeren sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der *Raumdimension* der Gesellschaft beschäftigt wurde, so fand doch die Grenze als eigene soziologische Kategorie zumeist keine explizite Aufmerksamkeit². Zugleich aber können wir eine beachtliche Anzahl jüngerer sozialwissenschaftlicher Grenzstudien verzeichnen, die sich der empirischen Erforschung des Phänomens der Grenze gewidmet haben³.

Die Frage allerdings, was eine soziologische Beschäftigung mit Grenzen ausmacht und ob es sich überhaupt um eine fruchtbare Kategorie sozialwissenschaftlicher Analyse handelt, ist nach wie vor eine offene.

² Vgl. hierzu insbesondere die raumsoziologischen Studien von M. Löw: Löw, *Raumsoziologie* (Frankfurt a.M. 2001); M. Schroer, *Raumgrenzen in Bewegung*, *Sociologia Internationalis* 1, 2003, 55-76. Grenzen stellen in diesen Konzeptionen unhinterfragte Gegebenheiten dar, die notwendig sind, um den Raum zum Raum zu machen, wobei allerdings der Grenze selbst jede die Gesellschaft strukturierende Kraft abgesprochen wird.

³ Vgl. etwa M. Wagner, *Die Schmugglergesellschaft* (Bielefeld 2011, im Erscheinen); B. Bruns, *Grenze als Ressource – Die soziale Organisation von Schmuggel am Rande der Europäischen Union* (Wiesbaden 2010); L. Laube/Ch. Roos, *A Border for the People?* *Journal of Borderlands Studies* 25, 2010, 3/4, 31-49; M. Eigmüller/Ch. Roos, *Von Migrationsvermeidung zu selektiver Grenzöffnung*. *Weltrends - Zeitschrift für Internationale Politik* 71, 2010, 25-34.; P. Cuttita, *Segnali di confine* Cuttita. *Il controllo dell'immigrazione nel mondo-frontier* (Milano 2007); Eigmüller, *Grenzsicherungspolitik. Funktion und Wirkung der Europäischen Außengrenze* (Wiesbaden 2007).

Dabei kann sich das sozialwissenschaftliche Interesse an Grenzen prinzipiell auf zweierlei richten, zum einen auf die Konstitutionszusammenhänge und zum anderen auf die Konsequenzen von Grenzen. Und jeweils stehen unterschiedliche Akteure im Zentrum des Interesses: Einerseits politische Akteure, die über Grenzaufbau, Grenzausbau und Grenzverlauf bestimmen, andererseits aber die Gesellschaften, die an und mit den Grenzen leben und die sie durch ihr Handeln verstärken oder auch unterwandern und auflösen. Zugleich, und das ist meine These, muss eine soziologische Betrachtung von Grenzen die Grenze selbst in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen; und zwar als eine Institution, die nicht nur das Ergebnis politischer Prozesse und gesellschaftlicher Aushandlungen ist, sondern die zugleich selbst Produzent einer durch diese politische Ordnung geprägten Gesellschaft ist⁴.

Die Aufgabe einer aktuellen soziologischen Grenztheorie ist es demnach, einen theoretischen Zugang zu entwickeln, der diesem dualen Charakter der Grenze, als Produkt und auch als Produzent sozialer Ordnung, Rechnung trägt.

⁴ Vgl. Eigmüller 2007 (Anm. 3).

Sozialwissenschaftliche Grenztheorien

Hierzu bietet es sich an, vorliegende sozialwissenschaftliche Grenztheorien zu betrachten und auf ihren Aktualitätsgehalt hin zu überprüfen⁵. Analytisch lassen sich dabei insbesondere drei Grundvorstellungen unterscheiden:

Erstens eine konstruktivistische beziehungsweise systemtheoretische Annäherung an den Grenzbegriff, in der die territoriale Grenze dekonstruiert und durch eine systemische ersetzt wird. Territoriale Grenzen sind hier lediglich in der gesellschaftlichen Interaktion präsent.

Zweitens der Simmelsche Grenzbegriff, der Grenzen ebenfalls als Ergebnis sozialer Interaktion begreift, jedoch auf der Grundlage territorialer Grenzziehungen Folgen für gesellschaftliches Handeln ableitet.

Und *drittens* die essentialistischen Grenztheorien, in denen Grenzen als Begrenzungen von Territorien konzipiert werden, als quasi natur-gegebene Größen, die den Raum in Territorialstaaten unterteilen und die vor allem anhand von Zäunen, Mauern, Wachposten und Grenzsteinen sichtbar, und das heißt unabhängig von Menschen und ihren Handlungen real werden⁶.

⁵ Die folgenden Ausführungen zur Grenztheorie sind leicht abgeändert meinem Buch "Grenzsicherungspolitik" (ebd.) entnommen.

⁶ Vgl. insbesondere F. Ratzel, Politische Geographie (München/Leipzig 1923 [1897]).

Obgleich sie sich als naive Deutungsmuster alltäglicher Grenz-betrachtungen in der öffentlichen Diskussion erhalten haben, scheinen diese Überlegungen in einer soziologischen Theorieperspektive allerdings wenig brauchbar⁷.

Daher konzentriere ich mich im Folgenden auf die ersten beiden Versionen, um schließlich die Bedingungen und Möglichkeiten einer aktualisierten Grenzanalyse zu erörtern, die sich, so mein Argument, aus der Schnittmenge dieser beiden unterschiedlichen theoretischen Ansätze bildet.

Konstruktivistische Grenz-betrachtungen

Zur Darstellung von Staatsgrenzen innerhalb des Konstruktivismus beziehungsweise der Systemtheorie liegen nur wenige Texte vor. Einschlägig ist vor allem ein Aufsatz von Luhmann aus dem Jahr 1982 mit dem Titel „Territorial Borders as System Boundaries“⁸. Im Mittelpunkt des Luhmannschen Grenz-

⁷ Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang allerdings die Arbeiten von D. Newman, der sich um eine soziologische Erweiterung des territorialen Grenzbegriffs innerhalb der politischen Geographie bemüht (vgl. D. Newman, *Boundaries, territory and postmodernity: towards shared or separate spaces?* In: M. Pratt/J. A. Brown (Hrsg.), *Borderlands Under Stress* (London 2000); Ders., *Boundaries, borders and barriers: on the territorial demarcation of lines*. In: M. Albert/D. Jacobson/Y. Lapid (Hrsg.), *Identity, Borders, Orders* (Minneapolis 2001). Allgemein zur kritischen Auseinandersetzung in der politischen Geographie vgl. P. Reuber, *Politische Geographie* (Heidelberg 2001).

⁸ N. Luhmann, *Territorial Borders as System Boundaries*. In: R.

Interesses stehen Staatsgrenzen als Systemgrenzen, die zwischen System und Umwelt, Innen und Außen, unterscheiden⁹.

Grundlegend für die Luhmannsche Systemtheorie ist die paradigmatische Dichotomie „System und Umwelt“¹⁰, daraus leitet sich alles weitere ab.

Auch Grenzen manifestieren diese Unterscheidung zwischen System und Umwelt, zwischen *Innen* und *Außen*. Innen und Außen, System und Umwelt stehen zueinander in einer komplexen Beziehung, sie irritieren sich gegenseitig, ohne direkt beeinflusst zu werden. Die Grenze ist hierbei die Differenzierungs-marke, die einerseits zwischen System und Umwelt unterscheidet, zugleich jedoch die Irritationsmöglichkeiten zwischen beiden gestaltet. Der Clou liegt in der Paradoxie des Grenzbegriffs: Grenze definiert Luhmann als ein trennendes und zugleich verbindendes Element, als eine *Membran*, die Innen und Außen voneinander trennt und zugleich miteinander in Beziehung setzt¹¹. Eine wesentliche Funktion der Grenze ist hiernach die Strukturierung von Grenzüberschreitungen¹².

Strassoldo/G. Delli Zotti (Hrsg.), *Cooperation and Conflict in Border Areas* (Mailand 1982).

⁹ Vgl. Luhmann (Anm. 8); ders., *Soziologische Aufklärung I* (Opladen 1991 [1970]).

¹⁰ N. Luhmann, *Soziale Systeme* (Frankfurt a.M. 1987) 242.

¹¹ Luhmann (Anm. 8) 236 f.

¹² Vgl. G. Preyer/M. Bös (Hrsg.), *Introduction: Borderlines in time of Globalization*. In: dies. (Hrsg.), *Borderlines in a Globalized World: New*

Bereits diesen Überlegungen ist zu entnehmen, dass es in einer Luhmannschen Grenz Betrachtung nicht darum geht zu erklären, *was* die Grenze ist, sondern vielmehr: *wie* die Grenze operiert; nämlich als Unterscheidung zwischen System und Umwelt. Dem theoretischen Ansatz Luhmanns folgend, müssen wir Grenzen als Konstrukte begreifen, die nicht unbedingt in Abhängigkeit von natürlichen oder sonstigen Gegebenheiten entstehen. Grenzen, so könnte man es auf eine Formel bringen, sind stabilisierte Unwahrscheinlichkeiten. Unwahrscheinlichkeiten, die durch Operationen eines Systems organisiert werden und vor allem auf der Ebene der Interaktion unmittelbare Irritationen hervorrufen können - beispielsweise in dem Grenzschutzbeamten, der mir begegnet.

Die Grenze ist also eine konstruierte Realität in der Umwelt der Gesellschaft, die im Raum stabilisiert wird und zugleich aber auch unabhängig vom Raum reaktualisiert werden kann - so tritt sie aufgrund der Organisation der Grenze zum Beispiel immer dann auf, wenn eine Passkontrolle stattfindet.

Grenze kann zudem als Operationalisierung der Unterschiede zwischen zwei Staaten interpretiert werden; diese Unterschiede müssen sich ständig erneuern, um zu bestehen. Somit manifes-

tieren sie sich in der Interaktion und Organisation: Hier wird die Staatsgrenze manifest, indem sie Menschen ein- beziehungsweise ausschließt.

Der Vorteil dieser Betrachtung liegt darin, dass Staatsgrenzen unabhängig von Territorialität erfasst werden können: Überall dort, wo die Unterscheidung zwischen Innen und Außen virulent wird, ist die Grenze manifest. Und diese Betrachtung der Grenze lässt eine weitere Paradoxie zu: Die Grenze ist immer überall, jedoch nicht immer überall dekodiert und damit beobachtbar. Sichtbar und damit real wird die Grenze erst durch eine auf sie bezogene kommunikative Handlung, die den spezifischen Code der Grenze (re-)aktualisiert; die Grenze existiert jedoch auch dann, wenn sie nicht sichtbar ist. Ein solcher theoretischer Zugang ermöglicht es also, die *Mehrdimensionalität* von Grenzen in ihren Erscheinungsformen und ihren Bedeutungen zu erfassen.

Der Nachteil einer Grenzbetrachtung im Luhmannschen Sinne liegt in der von Luhmann gewählten Perspektive: Da er aus einer Vogelperspektive auf die Welt herabschaut und so die Fragen nach Interessen, Intentionen und Handlungen und schließlich nach Akteuren selbst ausschließt, kann mit ihm die empirisch relevante Frage nach der *Operationsweise* des politischen Systems nicht gestellt werden; die Betrachtung der

Grenzrealitäten erfordert aber ein Verständnis politischer Operation nicht als Symbol, nicht als Sinn, sondern als Handlung. Die Politik der Grenze wird erst sichtbar durch die Betrachtung der sie beobachtenden Politik. Die Ausblendung der Handlungsebene aber macht es letztlich unmöglich, nach der Wirkung von Grenzen auf Individuen zu fragen.

Der Simmelsche Grenzbegriff

Ganz anders hingegen ist das Grenzverständnis Simmels: 1908 veröffentlichte Simmel den Band „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“, in dem er in einem Kapitel das Thema „Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft“ bearbeitete. Schon dieser Titel lässt vermuten, worum es ihm geht: Nicht der Raum und seine Begrenzungen stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern menschliches, und das heißt gesellschaftliches Handeln. Der Raum selbst ist nichts, er fungiert lediglich als ein *Behältnis*, welcher das soziale Geschehen umschließt, er ist nur im Sinne eines gesellschaftlichen *Interaktionsraums* überhaupt von Interesse¹³.

¹³ Vgl. Löw (Anm. 2) 63; D. Läßle, Essay über den Raum. In: H. Häußermann et al. (Hrsg.), Stadt und Raum (Pfaffenweiler 1991) 166; R. Strassoldo, Lo spazio nella sociologia di Georg Simmel, *Annali di Sociologia* 8, 1992, II, 328.

Sind Simmel zufolge Räume die Manifestation sozialer Prozesse, dann sind auch Grenzen letztlich das Resultat menschlicher, und das heißt sozialer Beziehungen. Zunächst einmal weist eine Grenze nur darauf hin, dass der sozial strukturierte Raum nicht homogen ist, dass er in Stücke zerlegt ist, die als Einheiten gelten und – als Ursache und auch als Wirkung hiervon – von Grenzen eingerahmt ist. Allerdings wird die Grenze erst zur Grenze und der Raum erst zum Raum im soziologischen Sinne, wenn aus der geographischen Linie ein, wie er es formuliert, „seelisches, näher: soziologisches Geschehen“ wird¹⁴.

So kommt der Grenze eine wesentliche Bedeutung zu. Die Grenze ist es letztlich, die den Raum teilt, sie ist zugleich *Ursache* wie auch *Wirkung* territorialer Aufspaltungsprozesse¹⁵. Allerdings präzisiert er: „Nicht die Länder, nicht die Grundstücke, nicht der Stadtbezirk und der Landbezirk begrenzen einander; sondern die Einwohner oder Eigentümer üben die gegenseitige Wirkung [des Begrenzens] aus“¹⁶.

Für Simmel ist die Grenze selbst also nichts, sondern die Grenze wird erst durch die Menschen und ihre Beziehungen in Bezug auf die Grenzziehung real; nicht eine Linie macht eine Grenze, sondern die Menschen, die an ihr leben. Und je dichter

¹⁴ Simmel 1992 [1908] (Anm. 1), 694.

¹⁵ Simmel 1903 (Anm. 1), 35.

¹⁶ Ebd.

sich die Beziehungen zwischen den Menschen diesseits und jenseits der Grenze gestalten, desto deutlicher wird auch die Grenze, die diese Beziehungen kontrolliert und steuert¹⁷.

Die Simmelsche Interpretation von Grenze als „social meaning structure“¹⁸ lässt es somit zu, den territorialen Begriff der Grenze mit soziologischem Inhalt zu füllen, indem Grenzen als Produkte spezifischer sozialer Prozesse konzipiert werden. Damit konzentriert er sich auf die Frage nach der Entstehung und Etablierung von Grenzen, lässt jedoch die wesentliche Frage der Wirkung von Grenzen selbst unbeantwortet.

Bedingungen einer aktualisierten Grenztheorie

Was können wir aus diesen hier vorgestellten Theorien für eine aktuelle soziologische Grenztheorie lernen? Führen wir uns zunächst noch einmal die aktuellen Gegebenheiten von Grenzen vor Augen:

Erstens zeigen empirische Untersuchungen unterschiedlichster Grenzregionen in der Welt, dass sich die Grenzen nicht mehr nur entlang einer befestigten und gesicherten Linie manifestieren, sondern sie ihre Wirkung auch weit davon entfernt entfalten. Denken wir etwa an die Einrichtung von

¹⁷ Vgl. C. Milà, Die Grenze als Relation. In: M. Eig Müller/G. Vobruba (Hrsg.), Grenzsoziologie (Wiesbaden 2006) 10.

¹⁸ Preyer/Bös (Anm. 12).

Flüchtlingslagern in Nordafrika, in denen weit entfernt von der europäischen Außengrenze über die Frage der Grenzüberschreitung verhandelt wird. Oder aber an Passkontrollen auf inländischen Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen mit dem Ziel, illegale Migrantinnen und Migranten aufzuspüren.

Zweitens, und damit unmittelbar zusammenhängend sind Grenzen nicht mehr nur rein räumliche Kategorien, beschreiben Grenzen nun nicht mehr nur die äußersten Machtlinien eines Staates – und lassen sich daher in ihrer Funktion und ihrem Bestehen auch nicht alleine mit Hilfe staatlicher, beziehungsweise politischer Entscheidungen erklären. Die Mechanismen von Inklusion und Exklusion zeigen vielmehr deutliche Wirkungen auf die Gesellschaft und strukturieren sie nachhaltig - denken wir etwa an die vielen illegalen Migranten, die in Europas Peripherien in der Landwirtschaft arbeiten und es so überhaupt ermöglichen, diese Produkte zu konkurrenzfähigen Preisen auf den globalen Markt zu bringen¹⁹.

In einer den aktuellen Verhältnissen angepassten soziologischen Grenztheorie müssen daher zum einen die Gesellschaften, und das heißt, die Menschen, die an und mit der Grenze

¹⁹ Vgl. Eigmüller (Anm. 3).

leben, deren Verhalten durch die Grenze strukturiert wird und die selbst die Gestalt der Grenze maßgeblich mitbestimmen, in den Fokus der Betrachtung gerückt werden. Zugleich dürfen dabei allerdings die Staaten selbst und ihre Handlungen nicht vernachlässigt werden; sie müssen eher im Verhältnis zueinander, in einem dynamischen Prozess, interpretiert werden.

Allerdings muss sich eine theoretische und empirische Analyse heutiger Grenzzustände von der Vorstellung eindeutiger, Nationalstaaten umgebender, linearer Grenzen lösen; vielmehr haben wir es mit multiplen Grenzen zu tun, die sowohl entlang linearer Demarkationslinien als auch weit davon entfernt in unterschiedlicher Gestalt verlaufen.

Und auch die Grenzsubjekte sind andere: Mit zunehmender Relativierung der Bedeutung von Nationalstaaten verliert auch die Grenze ihre Funktion der Identitätsbildung nach innen. Das heißt andersherum, dass nicht eine Identitätsbildung im Innern maßgeblich zum Grenzwertungsprozess beiträgt, sondern dass vielmehr die *Angriffe* von außen, die *Grenzverletzungen* selbst die Grenzen sichtbar werden lassen und die Grenzen zugleich zu einer strukturierenden Kraft werden, indem sie über Handlungschancen von Menschen entscheiden²⁰.

²⁰ Diesen Zusammenhang zwischen Grenzverletzungen und dem Werden von Grenzen haben beispielsweise P. Sahlins und E. Saurer in

Anders also als die Nationalstaatsgrenzen, die bislang vornehmlich im Mittelpunkt grenztheoretischer und grenzempirischer Forschung standen, haben diese Grenzen eher eine vermittelte Wirkung nach innen, und wirken in erster Linie strukturierend nach außen. Der Fokus einer empirischen Grenzuntersuchung, die solche Grenzen zum Gegenstand hat, muss sich dementsprechend nach außen richten.

Sichtbar wird diese Grenze in den Aktionen der Menschen, die von außen kommen – also in Form der Grenzverletzer, Grenzüberschreiter, und denen, die dies zu verhindern beziehungsweise zu kontrollieren suchen (– etwa Grenzschrützer). Die Grenzziehung aber ist eine politische Entscheidung. Daher muss dem Staat beziehungsweise den politischen Akteuren und ihren Interessen ein angemessener Stellenwert eingeräumt werden.

Grenzen sind demnach mehr als lediglich die Materialisierung politischer Gegebenheiten, die schließlich soziale Folgen hervorbringen, aber sie sind auch mehr, als bloße soziale Konstrukte, die sich schließlich materialisieren – vielmehr sind sie beides zugleich und nichts ausschließlich.

historischen Studien untersucht: P. Sahlins, *Boundaries* (Berkeley 1989); E. Saurer, *Straße, Schmuggel, Lottospiel* (Göttingen 1989). Aus kultursozioologischer Perspektive siehe zudem v.a. den Band von E. Horn/St. Kaufmann/U. Bröckling (Hrsg.), *Grenzverletzer* (Berlin 2002).

Um Grenzen aktuell erfassen zu können, schlage ich daher vor, sie als Institutionen zu konzipieren, die zwar aus der Interaktion von Akteuren hervorgehen, zugleich jedoch eigenständige Einheiten bilden, die schließlich von diesen Akteuren, deren Handlungen und Interessen unabhängig agieren und so selbst soziale Ordnungen strukturieren. So rückt die Grenze selbst ins Zentrum der Betrachtung, sowohl als abhängige als auch als unabhängige Untersuchungsvariable.

Die vorgestellten Theorien helfen hierbei weiter; zum einen die Grenztheorie Simmels, die den Akteur ins Zentrum des Interesses rückt, und dabei zwar die Entstehung und Entwicklung von Grenzen zu erklären vermag, nicht jedoch deren spezifische Wirkung; und zum anderen die akteursunabhängige Grenzbeachtung im Luhmannschen Theorieverständnis, die in ihrer Fixierung auf strukturelle Erklärungsfaktoren nicht die Entstehung und Entwicklung, wohl aber die Wirkung von Grenzen unabhängig von Akteuren und deren Interessen erklärt, und damit die sozialen Prozesse, die von der Institution selbst ausgehen, ins Zentrum der Analyse stellt.

Eine Synthese beider Ansätze ermöglicht es schließlich, den Blick auf die Grenze selbst zu weiten und dem dualen Charakter von Grenzen entsprechend, diese sowohl als Produkt politischer Entscheidungen und Prozesse, und zugleich als Produ-

zenten einer diese Gesellschaft gestaltenden spezifischen sozialen Ordnung zu erfassen und damit Aussagen über die Eigenlogik der Institution Grenze treffen zu können.

Der Vorteil dieser Betrachtungsweise wird deutlich, erfassen wir den Gegenstand Grenze mit den Instrumentarien der Steuerungstheorie: Steuerungstheoretisch gesprochen erfassen wir Grenze einmal als Steuerungsakteur und einmal als Steuerungsinstrument. Steuerungsziel des Steuerungssubjekts Grenze ist neben der Unterbindung von Grenzverletzungen die Selbsterhaltung der Institution, Steuerungsobjekte sind neben den Grenzverletzern etwa auch die Grenzschrützer. Steuerungsobjekt des Staates im Kontext von Grenzen beziehungsweise grenzüberschreitenden Prozessen ist hingegen neben den Grenzverletzern auch die eigene Bevölkerung; als Steuerungsziel kann hier etwa ein allgemeiner Legitimationszuwachs staatlichen Handelns durch Steuerungserfolge in diesem spezifischen Bereich geltend gemacht werden.

Der Vorteil der hier vorgeschlagenen dualen Betrachtungsweise von Grenzen liegt somit auf der Hand: Nicht nur der spezifische Charakter von Grenzen als Gestalt und auch als Gestalter sozialer Ordnung, als Kristallisationspunkt sozialer und politischer Probleme, als Kulminationsort grenzüberschreitender Prozesse wie Migration, Flucht und Abschiebungen, lässt sich

so adäquat erfassen, sondern zugleich können die unterschiedlichen Steuerungsziele und -objekte, die in Bezug auf die Institution Grenze beobachtbar sind, analytisch getrennt voneinander betrachtet und die damit verbundenen komplexen Interaktionszusammenhänge untersucht werden.

Dies, so mein Vorschlag, kann einen adäquaten Zugang zu weitergehenden grenzsoziologischen Forschungen bilden.

Die räumlich verlagerte Grenze als Fundament des *entgrenzten Raumes*

Lena Laube

Einleitung: Entgrenzte Räume?

Die gegenwärtige Grenzforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften ist nicht die erste Disziplin, die sich mit dem Phänomen *entgrenzter Räume* auseinandersetzt. Die Auflösung von Grenzen als Ziel menschlicher Entwicklung wird auch in der zeitgenössischen Architekturtheorie diskutiert, wo der Begriff des entgrenzten Raumes, wie folgt, erklärt wird:

„Räumliche Entgrenzung ist ein Thema, das in der Architektur in vielen Zusammenhängen eine Rolle spielt. Gerade in jüngster Zeit nimmt die Auflösung von Grenzen, angeregt durch neue technologische Möglichkeiten, in der visuellen und sprachlichen Rhetorik der Architektur eine bedeutende Rolle ein. Es scheint manchmal, als wäre der vollständig entgrenzte Raum das eigentliche Ziel der Architekturentwicklung“¹.

¹Rambow (2004) Einleitung zu einem Seminar an der Uni Cottbus
<http://www.tu-cottbus.de/theoriederarchitektur/Lehrstuhl/deu/rambow/raWS0405.htm>,
letzter Zugriff 11.01.2011.

Als Beispiele für Entgrenzte Räume in der Architektur werden unter anderem die Auflösung der Wand im Barock und der Versuch der Darstellung von Unendlichkeit bei Boullée, einem französischen Architekten des Klassizismus (1728- 1799), genannt. Paradebeispiel ist dafür der Entwurf Boullées für den Lesesaal der französischen Nationalbibliothek, ein riesiges Tonnengewölbe, bei dem sich die gebogene Decke wie ein Himmel und nicht wie ein begrenzendes Dach über den weitläufigen Raum der Bibliothek aufspannt².

Doch klingt es nicht widersprüchlich, wenn der entgrenzte Raum Ziel der Architekturentwicklung sein soll? Die Disziplin, die sich mit der Errichtung und Gestaltung von Gebäuden und Innenräumen befasst, strebt wirklich den entgrenzten Raum an? Genauso widersprüchlich erscheint vielleicht die Annahme, dass Staaten die Entgrenzung ihrer Hoheitsgebiete, der nationalen Territorien, anstrebten. Die sozialwissenschaftliche Literatur ist voller Hinweise darauf, wie fundamental wichtig die territoriale Integrität für den Staat ist³. Die Entstehung der Nationalstaaten in Europa im 19. Jahrhundert hat ein dominantes

² Zu sehen ist dieser Entwurf auf der Homepage von Wikipedia, http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:%C3%89tienne-Louis_Boull%C3%A9_Nationalbibliothek.jpg&filetimestamp=20070521215913, letzter Zugriff 12. Juni 2011.

³ G. Jellinek, Allgemeine Staatslehre (Berlin 1914 [1900]); L. O'Dowd/T. M. Wilson (Hrsg.), Borders, Nations and States. Frontiers of Sovereignty in the New Europe (Aldershot 1996).

Modell der Staatsführung etabliert, in dem drei Elemente des Staates unauflösbar miteinander verbunden sind: das Staatsgebiet, das Staatsvolk und die staatliche Autorität. Nur wenn ein Staat die Entscheidungshoheit über Volk und Territorium besitzt und ausfüllen kann, ist seine Souveränität unbezweifelt. Auch die Steuerung der grenzüberschreitenden Mobilität ist Teil dieser Aufgabe des Staates⁴. Ein Staat ohne Grenzen ist diesem Modell nach noch kein Staat. Warum also sollten uns entgrenzte, staatliche Räume begegnen?

Der Rückgriff auf die Architekturtheorie kann uns hier einen entscheidenden Hinweis liefern: Es geht um den Eindruck der Entgrenzung nicht um die tatsächliche Auflösung der Grenzen, die zur Folge hätte, dass wir es nicht mehr mit einem Gebäude und damit schlussendlich vielleicht auch nicht mehr mit Architektur zu tun hätten. Ähnlich verhält es sich, so meine These, mit der Entgrenzung politischer bzw. staatlicher Räume. Der Eindruck des grenzenlosen Reisens, Handelns, Kommunizierens ist Ziel der staatlichen Politik, doch nicht die wirkliche Auflösung von Grenzen, die in aller Konsequenz der Auflö-

⁴ G. Freeman, Modes of Immigration Politics in Liberal Democratic States. *International Migration Review* 29 (1995) 881-902; S. Sassen, The De Facto Transnationalizing of Immigration Policy. In: C. Joppke (Hrsg.), *Challenges to the Nation State* (Oxford 1998) 49-85; J. Torpey, *Coming and Going: On the State Monopolization of the Legitimate "Means of Movement"*. *Sociological Theory* 16 (1998) 239-259.

sung des Staates gleichkommen würde. Die schützende Funktion der Grenze soll erhalten bleiben, ohne dass diese eine Einschränkung für diejenigen im *Innenraum* bedeuten würde.

Denn nach wie vor streben die Staaten der OECD-Welt, auf welche sich der Beitrag bezieht, danach, mit Hilfe von Grenzkontrollen grenzüberschreitende Prozesse zu regulieren und dabei zwischen staatlich *erwünschten* und *unerwünschten* Reisenden, Gütern und Waren zu unterscheiden⁵. Erwünschte Formen der Mobilität sollen ermöglicht werden, während unerwünschte Grenzübertritte verhindert werden sollen. Es geht dabei um nicht weniger als um eine Balance zwischen Grenzöffnung und Grenzschießung im Interesse des Staates und seiner Bevölkerung. Ich argumentiere, dass eine Möglichkeit, diese beiden widerstreitenden Anliegen zu vereinbaren, die räumliche Vorverlagerung von Grenzkontrollen ist. Zu diesem Phänomen zähle ich eine Vielzahl von Instrumenten, die eine frühzeitige Kontrolle von Personen ermöglichen, bevor diese

⁵ S. Mau/L. Laube/C. Roos/S. Wrobel, Grenzen in einer globalisierten Welt. Selektivität, Internationalisierung, Exterritorialisierung. *Leviathan* 36 (2008) 123-148; R. Bauböck, Global Justice, Freedom of Movement and Democratic Citizenship. *European Journal of Sociology* 50 (2009) 1-31; M. B. Salter, Borders, Passports, and the Global Mobility. In: Turner, B. S. (Hrsg.), *The Routledge International Handbook of Globalization Studies* (Abingdon 2010) 514-530; G. Vobruba, Die postnationale Grenzkonstellation. *Zeitschrift für Politik. Organ der Hochschule für Politik München* 57 (2010) 434-452.

die eigentliche Grenzlinie des Staates und damit das Territorium überhaupt erreichen⁶. Es entsteht eine „Grenze vor der Grenze“. Wie in der Architektur entgrenzter Räume, werden die Wände nach außen versetzt, erfüllen aber weiterhin ihre Funktion als Schutz und als Fundament des Gebäudes. Wie in Bezug auf die Architektur festgestellt wurde, ist auch die angesprochene Art der Entgrenzung politischer Räume keine neuartige Idee, aber dank moderner Technologien eine Strategie, die sich zunehmend leichter verwirklichen und verfeinern lässt.

Der vorliegende Beitrag widmet sich der räumlichen Verlagerung von Grenzkontrollen und strukturiert sich dabei wie folgt: Nach einer kurzen Einführung in den empirischen Gegenstand der *Grenze vor der Grenze*, werde ich mich dem relevanten soziologischen und politikwissenschaftlichen Forschungsstand widmen, welcher das Phänomen zu erklären versucht. Hier finden sich unterschiedliche theoretische Annahmen über den Trend der Verlagerung von Grenzkontrollen. Um das Phänomen der Vorverlagerung besser zu verstehen, soll die Frage untersucht werden, welche Ziele mit der *Grenze vor der Gren-*

⁶ L. Laube, Systematische und punktuelle Grenzkontrollen in und um Österreich. *WeltTrends. Zeitschrift für Internationale Politik* 71 (2010) 35-46; L. Laube, Wohin mit der Grenze? Die räumliche Flexibilisierung von Grenzkontrolle in vergleichender Perspektive. *TranState Working Papers Sonderforschungsbereich "Staatlichkeit im Wandel"* 112 (Bremen 2010).

ze von staatlicher Seite, also den *Bauherren*, assoziiert werden. Zu diesem Zweck wurden insgesamt 25 Experteninterviews in drei OECD-Staaten (Österreich, Finnland und den Vereinigten Staaten) geführt und qualitativ ausgewertet. Akteure der Grenzpolitik haben sich in den Interviews direkt zu dem Phänomen der Vorverlagerung von Personenkontrollen geäußert beziehungsweise dieses zu begründen versucht. Der Ländervergleich als Teil der Analyse ermöglicht eine Reflektion über die Zielsetzungen der exterritorialen Kontrollen. Werden diese von den Grenzakteuren in allen Ländern gleich beurteilt und welche Begründungen werden angeführt? Abschließend stelle ich die Ergebnisse meiner Analysen den theoretischen Erklärungen gegenüber, welche aus der Literatur entnommen werden konnten. Dieser letzte Schritt soll eine Einschätzung darüber ermöglichen, wozu die Vorverlagerung der Grenze dienen könnte und ob wir es dabei mit einem *entgrenzten staatlichen Raum* zu tun haben.

Die Grenze vor der Grenze

Die vergangenen Dekaden, die unter den Begriff der Globalisierung gestellt werden⁷, haben gezeigt, dass sich Grenzen nicht nur hinsichtlich ihrer Offenheit oder Geschlossenheit grundlegend verändert haben. Auch der Ort der Grenzkontrolle ist heute vielfach ein anderer als die territoriale Grenzlinie selbst. Mit dem Konzept der räumlichen Vorverlagerung stelle ich Instrumente der Zugangskontrolle in einen Zusammenhang, die von der Visavergabe in den Herkunftsländern bis hin zu Kontrollen in Transitzonen der Ankunftsflughäfen reichen. Diese Instrumente üben – oftmals bereits weit entfernt vom eigenen Territorium – Kontrolle über Personenmobilität aus. Aristide Zolberg⁸ hat diese Art der Zugangskontrollen als *remote control* bezeichnet, als *ferngesteuerte* Grenzkontrollen. Die Überprüfung von Reisedokumenten noch in den Herkunftsländern mobiler Personen, also Reisender oder Migran-

⁷ D. Held/A. McGrew/D. Goldblatt/J. Perraton, *Global Transformation* (Cambridge 1999); H. Berking, *Globalisierung*. In: N. Baur/H. Korte/M. Löw/M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologie* (Wiesbaden 2008) 117-137.

⁸ A. Zolberg, *The Great Wall Against China: Responses to the Forst Immigration Crisis, 1885-1925*. In: J. Lucassen/L. Lucassen (Hrsg.), *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives* (Bern 1998) 291-315; A. Zolberg, *The Archaeology of 'Remote Control'*. In: A. Fahrmeir/O. Faroun/P. Weil (Hrsg.), *Migration Control in the North Atlantic World* (New York 2003) 195-221.

ten, ist ein typisches Beispiel dieser Verlagerung⁹. Noch bevor sich eine Person auf den Weg machen kann, wird ihre Berechtigung zur legalen Einreise ins Zielland kontrolliert. Nicht der Grenzbeamte bei der Einreise bildet die erste Instanz, die diese Zugangsberechtigung überprüft. Vorgeschaltet finden sich viele neue Kontrollorte, an denen ebenfalls dieser Aufgabe nachgegangen wird: die Einreiseregeln des Ziellandes durchzusetzen.

Unter vorgelagerte Kontrollen fasse ich all jene Maßnahmen, welche die Reiseberechtigung vorab prüfen und eine Reiseerlaubnis erteilen oder versagen (z.B. die Visavergabe in Botschaften); zudem alle exterritorialen Überprüfungen dieser Reiseerlaubnis sowie die Zurückweisung durch nationale Beamte (z.B. Dokumentenberater an Flughäfen, vorgelagerte Kontrollen auf Hoher See oder im Grenzraum). Außerdem gehören diesem Phänomen Instrumente an, die diese Kontrollaufgabe an andere Akteure delegieren, seien dies andere Staaten oder private Unternehmen (wie z.B. Sanktionen gegen Transportun-

⁹ V. Guiraudon, Before the EU Border: Remote Control of the "Huddled Masses". In: K. Groenendijk/E. Guild/P. Minderhoud (Hrsg.), In Search of Europe's Borders (Den Haag 2003) 191-214; P. Cuttitta, Points and Lines: A Topography of Borders in the Global Space. *Ephemera. Theory & Politics in Organization* 6 (2006) 27-39; V. Mitsilegas, Extraterritorial Immigration Control in the 21st Century: The Individual and the State Transformed. In: B. Ryan/V. Mitsilegas (Hrsg.), *Extraterritorial Immigration Control. Legal Challenges* (Leiden 2010) 39-65.

ternehmen, die Personen ohne Visum die Einreise ermöglicht haben, oder die Drittstaatenregelung).

Übersicht der Instrumente einer vorgelagerten Grenzkontrolle, Tabelle 1

Ort der Grenzkontrolle	Instrumente
<i>Herkunftsland</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Visumsbeantragung in Botschaften und Konsulaten - Sanktionen gegen Transportunternehmen - Verbindungsbeamte für Einwanderungsfragen - Dokumentenberater an Abflughäfen - Speicherung und Austausch von (biometrischen) Daten
<i>Im Transit</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Rücknahmeabkommen mit Herkunfts-/ Transitländern - Sichere Drittstaatenregelung - Kontrolle der EU-Außengrenze

	<ul style="list-style-type: none"> - Aufgriffe von Flüchtlingsbooten auf Hoher See - Kontrollen im grenznahen Raum
<i>Ankunftsflughafen</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Vorfeldkontrollen - Asylverfahren im Transitbereich

Durch diese Grenzpraktiken entsteht ein veränderter Territorialbezug der Zugangskontrolle. Dieser ist nicht mehr an die Außenlinie des Staatsgebietes als *dem* Ort legitimer Mobilitätskontrolle gebunden¹⁰. Klassisch musste jede Person damit rechnen, beim Überschreiten einer internationalen Grenze Identifikations- sowie Reisedokumente vorzulegen, um die Berechtigung zur Einreise zu erlangen¹¹. Heute werden potentielle Reisende und Migranten oftmals schon weit entfernt von den Zielländern solchen Überprüfungen unterzogen. Die Tendenz zur Vorverlagerung von Grenzkontrollen zeigt innerhalb der Länder der OECD eine weite Verbreitung¹². Weder be-

¹⁰ S. Kaufmann, Grenzregime im Zeitalter globaler Netzwerke. In: H. Berking (Hrsg.), Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen (Frankfurt am Main 2006) 32-65.

¹¹ J. Torpey, States and the Regulation of Migration in the Twentieth-Century North Atlantic World. In: P. Andreas/T. Snyder (Hrsg.), The Wall around the West: State Borders and Immigration Controls in North America and Europe (Lanham 2000) 31-54; Salter (Anm. 5).

¹² D. Bigo/E. Guild, Policing at a Distance: Schengen Visa Policies. In: D. Bigo/E. Guild (Hrsg.), Controlling Frontiers. Free Movement Into and

schränkt sich diese Strategie auf Länder, wie die Vereinigten Staaten, die von Zolberg als die Pioniere des *remote control* bezeichnet wurden¹³, noch zeigt sich die *Grenze vor der Grenze* als typisch europäisches Phänomen.

Theoretische Erklärungen für die Verlagerung

Die Frage, welche Ziele Staaten damit verfolgen, Kontrolle jenseits ihrer Territorien stattfinden zu lassen, wurde in der sozialwissenschaftlichen Forschungsliteratur unterschiedlich beantwortet. Dabei lassen sich drei Haupterklärungsansätze unterscheiden, die auf die Themen der Kontrolle und des Kontrollverlustes, auf das Thema Sicherheit oder aber auf die Rechtsdimension der Grenzkontrolle abheben.

Erstens wurde argumentiert, dass die Vorverlagerung eine Antwort auf einen drohenden Kontrollverlust an der Grenze darstellt. Dieser Forschungsstrang baut auf eine umfassende Literatur auf, die der Frage nachgeht, ob Staaten die Souveränität über die Gestaltung ihrer Grenzen verloren haben¹⁴. Die steigende Zahl von Grenzüberschreitungen, von ArbeitsmigrantInnen, Asylsuchenden aber auch Touristen wurde oft als

Within Europe. (Aldershot 2005) 233-274; Laube (Anm. 6).

¹³ Zolberg (Anm. 8).

¹⁴ S. Sassen, *Losing Control? Sovereignty in an Age of Globalization* (New York 1996); W. Cornelius/T. Tsuda/ P. L. Martin/J. Hollifield (Hrsgs.), *Controlling Immigration. A Global Perspective* (Stanford 2004).

Herausforderung für westliche Staaten interpretiert¹⁵. Quasi als Reaktion auf eine von Globalisierung ausgelöste „Migrationskrise“¹⁶ haben die Zielländer ihre Einwanderungs-, Asyl- und Zulassungspolitiken, vor allem in den 1990er Jahren restriktiver gestaltet¹⁷. Vorverlagerung wird vielfach in diesem Kontext gesehen und gilt somit als zusätzliche Kontrollmöglichkeit.

Ein zweiter Strang der Argumentation betont, dass restriktive Grenzpolitiken danach streben, die innere Sicherheit zu erhöhen, indem gefährliche Personen oder Personengruppen vorab ausgeschlossen werden¹⁸. Der Grenze wird in diesem Kontext zugeschrieben, einen Schutz vor unerwünschten Ereignissen, die von außen kommen, darzustellen. Das Innere des Territoriums bildet dabei eine schützenswerte Einheit. Aufgabe des Staates ist es, Gefährdungen von dieser Einheit im wahrsten

¹⁵ C. Joppke (Hrsg.), *Challenge to the Nation-State. Immigration in Western Europe and the United States* (Oxford 1998).

¹⁶ M. Weiner, *The Global Migration Crisis. Challenge to States and to Human Rights* (New York 1995).

¹⁷ G. Freeman, *The Decline of Sovereignty? Politics and Immigration Restrictions in Liberal States*. In: C. Joppke (Hrsg.), *Challenge to the Nation-State. Immigration in Western Europe and the United States* (Oxford 1998); S. Sassen, *Regulating Immigration in a Global Age: A New Policy Landscape*. *The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences* 570 (2000) 65-77.

¹⁸ D. Bigo, *Migration and Security*. In: V. Guiraudon/C. Joppke (Hrsg.), *Controlling a New Migration World* (London 2001) 121-149; E. Guild/J. van Selm, *International Migration and Security. Opportunities and Challenges* (London 2005); J. Huysmans, *The Politics of Insecurity. Fear, Migration and Asylum in the EU* (London 2006).

Sinne des Wortes *fernzuhalten*. Vor diesem Hintergrund erscheint die Vorverlagerung von Kontrolle auch als Teil der sogenannten „Versicherheitlichung der Migration“¹⁹. Maßnahmen wie die Überprüfung von Passagierdaten vor Abflug sollen es dem Zielland erleichtern, aus der Menge der Reisenden diejenigen zu identifizieren, welche eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellen könnten. Vorab schon soll geklärt werden, wer willkommen ist oder wessen Einreise eine Bedrohung darstellt, damit letztere Gruppe in Distanz zum Territorium gehalten werden kann.

Des Weiteren wurde argumentiert, dass der zunehmende Gebrauch vorgelagerter Instrumente (welche jedoch nicht in Gänze neu sind) eine Möglichkeit geschaffen hat, bestimmten „unerwünschten“ Personen den Zugang vorab zu verwehren und somit die Selektivität der Grenze zu erhöhen²⁰. Asylsuchende stehen bei diesen Überlegungen besonders im Fokus²¹. Für den Schutz dieser Personengruppe wird ein Zielland erst dann

¹⁹ A. Ceyhan/A. Tsoukala, The Securitization of Migration in Western Societies: Ambivalent Discourses and Policies. In: D. Bigo/R. B. J. Walker (Hrsg.), *Alternatives*. Special Issue 27 (2002) 21-39.

²⁰ V. Guiraudon/C. Joppke, Controlling a New Migration World. Introduction. In: V. Guiraudon/C. Joppke (Hrsg.), *Controlling a New Migration World* (London 2001) 1-27; S. Mau/H. Brabandt/L. Laube/C. Roos, *Liberal States and Freedom of Movement. Selective Borders Unequal Mobility* (Basingstoke 2012).

²¹ C. Joppke, Why Liberal States Accept Unwanted Immigration. *World Politics*, 50 (1998) 266-293.

rechtlich verantwortlich, sobald sie sich physisch auf dem Territorium des Staates befinden. So besteht die Annahme, dass der Staat versucht, diese Zuständigkeit für den internationalen Flüchtlings- und Menschenrechtsschutz (z.B. GFK oder EMRK) zu vermeiden, indem er Personen, die potentiell einen Antrag stellen könnten, bereits jenseits seines Territoriums einer Zugangskontrolle unterzieht. Die Vorverlagerung der Kontrolle wird in dieser Forschungsliteratur als Möglichkeit interpretiert, in Räumen Kontrolle auszuüben, in welchen kein oder nur ein eingeschränkter Rechtsstatus der Reisenden oder Migrant*innen gegenüber ihrem Zielland besteht²². Über die Frage, inwiefern doch auch außerhalb des nationalen Territoriums Rechte für Schutzsuchende gelten, besteht jedoch vor allem in den europäischen Ländern Uneinigkeit²³. Eben diese rechtliche Unklarheit kann für Kontrollen außerhalb der nationalen Territorien genutzt werden²⁴. Vor diesem Hintergrund erscheint die

²² G. L. Neuman, *Anomalous Zones*. *Stanford Law Review* 48 (1996) 1197-1234; Guiraudon (Anm. 9).

²³ A. Fischer-Lescano/T. Löhr/T. Tohidipur, *Border Controls at Sea: Requirements under International Human Rights and Refugee Law*. *International Journal of Refugee Law* 21 (2009) 256-296; A. Baldaccini, *International Border Controls in the EU: The Role of Frontex in Operations at Sea*. In: B. Ryan/V. Mitsilegas (Hrsg.), *Extraterritorial Immigration Control. Legal Challenges* (Leiden 2010) 229-255.

²⁴ S. Klepp, *Negotiating the Principle of Non-Refoulement in the Mediterranean Sea: Missions, Visions and Policies at the Southern Borders of the European Union*. Working Papers Series No. 1 Graduate

Vorverlagerung von Kontrolle als räumliche Strategie, Flüchtlingen und anderen Migranten den territorialen Zugang zu einem Rechtsstatus im Inland zu verwehren²⁵.

Alle drei Erklärungen tragen zur theoretischen Bearbeitung des Phänomens bei. Doch wie blicken diejenigen, welche selbst an der praktischen Politikformulierung und -umsetzung beteiligt sind, auf die beschriebene Entwicklung? Welche Funktionen erfüllt aus ihrer Sicht die „Grenze vor der Grenze“? Hierzu wurden Experten in den USA, Finnland und Österreich befragt, die ihre Sichtweise auf die je nationale sowie die supranationale Politik im Falle der EU schildern. Im Rahmen des Projektes „Vom Container zum offenen Staat? Grenzregimewandel und Personenmobilität“ am Bremer Sonderforschungsbereich 597 unter der Leitung von Steffen Mau haben mein Kollege Christof Roos und ich in den Jahren 2008 und 2009 24 face to face Interviews mit staatlichen Experten der Grenzpolitik in den genannten drei Ländern geführt. Die Gruppe der befragten Experten setzt sich vor allem aus Ministerialbeamten der Innen-, Außen- und Wirtschaftsministerien zusammen. Darüber hinaus sind auch Vertreter der nationalen Grenzschutzbehörden, von

Centre Humanities and Social Sciences of the Research Academy
(Leipzig 2008).

²⁵ Guiraudon (Anm. 9).

FRONTEX sowie Botschaftsangehörige befragt worden, denen gemeinsam ist, dass alle direkt mit dem Bereich Zulassung, Einwanderung oder Asyl betraut waren. Unter anderem wurden diese Personen gefragt, ob sie eine Tendenz zur räumlichen Vorverlagerung von Kontrolle in ihrem Land (bzw. von ihrem Land ausgehend) sehen. Datenmaterial für diesen Beitrag haben vor allem folgende Fragen geliefert: Worin sehen Sie die Gründe für eine solche Entwicklung? Und wem nützt diese? Mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse und dem Textanalyseprogramm MAXQDA habe ich aus dem vorliegenden, transkribierten Interviewmaterial die jeweiligen Begründungen für eine räumliche Vorverlagerung entnommen und kategorisiert. Die einzelnen Begründungen ließen sich dabei klar identifizieren, werden in den Interviewäußerungen aber oft auch mit einander verbunden.

Expertenbegründungen

Wie begründen staatliche Experten der Grenzpolitik die beobachtete Vorverlagerung von Kontrollen? Der Ländervergleich ermöglicht es hierbei unter anderem zu überprüfen, ob die Grenzakteure in den USA die Vorverlagerung mit den gleichen Gesichtspunkten, Absichten oder Zielen verknüpfen, wie die Interviewpartner in den beiden EU/Schengenstaaten. Die drei

Länder teilen zwar bestimmte Charakteristika, weil sie reiche Industrienationen sind, die heute mehr Ein- als Auswanderung erleben, und weil sie alle an die internationalen Normen des Menschen- und Flüchtlingsrechts gebunden sind. Doch handelt es sich bei dieser Auswahl um drei sehr unterschiedliche Fälle, vor allem weil der Umfang der grenzüberschreitenden Mobilität in diese Staaten ganz unterschiedlich groß ist. Zudem sind diese drei Länder nicht gleichermaßen in regionale Kooperationsstrukturen im Bereich der Grenzpolitik involviert. Während die USA ihre Grenzen maßgeblich allein kontrollieren, haben für Finnland und Österreich die EU beziehungsweise andere Mitgliedstaaten Teile der Grenzkontrollaufgaben und -kompetenzen übernommen. Zwar nehmen Finnland und Österreich beide als Mitglieder an dem gemeinsamen europäischen Grenzkontrollregime teil, erfüllen innerhalb dessen heute aber unterschiedliche Rollen. Finnland ist für die Kontrolle der EU-Außengrenze mit Russland zuständig, während Österreich umgeben von anderen Schengenstaaten inmitten des europäischen Makroterritoriums liegt. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob in den untersuchten Ländern trotzdem die gleichen Begründungen für die Vorverlagerung von Kontrollen herangezogen werden.

Es sei hier noch einmal betont, dass diese empirische Untersuchung nur die Einschätzungen einer bestimmten Gruppe staatlicher Akteure wiedergibt, die das Vorgehen an den Grenzen eher rechtfertigt als kritisch beleuchtet. Weil die Zuschreibungen an eine *Grenze vor der Grenze* von Personen, die selbst Einfluss auf den Politikprozess haben, jedoch von besonderer sozialer Relevanz sein kann, wurden für diese Studie Personen ausgewählt, die in verantwortlicher, anerkannter Position an der Grenzgestaltung beteiligt sind. Es wird damit einer Definition gefolgt, nach der Experten Personen sind, „die über privilegierte Informationszugänge verfügen und darüber hinaus für den Entwurf, die Implementierung und/oder Kontrolle von Problemlösungen verantwortlich sind“²⁶. Ihre Aussagen müssen daher in den Kontext gesetzt werden, in dem sie getroffen wurden. Die befragten Personen sind zumeist als Beamte an der Politikentwicklung und Implementierung beteiligt und es sind häufig *ihre Bauprojekte*, über die gesprochen wurde. Bei ihrer Arbeit innerhalb staatlicher Behörden erleben sie auch sehr deutlich, wo Schwierigkeiten entstehen oder ihnen Vorgaben gemacht werden. Im Vordergrund stehen für sie die Ab-

²⁶ M. Pfadenhauer, Auf gleicher Augenhöhe reden. Das Experteninterview - ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte. In: A. Bogner/B. Littig/W. Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung* (Wiesbaden 2005).

sichten, die mit der Politik der Grenze verfolgt werden, sowie deren Umsetzbarkeit. Über die Auswirkungen dieser Politik ist damit zumeist noch kein Wort verloren.

Die drei aus der Forschungsliteratur entlehnten Argumentationsstränge, die begründen, warum Staaten eine exterritoriale Kontrolle von Personenmobilität anstreben, tauchen in den Gesprächen mit den Experten grundsätzlich in allen drei Ländern auf. Sowohl wird darauf Bezug genommen, dass Kontrollen jenseits des Territoriums einem Verlust an Kontrollmöglichkeiten an der eigentlichen Grenzlinie entgegenwirken können. Auch die Themen der Sicherheit und des Rechts finden sich in den Interviews wieder, allerdings mit einem starken Schwerpunkt auf dem Aspekt der Grenzsicherheit.

Über Kontrollverlust, Sicherheit und rechtliche Verpflichtungen

Um das Thema eines Kontrollverlusts nationaler Grenzen kreisen viele Begründungen der Interviewpartner, wenn sie über den beobachteten Grenzandel sprechen. Konsequenz dieser Befürchtung ist häufig die Absicht, Grenzen restriktiver zu gestalten. Der Wandel wird als nahe liegende Reaktion auf Globalisierungsprozesse dargestellt. Der frühzeitige Ausschluss vom Territorium, noch bevor bestimmte Personen an

den eigentlichen Grenzen ankommen, wird dabei als wichtig erachtet, um die Masse an Grenzüberschreitern zu bewältigen: „The reason is to take away the burdens from U.S. domestic entry ports” (Interview USA 2008, USCIS, #4). Dieser Gedanke findet sich auch bei einem Experten des österreichischen Außenministeriums wieder: „Wenn die vorgelagerte Kontrolle erfolgreich war, gibt es so gut wie keine Probleme bei der Einreise mehr“ (Interview Österreich 2009, Außenministerium, #11). Ein großer Andrang von Personen an der Grenze, die abgefertigt werden müssen, wird in beiden Kontexten als Problem oder Last angesehen. Es wird der Verlust von Kontrolle erwartet, wenn sich die Anzahl der Grenzüberschreiter weiter erhöht und die Kapazitäten der dort eingesetzten Grenzschilder nicht mehr ausreichen, um alle Personen ausreichend zu überprüfen. Obwohl die Abweisung von einreisewilligen Personen von besonderer Relevanz in Österreich und den USA ist, geben auch finnische Interviewpartner an, dass ohne jede Kontrolle in den Herkunftsländern leicht eine chaotische Situation an den Grenzen entstehen würde. Ohne die Praxis der Visavergabe würden die Leute einfach an die Grenze kommen und es würden riesige Schlangen entstehen, weil erst dann vor Ort geklärt würde, wer einreisen darf. Die Experten gehen davon aus, dass die Grenze heute durch Vorab-Prüfungen entlastet werden

muss: „Die Gründe für diese Entwicklung sind ganz einfach, dass man in der Geschwindigkeit und in der Masse an der Endstelle in der Weise nicht mehr prüfen kann.“ (Interview Österreich 2008, Innenministerium, #8).

Die bisherigen Äußerungen beziehen sich auf die Menge der Grenzüberschreitungen, die unter Kontrolle gehalten werden müssen. Doch gibt es auch bestimmte mobile Personengruppen, die bei der Frage nach der Kontrollkapazität der „Grenze vor der Grenze“ eine besondere Rolle spielen. Einerseits sollen illegale Grenzübertritte an der eigentlichen Grenzlinie im Vorhinein verhindert werden. Doch sehen die Experten zudem eine besondere Notwendigkeit, bei der Vergabe von Visa zu untersuchen, ob eine Person eventuell beabsichtigt, länger als für die Dauer eines ausgestellten Visums im Land zu verbleiben: „...because the person who deals with the visa application has as her or his main job to check on illegal immigration. So it is about the risk of illegal immigration and she or he has to assess whether the person is going back to the country of origin. Visa is meant for visiting and you are supposed to come back and that is the estimation that has to be done when dealing with each individual visa application.“ (Interview Finnland 2008, Außenministerium, #10). Neben den illegalen Grenzübertritten wird auch das Phänomen des „Visa-Overstayings“ hier als Ri-

siko bezeichnet, wenn die Grenze keine ausreichende Kontrolle leistet, um vorab diejenigen herauszufiltern, die eine Zugangserlaubnis übermäßig ausnutzen würden. Die Verhinderung von Gesetzesverstößen gegen das Zulassungs- und Aufenthaltsrecht stehen im Zentrum der Argumentation. Kann ein Staat diese Verstöße nicht erfolgreich bekämpfen, so wird dies als Hinweis auf den Verlust seiner souveränen Kontrollkompetenz betrachtet.

Auch Sicherheitsbedenken werden in allen drei Ländern als Begründung für die Verlagerung der Grenze angeführt. Hier ist jedoch auffällig, dass die Gefahren, vor denen geschützt werden soll, unterschiedliche sind. Wie zu erwarten thematisieren die Experten in den USA besonders den Schutz vor Terroristen. Diese sollen so früh wie möglich identifiziert werden, um sie dann bestenfalls schon in den Herkunftsländern von einer Anreise abzuhalten. Eine Expertin sieht die Anschläge des 11. September 2001 im direkten Zusammenhang mit der Tendenz, Grenzkontrollen schon jenseits der eigentlichen Grenzlinie stattfinden zu lassen: „I think post 9/11 the US has been trying to -- at least the policy that the government has articulated is --- they want to push the borders outward.... I mean the whole idea has been to protect outward beyond the immediate US borders.” (Interview USA 2008, MPI, #1) In dieser Äußerung

ist nicht nur die Rede von der Kontrolle, die verlagert werden soll, zum Beispiel an die Häfen und Flughäfen, an denen Reisende in Richtung der USA starten. Es geht hier um den Schutz des Territoriums, der am besten garantiert werden könne, wenn gefährliche Personen, aber auch Waffen und ähnliches, ferngehalten werden.

In Finnland spielen die Experten beim Thema Sicherheit eher auf allgemeine grenzüberschreitende Kriminalität und Schmuggel an. In beiden Ländern ist man sich aber einig, dass es vor allem die Schaffung von umfassenden Datensystemen ist, die die Lösung für das Sicherheitsproblem darstellt. Man will vorher wissen, wer kommen wird, um zum Beispiel verdächtige Personen anhand von so genannten „Watch Lists“ herausfiltern und zurückweisen zu können. Nur wenige Personen sollen an den Grenzen zurückgehalten werden, bei denen es aus Sicherheitsgründen jedoch auch besonders wichtig erscheint: „We have to control a bigger crowd more efficiently and more smoothly and concentrate on those factors that contributed to 9/11, the broad picture. I mean, we have serious criminals and the terrorists, those are the ones we need to target, not the 99.99 per cent of people that are bona fide passengers so to say, in good will.” (Interview Finnland 2008, Grenzschutzbehörde, # 6).

In Österreich wird das Thema der Sicherheit im Zusammenhang mit der verlagerten Grenzkontrolle anders variiert. Ministerialbeamte der zuständigen Behörden haben viel mehr im Blick, ob die Einreise eines fremden Staatsbürgers die öffentlichen Haushalte belasten könnte, Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt erzeugt oder zu Schwarzarbeit von Personen ohne Arbeitserlaubnis führt. Eine Expertin des Arbeitsministeriums berichtet, dass sie Sorge hatte vor der Grenzöffnung nach Ungarn, Tschechien und der Slowakei, weil über diese Länder viele Personen nach Österreich hätten kommen können, die einen illegalen Aufenthalt oder eine illegale Arbeit angenommen hätten. Doch die vorgelagerten Kontrollen an den neuen EU-Außengrenzen hätten die Kontrollen an den eigenen Grenzen kompensiert (Interview Österreich 2009, Wirtschaftsministerium, # 12).

Auch das Argument über die Rechtsdimension vorgelagerter Grenzkontrollen, die eine Intervention in Personenmobilität ermöglicht, solange noch keine umfangreichen Rechtsverpflichtungen des Staates bestehen, wird bestätigt. Es wird betont, dass die volle Zuständigkeit erst beginnt, wenn sich eine Person physisch auf dem nationalen Territorium befindet. Nicht immer ist dies jedoch eine Begründung für die Vorverlagerung von Kontrollen, die von allein angebracht wird. Ange-

sprochen darauf, ob die Verlagerung den Zugang zu bestimmten Rechten einschränken könnte, bestätigen aber alle Experten diesen Zusammenhang. Ein österreichischer Ministerialbeamter ist dabei besonders direkt: „Das sicherlich, deswegen ist es ja da. Also, das ist ein Grund. Die Grundidee dahinter rechtzeitig die staatlich Erwünschten auszusuchen --- also ich glaube nicht, dass man von unfair sprechen kann oder --- sondern das ist Politik. Manche Menschen will ich und manche Menschen will ich nicht. Das ist halt ganz klar die Politik und das soll zu einem möglichst frühen Zeitpunkt auch gleich klar gemacht werden. Und das ist auch das Wesen der Visumpolitik. Die mag gerecht sein oder nicht, aber das ist das ureigenste Wesensmerkmal von Visum, dass ich es manchen erlaube, manchen nicht.“ (Interview Österreich 2008, Wirtschaftsministerium, #1). In dieser Perspektive wird das Kontrollinteresse des Staates klar über die Rechte und Mobilitätschancen der Migranten gestellt. Andere äußern sich kritischer, alle Befragten sehen dabei aber die Gefahr, dass durch die Verlagerung von Kontrollen der Zugang zum Rechtsschutz für Flüchtlinge eingeschränkt werden kann. Ein U.S. Experte gibt an, dass er selbst an einer Lösung mitarbeite, der Migranten die Möglichkeit des Schutzes offen hält, auch wenn bereits den Grenzen vorgelagert, in diesem Zusammenhang auf Hoher See, Kontrol-

len stattfinden: „I have been involved in trying to provide a meaningful opportunity for migrants to seek and receive protection. Even though, they are not physically at our borders.” (Interview USA 2008, USCIS, #3). Der Rechtsaspekt vorgelagerter Grenzkontrolle ist den befragten Experten bewusst, auch wenn sie in unterschiedlichem Maße die Instrumente der Kontrolle verteidigen oder aber kritisieren. Die typischen Instrumente, die in diesem Kontext benannt werden, sind die Kontrollen von Passagieren durch Transportunternehmen oder Dokumentenberater vor Abreise sowie die Sichere Drittstaatenregelung bei der Asylgewährung. Die folgende Interviewpassage ist zu diesem Thema besonders symptomatisch: das Problem wird anerkannt, die staatlichen Kontrollinteressen jedoch hochgehalten. Wie man diesen Interessenkonflikt lösen könnte, bleibt häufig unklar:

Interviewer: „Und wie stehen Sie zu der Annahme, dass diese vorgelagerte Kontrolle die Rechte von bestimmten Migrantengruppen einschränken kann?“

Interviewpartner: „Das wird man sich sehr genau anschauen müssen, also das --- ich gehe mal davon aus, sie sprechen jetzt davon, wenn jemand einen Asylantrag stellen will und gar nicht mehr auf den Flieger rauf kommt, sodass er am Ende auf dem Flughafen auch keinen Asylantrag stellen kann.“

Interviewer: „Zum Beispiel.“

Interviewpartner: „Ich glaube, das wird man sich ganz genau anschauen müssen, damit das jedenfalls verhindert werden kann, aber --- ich glaube da muss man eine Lösung für beides finden --- ja? Man kann nicht einfach aus dem Aspekt heraus, dass man unter Umständen jetzt die Gefahr sieht, dass Migrantengruppenrechte beschnitten werden könnten sagen, damit fällt auch alles andere.“

Interviewer: „Und sehen Sie Möglichkeiten, wie man da zu einer Balance kommen könnte?“

Interviewpartner: „Das wird man sich anschauen müssen, das kann ich Ihnen jetzt ad hoc nicht beantworten, da bin ich auch nicht informiert über Diskussionen, die im Asylbereich diesbezüglich anhängig sind, da muss ich mich entschuldigen.“ (Interview Österreich 2008, Innenministerium, #8).

Die Begründungen, die auf einen Kontrollverlust oder Sicherheitsbedenken rekurrieren, wurden in der Regel als große Selbstverständlichkeiten angebracht. Es wird in allen drei Ländern davon ausgegangen, dass der Staat durch globale Entwicklungen gezwungen ist, in einer bestimmten Weise zu reagieren. Dabei wurden viele Allgemeinplätze formuliert im Sinne eines „das ist jetzt nun mal so“. Wenn es dagegen um rechtliche Aspekte der Kontrolle und die staatliche Verantwortlich-

keit geht, ändert sich der Ton der Experten: „das wir man sich anschauen müssen“. In diesem Thema ist mehr Bewegung drin, aber auch Unsicherheit. Hier kristallisiert sich ein Dilemma der Kontrolle. Der Staat hat ein starkes Eigeninteresse daran, seine Kontrollautorität über grenzüberschreitende Mobilität zu erhalten. Andererseits ist es auch nicht im Interesse des Staates gegen seine rechtlichen Verpflichtungen zu verstoßen und Schutzsuchende sich selbst zu überlassen. Die räumliche Verlagerung scheint eine Möglichkeit zu liefern, diesem rechtlichen Dilemma zu entfliehen, wohl fühlen sich damit aber die wenigsten befragten Experten.

Über Effektivität, die Beschleunigung der Grenzpassage und Vorgaben der EU

Über die zuvor besprochenen Erklärungsansätze hinaus liefert das Interviewmaterial weitere Begründungen für die Entwicklung einer Grenze vor der Grenze: Neben der Sorge um einen generellen Kontrollverlust, sprechen viele Interviewpartner nur davon, dass globale Mobilität heute effektiver reguliert werden könne. Dafür bieten sich in ihren Augen vorgelagerte Instrumente in vielfacher Hinsicht an.

„The more effective border control for those people who are walking up or rafting up to the border is to use your visa re-

gime and security checks in the background to know who is going to be boarding planes from anywhere in the world before they ever arrive at your border. So, if you can know that somebody is a security threat, before they get on in the airplane in Frankfurt, you are better of dealing with them there than at JFK airport in New York. So I would say that there is probably, especially since 9/11, been much more a focus on improving data sharing especially with European states so that existing mechanisms are just more effective.“ (Interview USA 2008, USCIS, #3). Ein amerikanischer Ministerialbeamter weist in dieser Äußerung darauf hin, dass die Visavergabe in den Herkunftsländern sowie der Datenaustausch mit der EU die Effizienz der Kontrolle steigern. Und auch ein finnischer Beamter betont, dass große Vorteile von der Erhebung und Speicherung von Passagierdaten zu erhoffen sind und solche Maßnahmen vermehrt ergriffen werden sollten: „And if you find some processes which can, so to say, shape up to become more cost effective, you will then do it --- prior to the very access to the country.“ (Interview Finnland 2008, Einwanderungsbehörde, #9). Es erscheint den Experten möglich, durch Vorabkontrollen die Zulassung leichter, schneller und billiger zu gestalten (Interview USA 2008, Außenministerium #12). Effektiver sei eine Kontrolle jenseits des Territoriums, zumal da der Staat dann im

Idealfall nicht in die Verlegenheit kommt, kosten- und zeitaufwändige Abschiebungen vorzunehmen.

Bei dieser Dimension der Begründungen steht nicht im Vordergrund, dass etwas Negatives verhindert werden soll, wie ein Kontrollverlust oder eine Gefährdung der Sicherheit. Es geht den Experten bei ihren Äußerungen in erster Linie um eine Verbesserung der Kontrollkapazität durch neue räumliche Praktiken der Grenzkontrolle, welche dadurch ein positives Framing erhalten und rationalisiert werden sollen. Interessant ist in diesem Kontext auch, für wen sich die Kontrollen durch eine Vorverlagerung verbessern sollen. Einige Experten haben dabei keineswegs nur die Grenzschutzbehörden im Kopf, die so effektiver kontrollieren können und Kosten und Zeit einsparen. Auch die Grenzüberschreiter selbst werden auf die Frage, wem diese Verlagerung nütze, genannt: „Wer profitiert davon? In meinen Augen, aber vielleicht klingt das jetzt ein bisschen keck, in meinen Augen alle. Die Reisenden, indem mit ihnen bereits was geschieht, während sie zwischen Aperitif und Essen unterwegs sind, ja, im Flieger. Den Grenzkontrollbeamten, indem sie dieses Profiling, dieses Bewerten der einzelnen Herkommenden, wesentlich früher durchführen können und wenn wir jetzt auf der Landgrenze bleiben, durch intensivere Kontakte glaube ich, ist das Netz der Kontrolltätigkeit im We-

sentlichen engmaschiger geworden.“ (Interview Österreich 2008, Innenministerium, #8).

Diese Sicht auf die vorgelagerten Kontrollen findet sich auch in den Interviews aus den USA: „, I think rather than having a person who may not be legally granted entry come to the United States, have to be questioned in the holding hall and send back, --- this means far more burdens to both, authorities and the individual, than to know when they get on or even before they get on the plane that they are not eligible to come and to save the cost and times in burden of that effort.“ (Interview USA 2008, USCIS, #4). In diesem Statement werden diejenigen mit in den Blick genommen, denen eine Einreise verwehrt bleibt. Häufig wird aber auch im Sinne derer argumentiert, die Zutritt erhalten sollen und eine erleichterte Grenzpassage haben, wenn vorgelagert bereits alle wichtigen Kontrollen und Datenerhebungen erledigt wurden. Als Beispiel hierfür wird auch das neue Online-Registrierungsprogramm ESTA genannt, mit dem sich seit 2009 alle Personen, die eigentlich visafrei in die Vereinigten Staaten reisen dürfen, für die Anreise anmelden und die Bestätigung erhalten, dass keine Bedenken gegen eine Einreise vorliegen. Im Vergleich zu den anderen Ländern tritt in den USA das Bedürfnis, eine Grenze zu schaffen, die

kein Hindernis für Wirtschaftsbeziehungen und internationalen Austausch bedeutet, am deutlichsten hervor.

An dieser Stelle eröffnet sich durch das Interviewmaterial eine weitere Dimension der vorgelagerten Kontrolle, die bisher von der Forschungsliteratur kaum in den Blick genommen wurde. Nicht nur die mögliche Zurückweisung von Personen soll durch die Verlagerung effektiver gestaltet werden, auch eine beschleunigte Abfertigung von Personen, die Zutritt erhalten sollen, ist beabsichtigtes Ziel dieser Maßnahmen. Langwierige Prozeduren an der Grenze selbst werden vermieden, wenn bis dahin bereits alle Entscheidungen darüber getroffen sind, wer visumsfrei einreisen kann oder wer eine Einreiseerlaubnis trotz Visumpflicht erhalten hat. Pendlern, Geschäftsreisenden und Touristen, die hoch willkommen sind, soll die Grenzpassage so angenehm wie möglich gestaltet werden, indem sich die Kontrollen zu diesem Zeitpunkt schon nur noch auf diejenigen konzentrieren, bei denen bereits ein konkreter Verdacht besteht, dass sie gegen Einreiseregulungen verstoßen könnten.

Gerade in Europa entwickelt sich eine Idee davon, dass die Bürger Ansprüche an die Grenze haben dürfen und dies nicht mehr der Ort ist, an dem alle Personen der vollen Gewaltausübung des Staates unterworfen werden²⁷. Die EU-Bürger haben

²⁷ L. Laube und C. Roos, "A Border for the People"? Narratives on

in den Augen einiger Ministerialbeamter die begründete Erwartung, dass ihnen Grenzkontrollen bei der Ausübung ihrer Freizügigkeitsrechte, aber auch beim Überschreiten der EU-Außengrenze, so wenig wie möglich im Wege stehen (Interview Finnland 2008, Grenzschutzbehörde, #6). Auch werden Ansprüche formuliert, die die Wirtschaft oder internationale Organisationen an eine schnelle Grenzabfertigung stellen (Interview USA 2008, USCSI, #4). Wenn vorab schon „unerwünschte“ Reisende abgehalten werden können, wird es möglich, für die, die an der Grenze willkommen sind, Einreisekontrollen zu reduzieren, so die verbreitete Hoffnung. Die Grenze vor der Grenze zielt also aus Sicht der Experten auch auf die selektive Öffnung von Grenzen. Nehmen wir den Schengenraum aus österreichischer Sicht als Beispiel, so sollen die heute vorgelagerten Außengrenzen bereits nur noch jene durchlassen, die sich dann aber zusammen mit den EU-Bürgern frei über die Binnengrenzen bewegen dürfen.

Von der Annahme, dass die Vorverlagerung von Kontrolle immer eine selbst gewählte Reaktion auf eine Problemlage ist, wie dies die Literatur zumeist nahe legt, führt uns auch die nächste Expertenbegründung weg. In finnischen Interviews

wurde häufig betont, dass die Teilnahme an bestimmten Grenzpolitiken eine Vorgabe der EU sei. Bei einigen Instrumenten ziehen sich die Befragten auf den Standpunkt zurück, dass sie diese sonst nicht ergriffen hätten. So kritisieren finnische Experten zum Beispiel sehr direkt die neue EU-Visapolitik, die zuvor von Finnland viel liberaler gestaltet wurde. Sie bleiben über die gegenwärtige Ausgestaltung der gemeinsamen und oft vorgelagerten Grenze skeptisch und wünschen sich Mobilitäts erleichterungen für mehr mobile Gruppen, vor allem Visaerleichterungen oder eine Reisefreiheit für Russen, die einen Großteil des Tourismus nach Finnland ausmachen (Interview Finnland 2008, Tourismusbehörde, #15). Zudem gab ein finnischer Interviewpartner an, dass die Vorverlagerung zwar in punkto Sicherheit eine attraktive Idee sei, dabei aber eine undemokratische Kontrolle in den Drittstaaten der EU ausgeübt würde. Er verglich dieses Vorgehen mit dem Kolonialismus, in dem die „Drecksarbeit woanders erledigt“ werden solle (Interview Finnland 2008, Grenzschutzbehörde, #6). Obwohl also auch in Finnland eine Vorverlagerung stattfindet, werden von staatlichen Akteuren vielfach Kritik und moralische Bedenken geäußert. Finnland sieht sich hinsichtlich einiger restriktiver Praktiken im Zugzwang durch die EU-Mitgliedschaft.

Im Vergleich dazu wurde in österreichischen Interviews die gemeinsame Politik der EU-Staaten eher als Rechtfertigung genutzt, weil bestimmte Instrumente nun eben von allen eingeführt würden: „Diese Tendenz gibt es sicherlich, dass man in migrationskritischen Staaten, leider nicht in allen, die Grenzkontrolle, - die ja nicht mehr an unseren Landgrenzen stattfindet sondern am Flughafen, - dass man die vom Flughafen Wien auf den Herkunftsflughafen verlagert. Das tun wir, das tun andere Staaten und wir arbeiten auch hier mit den anderen EU-Staaten zusammen.“ (Interview Österreich 2009, Außenministerium, #11). Auf der Ebene der Begründungen für implementierte Instrumente werden Vorgaben der Europäischen Union, je nachdem, ob diese als Vor- oder Nachteil für das eigene Land betrachtet werden, in unterschiedlicher Weise herangezogen. Der Hinweis auf die EU-Vorgabe wird in beiden Fällen häufig dazu genutzt, auf eine inhaltliche Begründung, wozu dieses spezielle Instrument dienen soll, zu verzichten.

Die Gleichzeitigkeit von Grenzöffnung und Grenzschließung

Aus den Experteneinschätzungen geht insgesamt hervor, dass es sich bei der Vorverlagerung von Kontrolle mittlerweile um eine etablierte Strategie der Grenzpolitik handelt, die als Phä-

nomen kaum mehr in Frage steht, zu der die Experten allerdings unterschiedlich Position beziehen. Die Analyse der Begründungen hat gezeigt, dass mehrere klassische Funktionen der Grenzkontrolle heute auch (oder gerade!) an der *Grenze vor der Grenze* erfüllt werden sollen: Die Autorität über das nationale Territorium und die Steuerung von Mobilität soll erhalten bleiben, der Innenraum soll vor Gefahren von außen geschützt werden. Zudem kann die Verlagerung von Kontrollen möglicherweise das Dilemma zwischen individuellen Rechten und dem staatlichen Steuerungsinteresse zugunsten des Staates auflösen. Dabei soll vorgelagert jedoch nicht nur Ausschluss betrieben werden. Wenn restriktive Kontrollinstrumente außerhalb des Territoriums nur auf bestimmte staatlich *unerwünschte* Reisende fokussieren, soll dadurch den übrigen Reisenden eine erleichterte Grenzpassage ermöglicht werden. So wird auch die Erleichterung und Beschleunigung von Mobilität zum Ziel verlagerter Grenzpolitik erklärt. Dieser Gedanke, der sich aus der Analyse der Experteninterviews ergeben hat, sollte in die theoretischen Überlegungen zum Wandel von Grenzfunktionen aufgenommen werden. Die Sichtweise dieser staatlichen Akteure anzuhören, erscheint dabei grundlegend, um zu verstehen, warum sich Grenzen in eine bestimmte Richtung verändern. Eine Richtung, die zunehmend die Einen ho-

fiert und die Andere von legaler Mobilität ausschließt. Diese Politik produziert sowohl Kosten als auch Chancen für Menschen, welche jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt extrem ungleich verteilt werden²⁸.

In der Grenzforschung haben wir es mit einer besonderen Herausforderung zu tun. Nebeneinander existieren zwei grundlegend entgegengesetzte Annahmen über den Wandel von Grenzen. Haben wir es heute mit *entgrenzten Räumen* und einer grenzenlosen Gesellschaft zu tun? Oder geht es doch vielmehr um ein immer restriktiver werdendes Regime von Ausschluss und Zurückweisung, geht es um die *Festung Europa* und *gated Communities*? Die Tagung, für die dieser Beitrag entstand, wählte das Bild der Grenzöffnung als (vielleicht provokativen?) Aufhänger. Umgekehrt hat die Forschungsliteratur zum Phänomen der Grenzverlagerung bisher vor allem den restriktiven Charakter der Kontrollinstrumente betont. Die empirische Untersuchung der Instrumente gewandelter Grenzkontrolle und ihrer Zielsetzungen kann einen Beitrag leisten, um zwischen diesen beiden Extrempositionen zu vermitteln.

Der Vorverlagerung von Kontrollen an Orte jenseits des Territoriums wird beides gleichzeitig zugeschrieben. Grenzöffnung

²⁸ S. Mau/H. Brabandt/L. Laube/C. Roos, *Liberal States and Freedom of Movement. Selective Borders Unequal Mobility* (Basingstoke 2012).

und Grenzschießung scheinen den befragten Experten gleichzeitig möglich. Die Orte der Kontrolle werden vielfältiger, konzentrieren sich jedoch nicht immer auf alle Reisenden und potentiellen Migranten. Für viele mobile Personen, zu denen wir als Grenzforscher in der Regel auch gehören, entsteht dadurch der Eindruck, dass sich Grenzen in ihrer klassischen Form auflösen und immer leichter zu überschreiten sind. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Kontrollfunktionen der Grenze nicht trotzdem, zum Teil eben jenseits der alten Grenzlinien, weiterhin erfüllt werden.

Ähnliches versucht auch die Architektur des *entgrenzten Raumes* zu erreichen. Es wird für diejenigen im Inneren des Gebäudes ein Eindruck von Grenzenlosigkeit geschaffen, man blickt ins Freie, der Innenraum wird geweitet. Gleichzeitig bleiben Wände vorhanden, zum Teil aus einem anderen Material oder nach außen versetzt, die jedoch nach wie vor alle wichtigen Funktionen einer Wand erfüllen. Sie lassen keine unerwünschten Einflüsse von außen ein, verbinden das Gebäude zu einer Einheit und geben ihm die notwendige Stabilität.

Grenzen und Frontiers: Transnationale und globalhistorische Perspektiven auf ihre Geschichte²⁹

Steffi Marung

Die Diskussion über die Formen, Folgen und Geschichte der Globalisierung ist sicher nicht mehr ganz jung, wird aber nach wie vor in verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen intensiv geführt. Zugegeben: Einen Beitrag, der dem Wandel von Grenzen in der Geschichte nachgehen soll, mit einer Bemerkung über diesen scheinbar entgrenzenden Prozess zu eröffnen, mag zunächst kontraintuitiv erscheinen. Allerdings: Gerade in diesem Zusammenhang besitzt die Frage, welche Konsequenzen die unter dem Globalisierungsbegriff subsumierten Prozesse für den Formen- und Funktionswandel von politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Grenzen haben, eine zentrale Bedeutung – und von dieser Gegenwartsbe-

²⁹ Dieser Beitrag ist die leicht überarbeitete und ergänzte Fassung meines Vortrags auf der Tagung “Entgrenzte Räume? Konstruktion und Relevanz von Grenzen im Wandel”, Bamberg, 14./15.1.2011. Er soll einen ersten Einblick in aktuelle Forschungsdiskussionen geben und gleichzeitig als Diskussionsgrundlage für die weitere interdisziplinäre Auseinandersetzung dienen.

obachtung ausgehend, wird sich dieser Beitrag der Geschichte von Grenzen zuwenden.

An einem Ende des Spektrums der wissenschaftlichen wie politischen Auseinandersetzung findet sich die Verkündung einer „borderless world“³⁰, in der Nationalstaaten die Hoheit über Grenzziehung und -durchsetzung zunehmend verlieren und Güter, Menschen und Ideen barrierefrei zirkulieren. Am anderen Ende steht dieser Behauptung eine Deutung gegenüber, die von der Verhärtung, Neuentstehung und Brutalisierung von Grenzregimen ausgeht³¹. Zwischen diesen beiden Polen eröffnet sich Raum für eine Vielzahl von Argumenten, die eine nuancierte Beschreibung der unbestreitbar wahrnehmbaren Veränderungen offerieren. Der folgende Beitrag wird sich also der historischen Grenzforschung zuwenden und zunächst ausführen, dass in beiden Fällen die oben zitierten Deutungen des aktuellen Wandels von Grenzen aus einer ahistorischen Einnengung auf den Nationalstaat als „Grenzmacher“ resultieren. Anschließend wird den Impulsen des *spatial turn* und der neueren transnationalen und Globalgeschichte für die historische

³⁰ K. Ohmae, *The borderless world* (New York 1990).

³¹ J. Becker/A. Komlosy, *Grenzen und Räume – Formen und Wandel. Grenztypen von der Stadtmauer bis zum „Eisernen Vorhang“*. In: dies. (Hrsg.): *Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich* (Wien 2004) 21-54; M. Anderson, *The frontiers of Europe* (London 1998).

Grenzforschung nachgegangen, um schließlich zu argumentieren, dass die Geschichte von Grenzen ein elementarer Bestandteil einer Geschichte der zunehmenden weltweiten Verflechtung ist.

Kommen wir zum ersten Punkt, der nationalstaatlichen Verengung des Blicks auf die Geschichte von Grenzen. Mehr oder minder ausgesprochen diente vielen Grenzstudien in den Sozial- und Geisteswissenschaften das nationalstaatliche Territorialisierungsregime als Zentralperspektive. Dieses lässt sich idealtypisch – und stark vereinfacht – folgendermaßen charakterisieren: Auf eindeutig definierten und umgrenzten Territorien leben homogene Staatsvölker, die eine gemeinsame Sprache und Kultur teilen. Auf diesen Territorien gilt überall das gleiche Recht, sie sind wirtschaftlich und infrastrukturell durchgängig erschlossen. Grenzen erscheinen in diesem nationalstaatlichen Territorialisierungsregime als Linien, die den Geltungsbereich des eines Souveränitätsanspruchs vom jeweils benachbarten klar scheiden. Diese solchermaßen geordnete Welt – so wird der aktuelle Grenzwechsel in der sozialwissenschaftlichen Globalisierungsdebatte dann häufig gedeutet – werde nun durch die sich beschleunigenden und intensivierenden globalen Verflechtungen durch Migrationen, Wirtschafts-

kreisläufe oder technologische Netze nachhaltig erschüttert³². Eine solche Deutung vernachlässigt allerdings, dass das nationalstaatliche Territorialisierungsregime in dieser idealtypischen Form historisch nur schwerlich tatsächlich auffindbar ist³³. Dieser Hinweis verdankt sich nicht nur der jüngeren historischen Forschung zu Transnationalisierungsprozessen, sondern auch Arbeiten der neuen politischen Geographie³⁴.

Die nationalstaatliche Grenze, mit der wir so vertraut sind und die sich in Europa – jedenfalls bis zur Abschaffung der Binnengrenzen im Schengenraum – an Grenzübergängen durch Grenzposten, Pass- und Zollkontrollen, den Wechsel der Lan-

³² Zum Begriff des „regime of territoriality“, das letztlich das nationalstaatliche meint vgl. Ch. Maier, Transformations of Territoriality 1600-2000. In: G. Budde/S. Conrad/O. Janz (Hrsg), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien (Göttingen 2006) 32-55. Um den *Prozess* von Territorialisierung historisch in seiner Vielfältigkeit erfassen und dabei auch andere Formen der Herstellung des politischen Raums in den Blick nehmen zu können, haben Matthias Middell und Katja Naumann das Konzept der „Territorialisierungsregimen“ vorgeschlagen, an das hier im folgenden angeschlossen wird: M. Middell/K. Naumann, Global history and the spatial turn. From the impact of area studies to the study of critical junctures of globalization. *Journal of Global History* 5,1, 2010, 149–170; und auch: M. Middell/U. Engel, Bruchzonen der Globalisierung, globale Krisen und Territorialitätsregimes. Kategorien einer Globalgeschichtsschreibung. *Comparativ* 15,5-6, 2005, 5-38.

³³ J. Burbank/M. von Hagen, Coming into the Territory: Uncertainty and Empire. In: J. Burbank/M. von Hagen/A. Remnev (Hrsg.), *Russian Empire. Space, People, Power 1700-1930* (Bloomington 2007) 1-29.

³⁴ N. Brenner, Beyond state-centrism? Space, territory, and geographical scale in globalization studies. *Theory and Society* 18, 1999, 39-78.

dessprache, der Währung, der Art der Ausschilderung oder des Konsumangebots manifestierte, hat selbst eine Geschichte: Sie ist Ergebnis des Wirkens vieler Akteure über Jahrhunderte hinweg. Sie hat sich in ihrer idealtypischen Form als klare Trennlinie zwischen zwei Souveränitätsbereichen keineswegs überall auf der Welt zur gleichen Zeit und in gleicher Weise herausgebildet, und sie war weder historisch alternativlos noch blieb sie als Instrument zur Ordnung des politischen tatsächlich ohne Konkurrenz.

Es sind diese zwei Ausgangsbeobachtungen, an denen die neuere historisch-wissenschaftliche Beschäftigung mit Grenzen ansetzt: Erstens an der Feststellung eines aktuellen Wandels, der unsere Kategoriensystem, mit dem wir den politischen Raum und seine Grenzen beschreiben, herausfordert; und zweitens an der Erkenntnis, dass sich in der empirischen historischen Forschung viel mehr Brüche und Wandlungsprozesse zeigen, als es die Rede von der Grenze als Linie vielfach nahe legt. Die historische Grenzforschung ist dabei Teil einer transdisziplinären Bewegung, die auch die benachbarten Sozial- und Geisteswissenschaften – die Geographie, die Politikwissenschaft, die Soziologie – ergriffen, und die Jürgen Osterhammel als die “Wiederkehr des Raumes”³⁵ beschrieben hat, kurz: der

³⁵ J. Osterhammel, Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie

sogenannte *spatial turn*³⁶. Mit der erhöhten Aufmerksamkeit für die Entstehung und den Wandel räumlicher Ordnung von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Organisationen ist dessen gesellschaftliche Produktion in das Zentrum des wissenschaftlichen Interesses gerückt. Raum wird dabei als Ergebnis gesellschaftlichen – und erfahrungsgemäß selten konfliktfreien – Handelns begrifflich gefasst³⁷. Im Zusammenhang mit diesem *turn* und teilweise mit ihm parallel haben sich in den letzten Jahren eine Reihe weiterer konzeptioneller und methodischer Ansätze und Strömungen in der Geschichtswissenschaft etabliert, die die Beschäftigung mit „der Grenze“ nachhaltig geprägt haben. Dazu gehören vergleichs- und transfergeschichtliche Perspektiven³⁸, die Konjunktur der Kultur-³⁹ und

und historische Geographie. *Neue Politische Literatur* 43,3, 1998, 374-397.

³⁶ Vgl. zur Einführung J. Döring/T. Thielmann, Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen. In: dies. (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Bielefeld 2008), 7-45; B. Belina/B. Michel (Hrsg.), *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz* (Münster 2007).

³⁷ Vgl. richtungsweisend: H. Lefebvre, *La Production de l'espace* (Paris 1974).

³⁸ Zu vergleichenden Ansätzen in der Geschichtswissenschaft siehe u.a. H.-G. Haupt/J. Kocka (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung* (Frankfurt am Man 1996); Zur Kulturtransferforschung vgl. M. Werner/B. Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*. *Geschichte und Gesellschaft* 28, 2002, 607-636; M. Werner/B.

zunehmend auch wieder der Sozialgeschichte⁴⁰, Neuorientierungen, die aus der Anthropologie und der Mikrogeschichte⁴¹ übernommen wurden, sowie schließlich und nicht zuletzt die neueren transnationalen⁴² und globalhistorischen Zugänge⁴³. Einer der entscheidenden Beiträge der transnationale Perspektive liegt dabei in der konsequenten Historisierung des nationalstaatlichen Territorialisierungsregimes und führt darüber

Zimmermann, *Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*. *History and Theory* 45, 2006, 30-50; M. Middell, *Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch. Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten*. In: A. Langer/G. Michels (Hrsg.), *Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert*. Prag - Krakau - Danzig - Wien (Wiesbaden 2001) 15-52.

39 Zur Einführung: P. Burke, *Was ist Kulturgeschichte?* (Frankfurt am Main 2005).

40 Zur Einführung: J. Kocka (Hrsg.), *Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung* (Darmstadt 1989); U. Daniel, "'Kultur' und 'Gesellschaft'. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte". *Geschichte und Gesellschaft* 19, 1993, 69-99.

⁴¹ Zur Einführung vgl. A. Lüdtkke, *Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie*. In: H.-J. Goertz (Hrsg.), *Geschichte. Ein Grundkurs* (Reinbek 1998), 565–567. Zur anthropologischen Grenzforschung als Einstieg vgl. H. Donnan/T. M. Wilson (Hrsg.). *Border Approaches. Anthropological Perspectives on Frontiers* (Lanham 1994); T. Wendl/M. Rösler, *Frontiers and Borderlands: Anthropological Perspectives* (Frankfurt am Main u.a. 2002).

⁴² Vgl. zur Einführung u.a. M. Pernau, *Transnationale Geschichte* (Göttingen 2011); A. Irye (Hrsg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History. From the 19th Century to the Present Day* (Basingstoke u.a. 2009); Budde u.a. (Anm. 4).

⁴³ Vgl. zur Einführung u.a. A. Komlosy, *Globalgeschichte: Methoden und Theorien* (Wien 2011); S. Conrad, *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen* (Frankfurt am Main 2007); M. Middell (Hrsg.), *Globalisierung und Weltgeschichtsschreibung* (Leipzig 2003).

hinaus zur kritischen Reflexion der „territorialisierende[n] Praxis von Historikern selbst“⁴⁴ – d.h. wie Historiker selbst daran mitwirken und mitgewirkt haben, den nationalstaatlichen Container als zentrale Analysekategorie gegenüber alternativen Zuschnitten zu privilegieren – ein Zugang, der als methodologischer Nationalismus⁴⁵, als das Hineintappen in die „territorial trap“⁴⁶ von verschiedenen Seiten problematisiert wurde. Transnationale Geschichte lässt sich damit nicht mit der generellen Absage an den Nationalstaat als historiographischer Kategorie gleich setzen, sondern bedeutet dessen Integration in ein „breiteres Konzept von Raumbezügen menschlichen Handelns“⁴⁷. Die Stoßrichtung einer solchen Perspektive ist mithin eine doppelte: Sie tritt einer Essentialisierung des Nationalen als Endpunkt und Erfüllung der historischen Entwicklung ebenso entgegen wie der Behauptung einer Erosion des Nationalstaats,

44 M. Middell, Der Spatial Turn und das Interesse an der Globalisierung in der Geschichtswissenschaft. In: J. Döring/T. Thielmann, Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Bielefeld 2008) 119.

45 A. Wimmer/N. G. Schiller, Methodological Nationalism, the Social Sciences, and the Study of Migration. An Essay in Historical Epistemology. *International Migration Review* 73,3, 2003) 576-610.

46 J. Agnew, The territorial trap: the geographical assumptions of international relations theory. *Review of International Political Economy* 1,1 1994 53-80.

47 M. Middell, Auf dem Weg zu einer transnationalen Geschichte Europas. In: W. Eberhard/C. Lübke (Hrsg.), *Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume* (Leipzig 2009) 533-544, hier 542.

die von sich intensivierenden Verflechtungen ausgelöst scheint, wie es im Rahmen von Neuheitspostulaten zumeist sozialwissenschaftlicher Provenienz vermutet wird.

Auf diese Weise lässt sich die Entwicklung des nationalstaatlichen Territorialisierungsregimes deuten als eine historisch spezifische Verräumlichungsform politischer und gesellschaftlicher Organisationen neben anderen, die als Antwort entwickelt wurde auf die Herausforderungen durch sich intensivierende globale Verflechtungen, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die spezifische Qualität einer „global condition“⁴⁸ angenommen hatten. Der Nationalstaat und seine Art der Grenzziehung – mit Hilfe eines ausgeklügelten Systems der Grenzfestlegung und deren rechtlicher Fixierung, flankiert durch Grenzkontrollregime, Passwesen und Migrationspolitiken⁴⁹ – hat sich, so argumentieren Historiker aus transnationaler und globalhistorischer Perspektive, also nicht gegen oder trotz, sondern mit der Beschleunigung von Globalisierungsprozessen seit der Mitte der 19. Jahrhunderts entwickelt. Die Intensivierung von Strömen – von Menschen, Gütern, Ideen oder auch sozia-

⁴⁸ M. Geyer/Ch. Bright, *World History in a Global Age*. *The American Historical Review* 100,4, 1995, 1034-1060.

⁴⁹ Zur globalen Geschichte des Passwesens und der Migrationskontrolle siehe u.a. J. Torpey, *The invention of the passport surveillance, citizenship and the state* (Cambridge 2000); A. McKeown, *Melancholy Order. Asian Migration and the Globalization of Borders* (New York 2008).

len Bewegungen – ging historisch immer einher mit Versuchen ihrer Beherrschung, vielfach in Form von Grenzziehung⁵⁰. Der Nationalstaat hat sich dabei lange Zeit als einer der erfolgreichsten Manager von Globalisierung erwiesen⁵¹, doch wie es scheint, gerät er nun damit im doppelten Sinne zunehmend an seine Grenzen – auch wenn sich die jüngsten Ereignisse im Zusammenhang mit der sogenannten Euro- oder Schuldenkrise beinahe als die Wiederkehr des Nationalstaats im Modus der inter- (und nicht trans- oder supra-)nationalen Kooperation deuten lassen. In jedem Fall legen jüngere Forschungen u.a. zum EU-Grenzregime nahe, dass nationalstaatliche Akteure neue Strategien der Raumbeherrschung entwickeln und dabei auch neuartige Grenzregime konzipieren⁵². Aus historischer Perspektive allerdings erscheint dieser Wandel oder gar Bruch nicht als völlig neuartig, sondern als Teil längerer Prozesse, deren Grundkonstellation vielfach eine ähnliche ist: nämlich

50 So u.a. Brenner (Anm. 6); aus globalhistorischer Perspektive legen die Synthesen u.a. von J. Osterhammel und Chr. Bayly diesen Schluss nahe: J. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München 2009); Chr. Bayly, *The birth of the modern world 1780 – 1914. Global connections and comparisons* (Malden, MA u.a. 2004).

⁵¹ So argumentieren u.a. Geyer/Bright (Anm. 20).

⁵² Vgl. die Beiträge von Lena Laube und Monika Eigmüller in diesem Band; außerdem: M. Eigmüller, *Grenzsicherungspolitik. Funktion und Wirkung der europäischen Außengrenze* (Wiesbaden 2007); S. Marung, *Über den Rand. Die EU, Polen und der globale Wandel politischer Räume* (Göttingen 2013, im Erscheinen).

die Dialektik von Entgrenzung und Vergrenzung, von De- und Reterritorialisierung.

Die historische Grenzforschung hat in den letzten Jahren in verschiedener Weise auf die Herausforderungen dieser methodischen und konzeptionellen Entwicklung reagiert. Zum einen werden Grenzen nicht mehr nur als Teil der klassischen Militär- oder Diplomatiegeschichte behandelt, in der es häufig zunächst um die Bestandsaufnahme von Grenzveränderungen bei der Verschiebung von Mächtekonstellationen, vielfach in Folge kriegereischer Auseinandersetzungen, ging⁵³. Nun stellt allein die Beschreibung und der Nachvollzug von Grenzveränderungen, ihrer Verläufe und Verschiebungen – beispielsweise nach dem ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit vor allem in Ostmitteleuropa – den Forscher (und Leser) vor eine nicht zu unterschätzende Herausforderung, die auch erst einmal bewältigt sein will⁵⁴. Allerdings liegt das Augenmerk der historischen Grenzforschung verstärkt auf mindestens drei Aspekten:

⁵³ J. Minghi, *Boundary Studies in Political Geography*. *Annals of the Association of American Geographers*, 53, 1963, 407-428; V. Prescott, *The Geography of Frontiers and Boundaries* (London 1965); G. Blake, *State Limits in the early 21st century: Observation on Forms and Functions*. *Geopolitics* 5, 2000, 1-18; G. Biger, *The Encyclopedia of International Boundaries* (Jerusalem 1995); A. Demandt (Hrsg.), *Deutschlands Grenzen in der Geschichte* (München 1990).

⁵⁴ H. Lemberg, *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert* (Marburg 2000); P. Haslinger (Hrsg.), *Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa* (Frankfurt a. M. u.a. 1999).

Erstens geht es weniger um die *Ergebnisse* von Grenzveränderungen, sondern um Prozesse des *bordering* – des Grenzermachens⁵⁵. Es geht also um die Grenzerstellung, nicht nur durch den Abschluss von Verträgen zwischen den beteiligten Staaten, sondern um Wirksamkeit und Wirksam-Machung der Grenze und des sie stabilisierenden Grenzregimes durch das Handeln von Akteuren, in den Lebenswelten der Grenzgesellschaften, in der Wahrnehmung der Menschen, die sowohl an der Grenze – an der Peripherie – lebten und handelten, als auch jener, die sich im Zentrum der jeweiligen Staaten bewegten. Damit geraten Widerständigkeiten gegen das Grenzregime wie Schmuggel, illegale Migration, grenzüberschreitende Kontakte und Netzwerke in den Blick, die dem Bestreben der zumeist nationalen Zentren zuwider liefen, die Grenze zu einer klaren Trennlinie werden zu lassen⁵⁶. Mit einem solchen Zugang lässt sich auch zeigen, wie schwierig, konfliktreich und langwierig es häufig – auch und gerade für Nationalstaaten – gewesen ist,

55 D. Newman, The lines that continue to separate us. Borders in our 'borderless' world. *Progress in Human Geography* 30,2, 2006, 143-161.

56 A. Gestrich/M. Krauss (Hrsg.), *Migration und Grenze* (Stuttgart 1998); O. J. Martinez, *Border People. Life and Society in the U.S.-Mexico Borderlands* (Tucson 1994); E. Saurer, *Straße, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert* (Göttingen 1989); B. Włodzimierz/J. Kochanowski/ J. von Puttkamer (Hrsg.), *Schleichwege. Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989* (Köln u.a. 2010).

eine gemeinsame, einheitliche *Grenzwahrnehmung* durchzusetzen, d.h. eine verbindliche symbolische Geographie zu etablieren. An diesem Prozess des *mental mapping*⁵⁷, der das politische *mapping* begleitet hat, waren u.a. zeitgenössische Historiker, Journalisten, politische Aktivisten und Vereine beteiligt, nicht zuletzt auch Kartographen und Geographen, die nun auch als *Grenzmacher* mit in die Aufmerksamkeit der historischen Forschung geraten⁵⁸: Wie wird die Grenze erzählt, inszeniert und wahrgenommen, welche Bedeutung wird ihr zugeschrieben, welche Werte und Szenarien, welche Entwürfe von Gesellschaft werden an sie gebunden und mit ihr plausibel gemacht? Diesem Problembereich haben sich nicht nur Historiker gewidmet, sondern auch politische und Regionalgeographen. Vor allem methodisch nachhaltig prägend waren dabei die Ar-

⁵⁷ F. B. Schenk, Mental Maps. Zur Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung. Literaturbericht. *Geschichte und Gesellschaft* 28,3, 2002, 493-524.

⁵⁸ Vgl. u.a. G. P. Marchal (Hrsg.), *Grenzen und Raumvorstellungen (11.-20. Jahrhundert)* (Zürich 1996); R. Jessen/J. Vogel (Hrsg.), *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte* (Frankfurt am Main 2003); B. Struck, *Farben, Sprachen, Territorien. Die deutsch-polnische Grenzregion auf Karten des 19. Jahrhunderts*. In: Chr. Dipper/U. Schneider (Hrsg.), *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit* (Darmstadt 2006) 177-192; J. Happel (Hrsg.), *Osteuropa kartiert – Mapping Eastern Europe* (Münster 2010); U. Schneider, *Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute* (Darmstadt 2004); D. Guggerli/D. Speich, *Topografien der Nation. Politik, kartographische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert* (Zürich 2002); J. B. Harley, *The new nature of maps. Essays in the History of Cartography* (Baltimore 2001).

beiten des finnischen Geographen Anssi Paasi, der finnische Grenzregionen und die Geschichte ihrer Integration in den nationalen Raum untersucht hat⁵⁹.

Zweitens hat sich die historische Grenzforschung zunehmend dem spezifischen Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie bei der Etablierung von Grenzregimen und in ihrer Praxis zugewandt. Das bedeutet, dass nicht mehr automatisch vom Vorrang der – sowohl nationalen als auch imperialen – Metropole bei der Gestaltung und Durchsetzung von Grenzregelungen und Grenzhandeln ausgegangen wird, sondern vielmehr die nicht notwendigerweise konfliktfreie Verflechtung zwischen Grenzgesellschaft und der Elite des Zentrums in den Blick rückt⁶⁰. Das hat insbesondere Folgen für die Historisierung des Nationalen: *nation building* wird an der Grenze zu einem vielfach gebrochenen und widersprüchlichen Prozess, der nicht der Logik einer voranschreitenden Homogenisierung und Modernisierung folgte, sondern bei dem unterschiedliche Interessen und

⁵⁹U.a. A. Paasi, *Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border* (London 1996); ders.: *Boundaries as Social Practice and Discourse: The Finnish-Russian Border*. *Regional Studies* 33,7, 1999, 669-680.

⁶⁰Für Ostmitteleuropa vgl. u.a. P. Ther (Hrsg.), *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts* (Marburg 2003); P. Haslinger (Hrsg.), *Arbeit am nationalen Raum: Deutsche und polnische Rand- und Grenzregionen im Nationalisierungsprozess* (Leipzig 2005).

Traditionen aufeinandertrafen. Diese Friktionen hat Peter Sahlins in seiner nach wie vor Maßstäbe setzenden Studie über die Entstehung der Grenze zwischen Frankreich und Spanien seit dem 17. Jahrhundert eindrucksvoll beschrieben⁶¹. Der spanische und der französische Staat bemühten sich um eine klare Abgrenzung zwischen ihren beiden Territorien – zumal entlang der scheinbar natürlichen Barriere der Pyrenäen – auf denen die jeweilige Jurisdiktion unumstritten Geltung erlangen sollte. Dem standen die regionalen und lokalen Beharrungskräfte von Dorfgemeinschaften, Adligen und Bauern entgegen, die ihre eigenen sozialen und territorialen Räume entwarfen. Sie transzendierten die Grenze damit nicht nur, sondern konnten sie auch als Argument benutzen, um gegenüber ihren jeweiligen Staaten Ansprüche und Forderungen geltend zu machen. Eine nationale Identität wurde dabei nicht vom Zentrum der *Peripherie* aufgezwungen, vielmehr wurde die Grenzgesellschaft selbst in einem langwierigen Prozess zum Motor einer territorial gefassten Nationalisierung.

Solche konfliktreichen Konstellationen lassen sich aber nicht nur an den Außengrenzen von sich nationalisierenden Staaten beobachten, sondern auch innerhalb großer Reiche und in be-

⁶¹ P. Sahlins: *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrennees* (Berkeley u.a. 1989).

sonderem Maße in Ostmitteleuropa, das im 19. Jahrhundert im Schnittbereich dreier Imperien lag – des deutschen und des russischen Reichs sowie der Habsburgermonarchie. Dies hat beispielsweise die Wiener Historikerin Andrea Komlosy einleuchtend demonstriert, indem sie die Herausbildung der territorialen Binnengliederungen der Habsburgermonarchie von der zweiten Hälfte des 18. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersucht und dabei den böhmischen und österreichischen Teilraum verglichen hat⁶². Dabei konnte sie zeigen, wie bei der administrativen Erfassung und territorialen Durchdringung des Reichgebietes zentralstaatliche Interessen sich sowohl gegen landesfürstliche Beharrungskräfte als auch gegen gemeindliche Selbstverwaltungstraditionen durchsetzen mussten. Im frühen 19. Jahrhundert entstanden auf diese Weise vielfach konkurrierende und sich überlappende politische Räume sozialer und kultureller Identifikation. In diesem Prozess wurden nicht nur administrative Aufgaben wie Rechtsprechung, Kon-skription und Armenfürsorge neu organisiert, sondern auch in die binnenwirtschaftliche Gliederung des Reiches sowie in die Mobilitätsrechte der Bewohner durch die Schaffung eines

⁶² A. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie (Wien 2003).

komplexen Pass- und Meldewesens eingegriffen⁶³. Damit verweist Komlosy auf die Brüche, Verflechtungen und Kontinuitäten im Übergang von imperialen zu nationalstaatlichen Formen der politischen Verräumlichung, die allzu häufig in einem Modernisierungsnarrativ linear vereinfacht werden⁶⁴.

Insbesondere für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert liegen darüber hinaus eine Reihe von Arbeiten vor, die beispielsweise für die deutsch-französische oder auch für die deutschen Ost- und Nordgrenzen die Nationalisierung von Grenzen und Grenzregionen untersuchen⁶⁵. Grenzgesellschaften wurden durch die Nationalisierung des Territoriums zunehmend einer als hierarchisch und homogenisierend angelegter Ordnung unterworfen, doch sie entwickeln dabei ihre eigenen Dynamiken, Rhythmen und Gegenentwürfe. Die Widerständigkeit von

⁶³ Siehe dazu auch: W. Heindl/E. Saurer (Hrsg.), *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867* (Wien 2000).

⁶⁴ Auf die Komplexität verweisen auch, nicht nur mit Blick auf die Grenzformationen u.a. A. L. Stoler u.a. (Hrsg.), *Imperial Formations* (Santa Fe 2007); F. Cooper/A. L. Stoler, *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World* (Berkeley u.a. 2001); J. Leonhard/U. von Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert* (Göttingen 2011).

⁶⁵ Vgl. die Beiträge in den instruktiven Sammelbänden: É. François/J. Seifarth/B. Struck (Hrsg.), *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert* (Frankfurt am Main 2007) sowie Chr. Duhamelle/A. Kossert/B. Struck (Hrsg.), *Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* (Frankfurt a. M./New York 2007).

Grenzregionen und die wechselnden Träger der Grenzziehungsprozesse sind dabei mehr als nur eine ergänzende Fußnote zur Rede vom *Zeitalter des Nationalstaates*, sie stellen vielmehr populäre Zäsur- und Periodisierungsvorschläge in Frage. So erscheint vor diesem Hintergrund das Jahr 1918 – also das Ende des ersten Weltkrieges und die daran anschließende territoriale Neuordnung auf dem europäischen Kontinent im Zuge der Pariser Friedensverhandlungen – weder für die europäische und noch viel weniger für die Geschichte anderer Weltregionen als die entscheidende Zäsur im Übergang von imperialen zu nationalstaatlichen Organisationsformen des politischen Raumes. Die Durchsetzung des Prinzip der nationalen Selbstbestimmung und damit verbunden der Nationalisierung von Territorien und ihrer Grenzen im von Erez Manela beschriebenen “Wilsonian moment”⁶⁶ folgte vor allem in Grenzregionen offensichtlich anderen Rhythmen. Die Grenzziehung war mitnichten mit der Proklamation der nationalen Unabhängigkeit beispielsweise in Polen oder in Tschechoslowaken abgeschlossen, sie musste in einem langwierigen Prozess erst legitimiert und politisch wie lebensweltlich verankert werden. Die Studien, die diese Prozesse für Grenzregionen untersuchen, erhel-

⁶⁶ E. Manela, *The Wilsonian Moment. Self-determination and the international origins of anticolonial nationalism* (Oxford u.a. 2007).

len dabei auch die Vielfalt der Instrumente und Strategien der Akteure in der Grenzregion, die von wirtschaftlichen und kulturellen Netzwerken bis zur praktischen Anwendung von Passwesen und der Mobilitätskontrollen reichen, und die Etablierung legitimierender Narrative und *mental maps* einschließen. Die Herstellung einer nationalstaatlichen Grenze hat dabei nicht nur Folgen für die Grenzregion selbst, die als Peripherie in das Territorium integriert und mit den Homogenisierungsbemühungen des Zentrums konfrontiert wurde, sondern auch für die nationale, solchermaßen umgrenzte Gesellschaft, die durch die Etablierung von Inklusions- und Exklusionsmechanismen selbst wiederum gespalten werden konnte.

Dieses spezifische Zusammenwirken von Peripherie und Zentrum an der Grenze – genauer: in der Grenzregion – ist aber nicht nur für nationale oder im Prozess der Nationalisierung befindliche Konstellationen untersucht worden. Ein prekärer Interaktionsraum *par excellence* ist die imperiale *frontier*. So haben Imperien, jene politisch-räumliche Organisationen von Gesellschaften, die vor der Durchsetzung des nationalstaatlichen Prinzips bis in das frühe 20. Jahrhundert die globale Raumordnung dominierten, nicht nur ihr Inneres, sondern auch ihre Grensräume offensichtlich anders organisiert und beherrscht, als es heute für die Nationalstaaten beschrieben wird:

teils als koloniale Expansionsgrenzen, imperiale Ergänzungsräume, fluide Kontaktzonen oder stark befestigte Eroberungsgrenzen⁶⁷. Das Konzept der *frontier* als die begriffliche Fassung einer spezifischen Kontaktsituation an einer wandernden imperialen Erschließungsgrenze wurde vom amerikanischen Historiker Frederick Jackson Turner zu Ende des 19. Jahrhunderts als Movers der US-amerikanische Geschichte beschrieben⁶⁸, und liefert bis heute für eine Vielzahl von Studien im Bereich der Imperial- wie der Globalgeschichte ein Interpretament, um die Folgen dieser spezifischen Grenzform sowohl für die Organisation der gesamten Reichseinheit als auch für die kolonisierten Gebiete und Gesellschaften zu untersuchen⁶⁹. Unter einer *frontier* – hier wiederum idealtypisch abgegrenzt von der nationalstaatlichen Grenze – wird dabei die mobile

⁶⁷ J. Osterhammel, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas. *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte*, 46, 1995, 101-138.

⁶⁸ F. J. Turner, *The Frontier in American History* (New York 1920).

⁶⁹ Die Forschungen zur amerikanischen *frontier* sind legion. Es sei deshalb hier nur verwiesen beispielsweise auf die Arbeit von R. White, *The Middle Ground. Indians, Empires, and Republics in the Great Lakes Region* (Cambridge u.a. 1996); M. Wächter, *Die Erfindung des amerikanischen Westens: Die Geschichte der Frontier-Debatte* (Freiburg i.Br. 1996); M. Walsh, *The American West. Visions and Revisions* (Cambridge u.a. 2005). In anderen Weltregionen ist das frontier-Paradigma vor allem für Südamerika und Südafrika getestet worden: vgl. Osterhammel (Anm. 22); M. Legassick, *The politics of a South African frontier: The Griqua, the Sotho-Tswana and the missionaries, 1780-1840* (Basel 2010); S. Newton-King, *Masters and servants on the Cape eastern frontier, 1760-1803* (Cambridge u.a. 1999).

Außenzone eines Herrschaftsbereichs verstanden, ein Grenzbezirk zwischen zwei Gebieten, die als kulturell und/ oder politisch asymmetrisch, als ungleich wahrgenommen werden – eine Hierarchie, die zumeist im Gegensatzpaar von Zivilisation und Barbarei ausgedrückt wird. Die *frontier* ist eher von Durchlässigkeit gekennzeichnet, in jedem Fall ist die Bewegung von Menschen und Gütern dort schwerer zu kontrollieren als an den besser befestigten und demarkierten nationalstaatlichen Grenzen. Ein Pass-, Visa- oder gar Zollsystem lässt sich hier schwer durchsetzen oder steckt häufig noch in seinen Anfängen. An bzw. in der *frontier* treffen also weniger strukturell gleichartige nationale Gesellschaften aufeinander, deren Kontakt durch Grenzbeamte reguliert wird, sondern heterogene Grenzgesellschaften⁷⁰. Diese bestehen häufig aus Siedlern und Migranten aus anderen Reichsteilen oder gar Weltregionen, Kolonialbeamten und „Ureinwohnern“ und stellen für die Ambitionen des imperialen Zentrums vielfach ein Herrschaftsproblem dar – vor allem von dem Moment an, in dem jenes den Wert der schwer zu kontrollierenden Außenzone für die Befestigung seiner Herrschaft und die Erschließung von Ressourcen

⁷⁰ J. Osterhammel, Europamodelle und imperiale Kontexte. *Journal of Modern European History* 2,2, 2004, 157-181; ders. (Anm. 39).

erkennt⁷¹. Dies war beispielsweise für das russische Reich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Sibirien der Fall – ein riesiges Gebiet, das bereits im 16. Jahrhundert nach und nach in das Reich integriert wurde⁷². Die Kolonisierung dieses Gebiets war vor dem 19. Jahrhundert zunächst noch nicht Sache des Staates, sondern privater *entrepreneurs*, zumeist Kosaken, Händler, nichtadlige Dienstleute und später – mit staatlicher Zustimmung – auch Bauern. Eine tatsächlich nachhaltige und staatlich getragene Besiedlung Sibiriens begann erst mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn seit 1892⁷³. Die dann folgende, zunehmend staatlich organisierte, häufig aber auch privat getragene Erschließung und Unterwerfung des Gebiets ist häufig mit der Entstehung der amerikanischen *frontier* verglichen worden: Sibirien ist „Russlands Wilder Osten,“ das jedenfalls verdeutlicht die Russlandhistorikerin Eva-Maria

⁷¹ C. Maier, *Among empires. American ascendancy and its predecessors* (Cambridge 2006), 78-111.

⁷² Siehe u.a. M. Bassin, *Expansion and Colonialism on the Eastern Frontier. Views of Siberia and the Far East in Pre-Petrine Russia*. *Journal of Historical Geography* 14, 1998, 3-21; A. Remnev, *Siberia and the Russian Far East in the Imperial Geography of Power*. In: J. Burbank/M. von Hagen/A. Remnev (Hrsg.), *Russian Empire. Space, People, Power, 1700-1930* (Bloomington 2007) 425-454; E.-M. Stolberg, *Sibirien: Russlands "Wilder Osten". Mythos und soziale Realität im 19. und 20. Jahrhundert* (Stuttgart 2009).

⁷³ S. G. Marks, *Road to Power: The Transsiberian Railroad and the Colonization of Asian Russia, 1850-1917* (New York/London 1991); S. Urbansky, *Kolonialer Wettstreit. Russland, China und die Ostchinesische Eisenbahn* (Frankfurt am Main 2008).

Stolberg⁷⁴. Russlands Expansion nach Sibirien, in den Kaukasus und nach Zentralasien, so argumentiert sie, muss dabei als Teil der Geschichte des europäischen Kolonialismus gelesen werden. Die historische Mobilität Russlands Richtung Osten verwischte die Grenzen zwischen Europa und Asien und es entstand eine schillernde *frontier*. Stolbergs Untersuchung führt uns die russischen Imaginationen der *frontier* als auch die daran gebundenen kolonialen Praktiken vor Augen, die sich über die Oktoberrevolution hinaus verfolgen lassen. Im 18. Jahrhundert erprobte das imperiale Zentrum zunächst flexible Strategien im Umgang mit den russischen Peripherien. Die Flexibilität und Instabilität der Stammesgesellschaften stellte dabei ein massives Hindernis für die russischen Versuche dar, klare Grenzen zu ziehen. Das Russische Reich und später die Sowjetunion reagierten auf diese Unsicherheiten im 19. und 20. Jahrhundert mit immer rigideren Regulierungsbemühungen, die schließlich zur Militarisierung der Grenze führten. Die kulturellen Kontakte in diesem Raum gründeten nicht auf gegenseitiger Akzeptanz und gleichberechtigter Koexistenz, sondern

⁷⁴ Stolberg (Anm. 44); dies.: Russland als eurasisches Imperium: Grenzregime und Grenzgesellschaft von der Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert. In: S. Franke/J. W. Scott (Hrsg.), *Border Research in a Global Perspective*. Themenheft. *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und Vergleichende Gesellschaftsforschung* 4, 2007, 37-55.

folgten dem Prinzip der imperialen Unterwerfung. Dieser Raum, die russische *frontier*, eignet sich also nicht nur, um territoriale Herrschaftspraktiken und die Etablierung von Grenzregimen im imperialen Zeitalter zu untersuchen. Er ist zugleich – ähnlich wie der amerikanische „Wilde Westen“ – auch ein diskursiv beschworener Ort, an dem sich russische Identifikationsprozesse und die Suche nach einem Platz in Europa und in der Welt kristallisierten. Stand Sibirien im 19. Jahrhundert einerseits für Rückständigkeit und Andersartigkeit, konnten die Kolonisierungserfolge in Sibirien, gewissermaßen die Verwirklichung einer russischen Zivilisierungsmission⁷⁵ in diesem Raum als Nachweis der Europäizität, der Modernität Russlands nach westlichem Vorbild gelten. Eine ähnliche Funktion in der imperialen und später nationalen Selbstverständigung besaß für Russland aber auch die Krim als der südliche Grenzraum⁷⁶.

Die Forschung zu den imperialen *frontiers* führt schließlich zur *dritten* Dimension der neueren historischen Grenzforschung. Dies ist der Versuch einer vergleichenden und mitunter auch transfergeschichtlich vorgehenden Entwicklung von Grenzty-

⁷⁵ B. Barth/J. Osterhammel (Hrsg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert* (Konstanz 2005).

⁷⁶ K. Jobst, *Die Perle des Imperiums. Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich* (Konstanz 2007).

pologien und Rhythmen ihrer Geschichte. Die niederländischen Historiker Michiel Baud und Willem van Schendel – der eine Experte für Lateinamerika, der andere für Asien – haben bereits 1997 ein vielbeachtetes Plädoyer für eine „comparative history of borderlands“ formuliert⁷⁷. Es ist dabei sicher kein Zufall, dass es mit Baud und Schendel zwei auf Außereuropa spezialisierte Historiker waren, die sich mit als erste für eine global vergleichende Geschichte engagierten – ihre Forschung wird ihnen die begrenzte Erklärungskraft eines an europäischen Sonderfällen geformten Grenzverständnis beständig vor Augen geführt haben. Sie entwickelten dabei erste Vorschläge für Typologien von *Grenzländern* – und eben nicht *Grenzlilien*, womit sie ihr Augenmerk auf die diese Räume gestaltenden Gesellschaften richteten. Diese Typologien sollten für die Untersuchung des globalen Wandels von Grenzen zunächst heuristisch, aber in der Weiterentwicklung auch für die Entwicklung theoretischer Aussagen eingesetzt werden können, um sich so der Geschichte von Staatsbildung, der Formierung sozialer Räume und lokalen Prozessen zu nähern. Die beiden Historiker trafen dabei Unterscheidungen auf drei Ebenen: Zum ersten bestimmten sie die räumliche Gliederung des Grenzlands und

⁷⁷ M. Baud /W. van Schendel, Toward a comparative history of borderlands. *Journal of World History* 8,2, 1997, 211-243.

differenzierten hier zwischen einem „border heartland“, einem „intermediate borderland“ und einem „outer borderland“. Zum zweiten richteten sie ihren Blick auf die zeitliche Dimension ihres Gegenstandes, also auf den *Lebenszyklus* der Grenzländer. Hier unterschieden sie fünf idealtypische Phasen, die nicht notwendigerweise nacheinander und auch nicht in allen Grenzländern ablaufen müssen, aber bei der Einordnung der jeweiligen Entwicklung helfen sollen: ein „embryonic borderland“ findet sich vor allem in frühneuzeitlichen, imperialen Einheiten, die sich zu „infant“ und „adult borderlands“ als ausgeprägten, häufig nationalstaatlichen Grenzkonstellationen entwickeln können, und die schließlich als „declining“ und noch später als „defunct borderlands“ zu „Phantomgrenzen“⁷⁸ werden können, wenn entweder Grenzregime liberalisiert werden – wie innerhalb des Schengenraums – oder Grenzen im Zuge territorialer Neuordnung – wie bei der *Westverschiebung* Polens nach dem zweiten Weltkrieg – verschwinden und an anderer Stelle neu errichtet werden. Dieses Entwicklungsmodell eines Grenzlandes folgt jedoch noch sehr stark einer evolutionären Logik – das räumen Baud und Schendel selbst ein – und bedarf der Offenheit für die Überlappung und Gleichzeitigkeit der Phasen.

⁷⁸ Vgl. das Forschungsprojekt „Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa“ der HU Berlin und des Centre Marc Bloch, <http://phantomgrenzen.eu/> (Zugriff 16.2.2012).

Drittens schließlich verorten sie Grenzländer in einem Macht-dreieck zwischen Staat, regionaler Elite und lokaler Bevölkerung und charakterisieren diese demnach als in „quiet“, „unruly“ oder „rebellious borderlands“.

Diese typologischen Vorschläge ermöglichen dann in vergleichender Perspektive Aussagen darüber, inwiefern in der Geschichte von Grenzen und Grenzländern bestimmte Epochen und Zäsuren global rekonstruiert werden können: ob sich also Grenzen und Grenzländer des 19. Jahrhunderts von jenen des 20. Jahrhunderts unterscheiden und wenn ja, in welcher Hinsicht. Ein weiterer Zugang ist die Differenzierung der Geschichte von Grenzen entlang regionaler Unterschiede: welche Spezifika weisen die Grenzen in Afrika gegenüber jenen in Europa oder Asien auf? Lassen sich tatsächlich regionale Muster rekonstruieren und worauf wären sie zurückzuführen?

Dieser Ansatz verfährt zum einen vergleichend und greift zum anderen die idealtypische Unterscheidung zwischen imperialen und nationalstaatlichen Verräumlichungsformen auf, läuft also damit Gefahr, implizit wieder die Dominanz des nationalen als Analysekategorie zu privilegieren⁷⁹. Neuere Forschungen zur

⁷⁹ Zur Problematisierung von vergleichenden Verfahren in den Sozial- und Geschichtswissenschaften siehe Werner/Zimmermann (Anm. 10); M. Middell, Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis. In : M. Middell (Hrsg.), Vergleich und Kulturtransfer

historischen Transformation von Imperien zu Nationalstaaten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen jedoch, dass die Vorstellung eines evolutionär gedachten Übergang zu kurz greift: Auch Imperien haben seit dem 19. Jahrhundert Strategien der Organisation des politischen Raumes und seiner Grenzen angewandt, die üblicherweise dem Instrumentenkasten von Nationalstaaten zugeordnet werden. Umgekehrt hat ein Nationalstaat wie die USA im 19. Jahrhundert eine expansive *frontier*, also eine zivilisatorische Erschließungsgrenze besessen, die man im ersten Moment eher imperialen Strukturen zuordnen würde. Die globalhistorische Perspektive fordert dazu heraus, unsere Kategorien auf den Prüfstand zu stellen und die Entwicklung von historischen Typologien und Periodisierungsvorschlägen für die Geschichte von Grenzen ist dabei ein entscheidendes Instrument für den Zugang zu ihrer globalen Geschichte.

Die Beschäftigung mit Grenzen in der Geschichtswissenschaft ist damit Teil des wachsenden Interesses für die Herausbildung und Wirkweise von politischen und sozialen Räumen in Territorialisierungsregimen als prägnanten Signaturen der Geschichte weltweiter Vernetzungen. Ein historischer Zugriff stellt den Wandel, die Brüche und Gleichzeitigkeiten dieser Geschichte

in das Zentrum der Überlegungen, ein Wandel, der von konkreten Akteuren in ihrem historisch jeweils spezifischen Umfeld gestaltet wird. In wachsendem Maße gewinnen die Ansätze aus der transnationalen und Globalgeschichte für die Erforschung dieser Geschichte an Bedeutung. Dabei sind Grenzen ein historiographischer Gegenstand, an dem sich auch das Zusammenspiel verschiedener räumlicher Ebenen, den sogenannten *scales*⁸⁰, untersuchen lässt: nämlich im Zusammenspiel von globalen Interaktionen, Nationalisierungsprojekten, regionalen Interessen und lokalem Handeln.

Ein globalhistorisches Verständnis von Grenzen als einer wichtigen Dimension der Erzeugung und Durchsetzung politischer und sozialer Räume erlaubt es, Prozesse der Inklusion und Exklusion wie der De- und Reterritorialisierung als dialektisch verflochten zu begreifen: Gesellschaften organisieren mithilfe von Grenzen ihre Integration nach innen, setzen sich zu Nachbarn in Beziehung, regulieren Ströme von Waren, Menschen und Ideen und greifen damit in globale Vernetzungen ein. Folglich ist die Geschichte von Grenzen eine zentrale Dimension der Geschichte der Globalisierung – und nicht ihr Gegenteil.

⁸⁰ A. Paasi, *Place and Region. Looking Through the Prism of Scale*. *Progress in Human Geography* 28,4, 2004, 536-546.

Der Grenzfluss in der imaginären Topographie Angelopoulos'

Hedwig Wagner



Abb. 1: Der schwebende Schritt des Storches (Theodoros Angelopoulos, 1991).

Der Oberst und Alexandros mit dem Team erreichen die Mitte der Brücke. Unter ihren Füßen rauscht der Fluß langsam dahin. Da sehen sie vor sich, auf dem hölzernen Boden der Brücke, drei farbige Streifen; ein jeder dreißig Zentimeter breit. Weiß für das Niemandsland in der Mitte. Rot für die Türkei und blau für Griechenland. Eine sonderbar längliche Flagge, die die Brücke zweiteilt. Die Grenze. Der Oberst betritt die blaue Linie. Er verharrt einen Augenblick reglos. Dann hebt er den einen Fuß und steht da wie ein Storch. Er dreht seinen

Kopf Alexandros zu. Wenn ich einen Schritt mache, sagt er rätselhaft lächelnd, bin ich ... woanders ... Er dreht sich um und blickt auf den türkischen Wachposten. ... oder ich sterbe, fügt er hinzu. Stille. Das Rauschen des Flusses.¹

Angelopoulos' Film *Der schwebende Schritt des Storches*², dessen Geschehen im Dreiländereck Griechenland – Türkei – Bulgarien situiert ist³, spielt an einer ganz realen Ländergrenze, am Grenzfluss Evros, und erzählt die Geschichte einer völlig irrationalen Grenzmarkierung zwischen Diesseits und Jenseits,

¹ Angelopoulos, Theodoros: *Der schwebende Schritt des Storches*. Filmnovellen. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von G. Fotopoulos (Berlin 1991), hier 207f. – Die Filmnovelle ist ein literarischer Entwurf zu einem Film, ist noch kein Drehbuch und auch kein Filmskript. Die Filmnovelle weicht zu Teilen erheblich vom realisierten Film ab.

² LE PAS SUSPENDU DE LA CIGOGNE/TO METEORA VIMA TOU PELARGOU. *Der schwebende Schritt des Storches*, F/GR/I/CH 1991.

³ Schon innerhalb der Filmnovelle kommt es zu unterschiedlichen Grenzangaben. Zuerst wird die Dreiländergrenze Griechenland – Bulgarien – Türkei genannt, später wird die Grenze Griechenland – Albanien bzw. die Dreiländergrenze Griechenland – Albanien – Jugoslawien (1991) ins Spiel gebracht. Die voneinander abweichenden Grenzüberschneidungen setzen sich in den Filmkritiken und filmwissenschaftlichen Abhandlungen fort. Hierin zeigt sich wiederum das Imaginäre an dieser Topographie: es handelt sich um eine mit Geschichtlichkeit verwobene Idee des Balkans. – Vgl. zu letztgenanntem Aspekt: K. Kirchmann, *Der erste und der letzte Blick. Die Medien im Jugoslawienkrieg im Spiegel der Spielfilme Der Blick des Odysseus, Welcome to Sarajevo und No Man's Land*. In: D. Beganovic/P. Braun (Hrsg.), *Krieg sichten. Zur medialen Darstellung der Kriege in Jugoslawien* (München 2007).

zwischen Sprechen und Schweigen, zwischen nationaler Identität mitsamt ihrer Erinnerung / ihrem Vergessen einerseits und dem Universellem andererseits.



Abb. 2: Der schwebende Schritt des Storches (Theodoros Angelopoulos, 1991).

Zu Filmbeginn ist es der Oberst, mit seinen Soldaten an der Grenze in dem ‚Wartesaal‘ genannten Städtchen stationiert, der seinen Fuß über die Grenzlinie hebt und provokativ die Gegenseite herausfordert. Gegen Filmende ist es Alexandros, ein Fernsehjournalist aus Athen, Protagonist und einzig psychologisch gezeichnete Figur dieses Filmes aus der Trilogie der

Grenze⁴, der die Geste des schwebenden Schritts des Storches ausführt.

Alexandros ist an die Grenze gereist und hat dort einen schweigsamen alten Mann entdeckt, den er für einen verschwundenen, bedeutenden griechischen Politiker hält und der laut Einwanderungspapieren ein Albaner ist. Dieser Politiker, Hoffnungsträger einer Nation, war angetreten, um in einer Parlamentsrede angesichts der Preisverleihung für sein Buch *Die Melancholie am Ende des Jahrhunderts* über das Schweigen oder Nicht-Schweigen der Geschichte zu sprechen. Die Erwartungshaltung der ParlamentarierInnen vor Ort und der zugeschalteten FernsehzuschauerInnen an eine politisch-ideengeschichtliche Vision von einer kulturellen und nationalen Identität wird aber herb enttäuscht, denn der Politiker bricht nach wenigen Worten seine Rede ab und endet mit den enigmatischen Worten, dass man schweigen müsse, um der Musik hinter dem Rauschen des Regens lauschen zu können. Alexandros geht dem vermeintlichen oder tatsächlichen Politiker nach, lernt seine Tochter kennen, die in der entscheidenden

⁴ LE PAS SUSPENDU DE LA CIGOGNE/TO METEORA VIMA TOU PELARGOU. Der schwebende Schritt des Storches, F/GR/CH/I 1991; TO VLEMMATA TOU ODYSSEIA/ LE REGARD D'ULYSSE. Der Blick des Odysseus, GR/F/I 1995; MIA EONIOTITA KE MIA MERA/ L' ETERNITA E UN GIORNO/L' ETERNITE ET UN JOUR. Die Ewigkeit und ein Tag, GR/F/I/D 1998.

Szene des Films, der Hochzeitszeremonie am Fluss, mit einem, auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses im anderen Land (Albanien) wartenden, griechischen Albaner verheiratet wird. Die stets nur allegorisch ‚das Mädchen‘ genannte junge Frau, die darauf hofft, dass eines Tages ihr Bräutigam den breiten, reißenden Grenzfluss über das Wasser überqueren kann – eine frei passierbare Brücke ohne Wachsoldaten und Grenzposten gibt es nicht – hatte die Nacht vor ihrer kirchlichen Vermählung mit Alexandros verbracht und gibt sich auch nach der Hochzeit dem Fremden, Alexandros, hin.

Alexandros spürt die Frau des verschollenen Politikers in Athen auf, bringt sie in das Grenzstädtchen und arrangiert eine Begegnung mit dem Alten, der auf dem Markt seine selbstangebauten Kartoffeln verkauft. Die Begegnung auf einer alten Holzbrücke verläuft stumm, bedeutungsschwere Blicke lassen offen, ob die Frau ihren Mann wiedererkannt hat oder nicht.

Sie negiert seine Identität – möglicherweise schützt sie aus Liebe seine selbst gewählte innere Emigration und verrät seine Identität nicht. Am 31.12.1999, am letzten Tag des vergangenen Jahrtausends, am symbolischen Ende des Jahrhunderts, verschwindet der Alte, gegen den Migrationsstrom, über den Fluss ins Jenseitige.



Abb. 3: Der schwebende Schritt des Storches (Theodoros Angelopoulos, 1991).

Dass die Grenze nicht als nationalstaatliches Begrenzungsfaktum verstanden werden kann, sondern begriffen werden muss als ästhetische Inszenierung einer Grenze, die zuallererst imaginärer Natur ist, manifest gewordene Projektion einer kulturellen Grenze, und folglich auch nur in der Überlagerung mit symbolischen Konnotationen erfasst werden kann, dies macht die Flussymbolik deutlich.

Flüsse sind, so Tricia Cusack in ihrer Einleitung zu *Riverscapes and the Formation of National Identity*⁵, in Bezug auf ihre nationale und kulturelle Identitätsausbildung Symbole nationaler Lebendigkeit. Die allgemeine Zuschreibung an den Fluss als Symbol des Zeitflusses wird in nationaler Hinsicht zum ununterbrochenen Fluss der nationalen Geschichte, die drei Zeitformen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer einzigen Strömung verbindend.

Flusslegenden oder –mythen wurden einem Volk oder einer Nation oft zu Ursprungslegenden – bei Angelopoulos hingegen ist der Evros von einem End(zeit)mythos bestimmt. Inwieweit ist der Fluss, Symbol für die Einheit der drei Zeitebenen in Verbindung mit dem Bestehen (existenziell) und der Beständigkeit (zeitlich) einer Nation, bei Angelopoulos entgegen der allgemeinen Symbolik nicht ein Moment des Kontinuums sondern der Unterbrechung? Und inwieweit schlägt das Naturelement Wasser, speziell der Fluss, das Rauschen des Evros, dem Schweigen der nationalen Geschichte und dem Verstummen sprachlicher Kommunikation zu? Ist der Angelopoulosche (Film-)Fluss ein Stillsteller, ein Kinesis-Arretierer, ein Zeitauflöser in die Dimension der Ewigkeit hinein?

⁵ Vgl. T. Cusack, Introduction: Riverscapes and the Formation of National Identity. *National Identities* 9, 2 (2007), 101–104.

In der Interpretation des Films wird die Grenze in ihrer Symbolik ergänzt um eine Sicht auf die medientheoretische Dimension der spezifischen Grenze, des Flusses als Repräsentant des Naturelements Wasser.

Die Filmidee

Ende 1989 äußert sich Theodoros Angelopoulos erstmals in einem Interview über eine Ideenskizze zu einem neuen Film.

Ein mögliches neues Filmprojekt hat Goethes ‚Werther‘ zur Grundlage, und könnte als Untertitel ‚Die Melancholie des Fin-de-Siècle‘ tragen. In ihm kommen in einer Stadt, die einem Warteraum gleicht, Flüchtlinge von überall her zusammen; sie sind geflohen vor den verschiedensten politischen Systemen und suchen nach einem neuen Lebensraum, einem neuen Lebenstraum. Selbst da ist also die Hoffnung eingeschrieben.⁶

Im Dezember 1989 reist Angelopoulos in den Norden Griechenlands an die türkisch-griechisch-bulgarische Grenze, an den Fluss Evros, der in Bulgarien entspringt, über einige Kilometer die ‚natürliche‘ Grenze⁷ zwischen Bulgarien und Grie-

⁶ Angelopoulos, zit. n. W. Ruggle, Theo Angelopoulos: Filmische Landschaft (Baden 1990) 293.

⁷ Die Natürlichkeitsbehauptung naturräumlicher Begebenheiten wie z.B. Flüsse als Kulturkreis oder nationalstaatliche Grenzen ist eine Idee der Geopolitik, die politische Ordnungskonstitution und aktuelle politische Handlungsdimensionen aus geographischen Bedingungen ableitet. Vgl. hierzu: J. Dünne, Politisch-geographische Räume. Einleitung. In: J. Dünne/S. Günzel (Hrsg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus

chenland bildet, dann durch Griechenland fließt und wiederum für einige Kilometer als ‚natürliche‘ Grenze⁸ zwischen der Türkei und Griechenland dient, bevor er in das ägäische Meer mündet. Im Januar 1990 entwickeln Angelopoulos und Tonino Guerra in Italien ein neues Szenario, dem sie den Titel *La grande émigration* geben. Jenes Projekt, das bald in *Le pas suspendu de la cigogne* umbenannt werden wird, soll im Grenzgebiet der drei Balkanländer spielen und im Wesentlichen durch drei Elemente gekennzeichnet sein: einen Fluss, eine alte Brücke und die Dreiländergrenze.

Der Film soll die kosmische Emigration betrachten, jenseits des Flusses soll die Stadt des Wartens zu liegen kommen, in der von überall her Flüchtlinge eintreffen, die ihre Träume wiederfinden möchten. [...] Angelopoulos sucht in diesem metaphorischen wie realen Grenzbereich ‚la mémoire du future‘. Wie alle erlebt er den Fall der jahrzehntealten Grenzen als befreiend, und er

Philosophie und Kulturwissenschaften (Frankfurt am Main 2006), 371–386, hier 372.

⁸ Über Rudolf Kjellén, der den Ausdruck Geopolitik 1900 prägte, schreibt Karl Haushofer, führendes Mitglied der frühen Geopolitik mit Rechtfertigungstendenzen nationalsozialistischer Expansionspolitik: „Kjellen, in his Problem of the Three Rivers (Rhine, Danube, Vistula), has shown us how the unhappy fate of Central Europe is inseparably tied up with the course of these rivers.“ K. Haushofer, *Why Geopolitik?* In: G. Ó Tuathail/S. Dalby/P. Routledge, *The Geopolitics Reader* (New York/London 1998) 33–36, hier: 33. Flüsse als Grenzflüsse stehen in ihrer Problematik zwischen der Hypostasierung naturräumlicher Determination nationalstaatlicher Machtpolitik und Transgressionspotential des Staates/des Volkes für internationalen Handel und Austausch.

spürt gleichzeitig, wie sich bereits neue, kleinere, aber gefährliche Grenzen aufbauen, jene inneren, die der Nationalisten.⁹

Die Flusszene

Als Entree in ein Filmbuch über das (bis dato) filmische Gesamtwerk wählt Angelopoulos „Statt eines Vorworts“ eine essayistische Erörterung.¹⁰ Über die Grundsatzfrage von künstlerischer Kreativität räsonierend, situiert Angelopoulos die Künstlerbehauptung des Moments der blitzartig – *ex nihilo* – kommenden künstlerischen Idee zwischen Wahrheit und Lüge und wählt dazu die zentrale Szene in *Der schwebende Schritt des Storches*, die Vermählung am Fluss. Dergestalt von Angelopoulos selbst zum Inbegriff seiner künstlerischer Kreativität gemacht, legt er auf der Seite der Wahrheit der Flusszene, die ihm auf einer Busfahrt vom Broadway zur Bronx bei der Durchquerung Harlems im Frühling 1989 gekommen sei, den blitzartigen Überfall der Idee an jenem Zeitpunkt und an genau

⁹ W. Ruggle, Das Leben. In: ders: Theo Angelopoulos: Filmische Landschaft (Baden 1990) 294. Präzisierend ist zu Ruggles Beschreibung anzumerken, dass die Stadt des Wartens diesseits liegt und das Kosmische, in das emigriert wird, im Jenseitigen. In der Tat setzt sich Angelopoulos mit Der Blick des Odysseus fünf Jahre nach dem Erscheinen von Ruggles Buch Theo Angelopoulos: Filmische Landschaft mit dem Krieg zwischen Serben und Bosniern im ehemaligen Jugoslawien auseinander.

¹⁰ T. Angelopoulos, Statt eines Vorworts. In: W. Jacobsen (Hrsg.), Theo Angelopoulos (München/Wien 1992) 7–9.

jenem Ort fest mit dem Überraschungsmoment, dass dem Regisseur selbst die Reifung der Idee und der gedankliche Vorlauf im Moment des Überfalls nicht bewusst gewesen sei.

Welche Assoziation hatte sich in jenem Augenblick so lautlos und fest entschlossen freigesetzt, daß sie unterbrach, was ich durch das Fenster des Busses sah (Harlem, im Sonnenschein des Nachmittags, zauberhaft und fürchterlich zugleich), und daß sich einstellte (so wie sich ein anderer Kanal im Fernsehen durch Übertragung eines Signals plötzlich einstellt): das fantastische Bild eines Grenzflusses zwischen zwei Ländern mit der weißen Gestalt der Braut am einen Ufer und des Bräutigams am anderen?¹¹

Die Frage bleibt unbeantwortet, doch der Augenblick der Idee, der Überfall aus den Tiefen des Vorbewussten, wird am Ende des Vorworts vereindeutigend auf die Seite der Wahrheit gestellt. Auf der Seite der Lüge (der Behauptung der künstlerischen Idee aus dem vermeintlichen Nichts) platziert der Regisseur dann genau die Rekonstruktion eben dieses gedanklichen Vorlaufs, den Angelopoulos auf die Lektüre eines Zeitungsartikel aus dem Jahr 1958 (!) datiert, zur Zeit seiner filmischen Erweckung, noch vor seinem Filmkursen bei Jean Mitry und Georges Sadoul in Paris 1961. Die Strategie der Künstlerauthentifizierung spannt somit einen Bogen vom mythischen Ursprung, der Erweckung zum Künstler, bis zum (bis dato)

¹¹ Ebd., 8.

letzten Werk des Autorenfilmers. Zuvor jedoch wird das Unglaubliche auf das Terrain des Realistischen gezogen, die künstlerische Idee plausibilisiert als Umgestaltung von Vergessenem und Wiederholtem, wird rekuriert auf die gelesene Geschichte – diese wird aber in den Konjunktiv gesetzt, also in die Möglichkeitsform eines Vorgängigen, dessen reale Vorgängigkeit nicht gewiss ist. Das Gelesene sollte – oder könnte eben – die Geschichte eines Popen gewesen sein, der die Beerdigung eines Hirten auf einer im Winter unerreichbaren Insel vorzunehmen hatte. Von den Hirten durch Zeichen über den Tod benachrichtigt, nimmt der Pope, auf der Landseite stehend, die sakrale Zeremonie vor, indem er die Liturgie aufs offene Meer hinaus ruft und auf der gegenüberliegenden Seite, auf der kleinen Insel, begraben dann die Hirten den Toten.

Josef Nagel führt in seiner kommentierten Filmographie die Inspiration für die berühmt gewordene Hochzeitsszene am Fluss auf einen von Angelopoulos unterbreiteten Projektvorschlag für einen Dokumentarfilm beim griechischen Fernsehen zurück. Eine dieser Ideen soll gewesen sein:

4. Eine kleine, nur von Ziegen und Hirten bewohnte Insel bei Kreta, im Winter unzugänglich aufgrund der schlechten Wetterverhältnisse (wenn jemand stirbt, zelebriert der Priester von der anderen Seite der Meerenge

die Messe, eine Idee, die der Hochzeitssequenz des Spielfilms zugrunde liegt).¹²

Die Idee der Trennung von Völkern durch einen Fluss, gehe, so Angelopoulos in einem Interview mit Edna Fainaru¹³, auf ein Zeitschriftenfoto zurück, das Aserbaidshaner und Iraner auf je einer Flussseite zeige, im Bemühen sich über den Fluss hinweg zu verständigen. Der Film selbst wurde dann 1991 unter anderem in Florina gedreht, einem nordgriechischen Städtchen im Dreiländereck von Albanien, Griechenland, und dem damaligen Jugoslawien (heute: Republik Mazedonien).

Der Künstler selbst gibt uns für die minutenlange Hochzeitsszene am Fluss mit der Strenge eines echten Autorenfilmers, der das Fernsehen wegen seiner zerstreuten Rezeption ablehnt, eine Rezeptionsanweisung:

Take, for instance, a scene everybody is asking me about, the wedding sequence in *The Suspended Step of the Stork*. There isn't one line of dialog in it and its effectiveness depends entirely on the theater being absolutely quiet. The slightest noise, people moving their chairs, any disturbance, and the entire scene is ruined.

¹² J. Nagel, Le pas suspendu de la cigogne. (Der angehaltene Schritt des Storches). In: W. Jacobsen (Hrsg.), Theo Angelopoulos (München/Wien 1992) 199–219, hier 203.

¹³ E. Fainaru, Silence Is as Meaningful as Any Dialogue: The Suspended Step of the Stork. In: D. Fainaru (Hrsg.), Theo Angelopoulos. Interviews (Jackson 2001) 75–83, hier 78.

For you are expected to listen to the silence, which is as meaningful as any dialog. Now, how can you imagine perfect silence at home in front of the television set with kids crying and the phone ringing?¹⁴

Wird hier das Schweigen bzw. die Stille¹⁵ vom Autorenfilmer als genauso wichtig erachtet wie der Dialog, wird in den Interpretationen zu Angelopoulos, *dem* europäischen Cineasten – über diesen hinausgehend – das Schweigen, das in der Trilogie des Schweigens bzw. in der Tetralogie des Schweigens¹⁶ namensgebend ist, zum themenleitendem Interpretem.

¹⁴ Ebd., 75.

¹⁵ Im Französischen und im Englischen bezeichnet ‚le silence‘ bzw. ‚silence‘ sowohl Schweigen als auch Stille.

¹⁶ Die Trilogie des Schweigens besteht aus den Filmen: TAXIDI STA KITHIRA. Die Reise nach Kythera, GR 1982/83; O MELISSOKOMOS/L'APICULTUER. Der Bienenzüchter, GR/F 1986; TOPIO STIN OMICHLI / PAYSAGE DANS LE BROUILLARD. Landschaft im Nebel, GR/F/I 1988; die Tetralogie des Schweigens erweitert diese Filmreihe um LE PAS SUSPENDU DE LA CIGOGNE/ TO METEORA VIMA TOU PELARGOU. Der schwebende Schritt des Storches, F/GR/CH/I 1991. In der Reihe Film des Hanser-Verlags wird, wie in cineastischen Kreisen üblich, der Film im Original angegeben und eine deutsche Übersetzung nur in Klammern ausgewiesen. Diese ist mit Der angehaltene Schritt des Storches angegeben. Bisweilen finden sich auch die Angaben: Der zögernde Schritt des Storches. Der Filmtitel *Der schwebende Schritt des Storches* hat sich erst in späteren Jahren durchgesetzt.

Die Hochzeitsszene

Die Braut steht mit ihrem Vater vor einem Wall, hinter dem sich der breite Ufersaum vor dem Fluss erstreckt. Schwenk über die erstarrte Menschengruppe, die sich hinter dem Wall versteckt. Der Militärjeep der Grenzer fährt am Flussufer entlang, verschwindet, auf der anderen Flussseite tritt eine Menschenmenge ans Ufer, Panorama, auf der hiesigen Seite rennen die Menschen ans Ufer, zuletzt die Braut und ihr Vater. Die Menschen winken sich über den Fluss hinweg zu, nur das Rauschen des Flusses ist zu hören.

Die Menschenmenge teilt sich, der Bräutigam tritt aus der Menge hervor, hält den Brautstrauß hoch, Rückschwenk, der Pope kommt angeradelt, zieht sich die Stola über, segnet die Braut, macht ein Kreuzzeichen, hält den Ring hoch, steckt ihn der Braut an, segnet mit dem Brautkranz, den ihm der Vater gereicht hat, macht ein Kreuzzeichen über der Braut, dem Bräutigam, über der Menge. Alles geschieht in absoluter Stille.

Die Menschen werfen Reis, sie tanzen ohne Musik, Kreuzzeichen, Verbeugung – Schnitt. Der Bräutigam auf der gegenüberliegenden Flussseite. Er hält den Brautstrauß hoch, tanzt im Kreis, wird mit Reis beworfen. Er tritt ans Ufer, wirft den Strauß in den Fluss – Schnitt. Die Braut tritt ans Ufer, wirft den Kranz, mit dem sie vom Popen gesegnet wurde, ins Wasser.



Abb. 4: Der schwebende Schritt des Storches (Theodoros Angelopoulos, 1991).

Panorama – die Braut schreitet auf den Vater zu, beide Flussseiten sind zu sehen, sie küsst den Vater, der Vater geht, die Menschenmenge versammelt sich um die Braut. Ein Schuss fällt und zerreißt die Stille, die Menschenmengen an beiden Flussufern rennen davon. Ein Militärjeep fährt den Weg entlang, als er weg ist, kommen Braut und Bräutigam allein ans Flussufer zurück, sie winken sich zu. Das Kamerateam im Wald beendet das Filmen der Szene, Alexandros bleibt allein. Braut und Bräutigam kehren ans Flussufer zurück, die Braut dreht sich um und rennt weinend davon. Sie fällt ihrem Vater in die Arme. Vater und Tochter gehen Hand in Hand zurück, die Stille wird aufgehoben, Akkordeonmusik setzt ein.



Abb. 5: Der schwebende Schritt des Storches (Theodoros Angelopoulos, 1991).

Die Elemente und die Sakralität

Ergibt sich, über die Dekodierung des symbolischen Gehalts von Wasser, Luft und Erde hinausgehend in *Der schwebende Schritt des Storches* über die Reflexion von eben diesen Natu-relementen als Elemente, eine medientheoretische Dimension,

die filmanalytisch gewendet werden kann? In dem Film, der im französischen Original *Le pas suspendu de la cigogne* heißt und so im Titel schon auf die Idee der arretierten Kinesis hinweist, und der in der meistverwendeten deutschen Übersetzung¹⁷ *Der schwebende Schritt des Storchs* heißt und so im Titel schon ein Oxymoron aufweist, ist eine Verschränkung von einem Zustand im Element der Luft – das Schweben – (wie auch der flugfähige Storch auf die Luft verweist) mit dem Element der Erde, auf die ein Schritt gesetzt wird (ein Element, in dem der Storch ebenfalls zu Hause ist). Ist in diesem Film der Fluss, das Element des Wassers, dem Flussufer, dem Element der Erde, entgegengesetzt? Haben Wasser, Luft und Erde bzw. die im Film häufig anzutreffende Aggregatzustandsänderung des Wassers in Schnee, Regen und Nebel ein ganz anderes Verhältnis von Form und Stoff zur Folge und somit auch ein anderes medienphilosophisches Potential?

Die Tatsache, dass der Pope zur Trauung auf dem Fahrrad ankommt, empfand der griechisch-orthodoxe Bischof der Region, Augustinos Kantiotis, als eine Verunglimpfung des Priesterstandes. Neben einem unerträglichen Lautsprecherterror, und anderer erheblicher Schwierigkeiten, die der Bischof dem gesamten Filmteam von Angelopoulos, insbesondere aber ihm

¹⁷ Vgl. Nagel (Anm. 12) 203f.

selbst bereitete, belegte er unter anderem wegen dieser Szene Angelopoulos mit dem Bannfluch der Exkommunikation. Angelopoulos' Exkommunikation wirkte ein Jahr, ›nur‹ ein Jahr, denn weiter reichte die Macht des Bischofs nicht.¹⁸

Wie viele Meter und Zentimeter weit reicht und wie viele Jahre, Monate und Tage lang währt die Heiligkeit von Zeichen und durch welche Übertragungsmedien hindurch wirken sie noch? Neben den Bannspruch des Popen mag man bei dieser Frage vielleicht sofort an die sich bekreuzigenden Katholiken denken, die den urbi et orbi-Segen des Papstes empfangen, der durch das Fernsehen übertragen wird.

Luft, Wasser, Erde und Feuer als natürliche Medien scheinen hervorragende Sakralitätsübertragungskanäle zu sein – garantiert kommunikationstechnisch rauschfrei, ohne Signalstörung. Doch sind sie es alle in gleicher Weise oder ist ein Element besser geeignet? Welche technische Ausstattung muss ein Medien-Apparat haben, ein Übertragungsmedium, damit durch ihn die Heiligkeit eines Zeichens unbeschadet hindurchgehen kann und seine Wirkmächtigkeit in den Rezipierenden, die sich vor dem Apparat befinden, entfalten kann? Der Kathodenstrahl der

¹⁸ Vgl: C. Schmitt, *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum* (Köln 1950), 14.

Fernsehröhre scheint dem Katholischen jedenfalls keinen Schaden zuzufügen.

Wasser, Luft und Erde

Der griechischen Mythologie nach wurde Orpheus' Kopf von den Mänaden in den Evros geworfen, der dort – körperlos – auf dem Fluss in das offene ägäische Meer auf die Insel Lesbos trieb und von dem noch immer Liebesgesänge zu vernehmen waren. Aus dem Reich der Unterwelt kommend, die er durch den falschen Blick zurück, den Blick der Rückversicherung, den keine Liebe verträgt, ohne seine geliebte Euridyke, die zur Salzsäule erstarrte, verlassen musste, ging sein Schicksal vom Götterterritorium des Hades unterhalb der lebberen Welt in das Nicht-Territorium des Wassers über, des Flusses Evros, der in das ägäische Meer fließt, in das Gebiet, das für Carl Schmitt in der Antike noch das nicht-bezeichnete Territorium der heldenhaften Eroberung sein konnte¹⁹.

In der Erstarrung zur Salzsäule zeigt sich wiederum die Arretierung der Kinesis, und es zeigt sich ein weiteres: der Formwandel vom Organisch-Lebendigen zum leblosen Ding, dessen Stoff, Salz, zwischen dem Festen und dem Flüssigen liegt, zwischen der Erde und dem Wasser.

¹⁹ To Vlemna Tou Odyssea/ Der Blick des Odysseus, GR/F/I 1995.

Die Chance zur Revision der Götterentscheidung (Euridykes Tod) wäre die Überwindung des in der Vergangenheit liegenden Todes gewesen, hätte die Aktualität in lediglich einen anderen Möglichkeitszustand, eine Potentialität überführt, hätte die Vergangenheit um der Zukunft der Liebe zwischen Orpheus und Euridyke willen in die mythisch-ewige Gegenwartigkeit überführt. Mit dem Evros verbindet sich so die Idee der Deterritorialisierung der Liebe / aus Liebe.

Das imaginäre Bild der griechischen Mythologie ist in gewisser Weise ein Echo von Bildern aus dem Imaginären Angelopoulos', z. B. den in der Luft schwebenden Kopf einer riesigen Leninstatue aus Stein, die dann auf ein Schiff verladen über die Donau nach Germanien verschifft wird, nicht ohne eine Dreiländergrenze zu Fluss zu passieren.²⁰

Germanien, das in der imaginären Topologie Angelopoulos' eine direkte Ländergrenze mit Griechenland hat, ist ein Ort, der dem tiefsten Innersten Nordgriechenlands entspringt und ein gewünschtes, aber nicht lokalisierbares Irgendwo bedeutet. Nach Deutschland reisen bedeutet in der griechischen Sprache ‚hinter den sieben Bergen‘ – in der märchenhaften Tiefe der

²⁰ A. Horton, *The Suspended Step of the Stork: "If I Take One More Step, I Will Be Somewhere Else"*. In: A. Horton (Hrsg.), *The Films of Theo Angelopoulos. A Cinema of Contemplation* (New Jersey 1997) 161–179, hier 163.

Provinz versunken. Auf das imaginäre Bild der griechischen Mythologie nimmt noch ein anderes Bild Bezug, die im Wasser treibenden Körper der Vietnamesen, von Helikoptern aus der Luft eingekreist, die zu Filmbeginn im Hafen von Piräus, jenem Ort, der auch Filmbeginn und Ankunftspunkt für den aus dem Exil heimkehrenden Spiros-Odysseus in *Die Reise nach Kythera* ist, buchstäblich auftauchen. Weil ihnen von Griechenland Asyl verwehrt wurde, werfen sie sich ins Wasser und sterben lieber. Nach Andrew Horton wechselt das Meer seine Konnotation von Vergangenheit und Zukunft in den einzelnen Filmen Angelopoulos’.

If it is the past that emerges from the sea near the end of *Landscape*, it is the painful present that is harvested from the sea in this opening moment of *Suspended Step*. There is no music as we watch the bodies.²¹

Das Rauschen des Flusses in der Nacht, das den nach seinem Ergehen befragten Soldaten an der nordgriechischen Grenze beunruhigt, stellt die bedrohliche Macht eines bedeutungsvollen, nicht dekodierbaren Textes dar. Aus der Tiefe des Dun-

²¹ Aristoteles bestimmte die Erde als kalt und trocken, die Luft als heiß und feucht und das Wasser als kalt und feucht. Angelopoulos lässt sein Mischelement der wasserhaltigen Luft dem Kalten und Feuchten zuschlagen, tilgt das Heiße. Vgl. Aristoteles: *De anima*; In: *Philosophische Schriften* 6 (Hamburg 1995) sowie Aristoteles: *Die Metaphysik* (Berlin 1990). – Vgl. L. Engell, Vorlesung: Anfänge der Medien-Philosophie; http://www.uni-weimar.de/medien/philosophie/lehre/ws0203/anfaenge_medienphilosophie.htm, Abruf Juli 2007. – Vgl. Schmitt (Anm. 18).

kels, der dunklen Nacht wie der dunklen Macht des Allerinnersten, zeigt das Rauschen des Flusses die unheimliche Begegnung des eigenen Ich mit dem Fremden an, dem – nach Freud – vom eigenen Ich Abgespaltenen, sei es das Unbewusste, sei es der Fremde, gegen dessen Einfall die Soldaten eben in der Grenzregion stationiert sind. Die Stationierung, auch dies ein Zustand und ein Ort der vorübergehenden Arretierung der Kinesis, wird dem weitertreibenden Wasser des Flusses entgegengesetzt.

In *Der schwebende Schritt des Storches* ist der Fluss nur ein einziges Mal das, was die zivilisatorische Nutzung dieses Naturelements als Beginn von Kultur ausmacht: Transportkanal. Doch dies in einer miniaturisierten, aberwitzigen Form. Auf einem winzigen Spielzeugfloß, das über Schnüre an das je andere Ufer gezogen wird, steht ein alter Kassettenrekorder. Es ertönt Balkan-Musik in reichlich scheppernder Tonqualität. Das Floß wird ans Ufer gezogen, die Kassette entnommen und durch eine andere mit typisch griechischer Musik ersetzt und das Floß wieder in Bewegung gesetzt. Doch es ist kein Kinderspiel, sondern der in gebückter Stellung kauernde Mann am Ufer wird vom Oberst aufgegriffen und zur Rede gestellt: Schmuggel. Dass dies kein kommerzielles Unternehmen sein kann, sondern vielmehr ein auf emotionalem Kulturaustausch

beruhender Kontakt, der Schmuggel als Chiffre für eine Grenzverletzung nimmt, die gegen die Willkürlichkeit der Trennung revoltiert, ist evident. Es stellt eine der Gelegenheiten dar, der Musik hinter dem Rauschen des Regens zu lauschen, jene enigmatischen letzten Worte des Politikers im ‚Parlament‘ bevor dieser den Ort des Redens für immer verlassen und ins Schweigen verfallen sollte. Das Rauschen des Wassers ist ein positives Schweigen, ein Zukunftsschweigen, wohingegen das Schweigen der Geschichte ein negatives, ein Vergangenheitsschweigen darstellt. Und es ist – und dies hat die deutsche Synchronfassung des Filmes gut gewählt – vor jedweder von uns dekodierbaren Sprache. Zuvor hören wir nur Befehle in einer fremden Sprache. Ansonsten gibt es nur den breiten, naturbelassenen Fluss: ohne Schiff, das heißt ohne Handel und Austausch (was zumeist als Beginn der Kultur Europas gesetzt wird: die See- und Handelsmacht Griechenland, die das Mittelmeer und seine Anrainergebiete als ihren Lebensraum eroberte), und ohne frei passierbare Brücke, das heißt ohne frei begehbare Verbindung von einem Landstück zu einem anderen über das Wasser hinweg.

Regen, Schnee und Nebel sind allgegenwärtig in Angelopoulos' nordgriechischem Winter. Es sind Elemente, die Misch-

formen zwischen Wasser und Luft sind.²² Atmosphärisch wirkt alles kalt und feucht. Das Kalte und Trockene der Erde wird vom Kalten und Feuchten des Wassers überlagert,²³ das Element des Wasser infiziert alle anderen Elemente, rücküberführt ihre Unterscheidungskraft in das Chaos, in die Ungeschiedenheit der Elemente, in das Vor-Medium.²⁴ Und wenn, wie der kleine Junge berichtet, der Alte über den Fluss ging wie Jesus über den See Gethsemane wandelte, so ist der Mensch, der Landtreter²⁵ hier zu einem Wassertreter geworden, hat der Fluss eine Bodenqualität angenommen.

Grenze in der Trilogie der Grenze ist in erster Linie eine Grenze zwischen den Naturelementen, die sich zusehends, oder genauer gesagt, zunehmend vernebelnd, zunebelnd sozusagen, vermischen.

Der Fluss als ‚natürliche‘ Grenze, das Fluide dieses Naturelements, dessen symbolische Wirkkraft gerade im Feld des Medialen als Grenzverwischendes in ästhetischen Inszenierungen

²² Vgl. Y. Volkart, *Fluide Subjekte. Anpassung und Widerspenstigkeit in der Medienkunst* (Bielefeld 2006).

²³ D. Mersch, *Medientheorien zur Einführung* (Hamburg 2006) 19f.

²⁴ M. Augé, *Orte und Nicht-Orte: Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit* (Frankfurt am Main 1994).

²⁵ Vgl. R. Bensmaïa, *Der »beliebige Raum« als »Begriffsperson*. In: O. Fahle/L. Engell, *Der Film bei Deleuze. Le cinéma selon Deleuze* (Weimar/Paris 1997) 140–166.

eingesetzt wird,²⁶ entfaltet seine Kontingenz aber nicht in Bezug auf die geopolitische Bedeutung im Sinne eines Kontingent-Werdens der Grenze – auch eine flüssige Grenze ist eine harte Grenze – sondern als Entgrenzendes.

Der Fluss entgrenzt das Imaginäre, die Vergangenheit und das Überirdische, die sich zunehmend mit dem ‚Realen‘ vermischen, in dem Sinne, dass sie die Lacansche psychoanalytische Notion des Realen als Unsubsumierbares, als verdrängt Wiederkehrendes in die vermeintliche Realität des ‚Wartesaals‘ einbringen. Das Modellstädtchen ‚Wartesaal‘ ist ein Vorstadium des Wasser-Werdens. Die Erde als das Feste, das Umgrenzende, wird vom Wasser affiziert und bietet nur ephemere Behausungen: die temporäre Stationierung der Soldaten, die verschiebbaren Eisenbahnwagons, in denen die Flüchtlinge hausen.

Die Elemente sind wahrnehmungsleitend, doch in einer großen Irritation. Das aristotelische *metaxu*, das als Drittes zwischen Auge und Gegenstand deren Vermittlung garantiert, wird als bestimmungslos und unsichtbar gedacht. Doch der eigenschaftslose Zwischenraum ist bei Angelopoulos nicht diaphan, durchscheinend, sondern stets eingetrübt, opak. An Regen,

²⁶ Vgl. G. Fotopoulos, Die Nähe an Distanz. Einleitung. In: Fotopoulos (Anm. 1) 8.

fallendem Schnee, Nebel und hoher, durch den Fluss kommenden Luftfeuchtigkeit entspringt die schlechte Sichtbarkeit. Angelopoulos setzt stets die Medialität der beiden Elemente Luft und Wasser zugleich und in eins ein.

Ohne Medium sieht man nichts: Die Wahrnehmung erfordert die Medialität eines anderen Elements, das allerdings weder der Wahrnehmende noch der wahrgenommene Gegenstand sein kann, so wenig wie ein ‚Nichts‘, sondern solches, woran Sichtbarkeit entspringt und wovon Aristoteles keine Zweifel hatte, dass es existiert. ‚Medium‘ und ‚Medialität‘ entdecken sich hier *negativ*, als etwas, das eine konstitutive Funktion erfüllt, aber ohne Kontur bleibt – vergleichbar jenem ‚Dritten‘, das bei Platon mit dem Ausdruck *chora* für eine ‚unbestimmt bleibende Ortschaft‘ versehen wird, die weder Form noch Materie ist und infolgedessen die klassischen Bestimmungen unterläuft.²⁷

Der diegetische Raum der Flusszene ist ein unspezifizierter Naturraum, ist solch eine „unbestimmt bleibende Ortschaft“. Er fällt aber nicht in die Kategorie des beliebigen Raums im Augéschen Sinne²⁸, denn er hat weder etwas mit modernen Verkehrsmitteln noch mit Transitstationen zu tun, er entspringt auch nicht der Übermoderne, die durch den Exzess der Zeit, den Exzess des Raums und durch den Exzess des Ichs gekenn-

²⁷ S. Rollet, *Voyage à Cythère. La poétique de la mémoire d'Angelopoulos* (Paris 2003) 141f.

²⁸ Angelopoulos (Anm. 26) 254f.

zeichnet ist²⁹. Dieser unspezifizierte Naturraum ist dem Augéschen entgegengesetzt zu denken. Die Absorption des Ich durch den mythopoetisch geprägten Raum entspricht vielmehr der *Unterdetermination* der Zeit, des Raumes und vor allen Dingen: des Ichs. Der Filmrhythmus ist langsam, die Bewegung verlangsamt bis stillgestellt, die evozierte Zeitdimension das Ewige. Der Ort ist kein anthropologisch determinierter, kein lokalisierbarer Ort. Dieser Fluss hat aber auch keinen Einfluss als naturräumliche Bedingung auf das individuelle und kollektive Handeln, und es ist nicht eigentlich der Fluss, der soziale wie individuelle Dispositionen konfiguriert.

Das symbolische Handeln am Fluss *löst* hier den Menschen aus den naturräumlichen Vorgaben. Das ewig Fließende des Flusses als Vergehen der Zeit bekommt etwas Ewigwährendes und damit Zeitaufhebendes, die Extension des Raums durch Intensivierung, durch Überlagerung verschiedenster Räume an einem Ort ist ein Raum³⁰, bei dem nicht die Singularität des Menschen durch Anonymität in der Masse erfolgt (wie bei Augé), sondern die Singularität wird dem Menschen durch die entindividualisierende Natur, der Aufgabe des Selbst durch

²⁹ Vgl. Bensmaïa (Anm. 25) 140–166.

³⁰ Vgl. Fotopoulos (Anm. 26) 8.

Überantwortung an ein höheres, allgemeines Prinzip, die Natur gegeben.

Konnotierte das Meer im Film *Die Reise nach Kythera* den Hades, so verweist der Fluss in *Der schwebende Schritt des Storches* auf das Überirdische, ohne jedoch zum Olymp zu führen. Der Politiker wird vielmehr mit der Symbolik der christlichen Ikonographie verbunden, sein Transzendieren des Flusses steht für die Transzendenz.

Sylvie Rollet sieht die zwei Welten in Angelopoulos' Reich, „ce monde-ci et l'autre“, in einem Verhältnis von Wiedergängertum, des Double, sieht ihren Zusammenhang durch Raumaufteilungen und mögliche metaphorische und reale Übertrittsorte oder -riten. Keine Brücke, kein Weg und kein Schiff führt von einer Welt zur anderen.

Le miroir est d'abord, dans *Voyage à Cythère*, le lieu d'un passage, point de contact entre ce monde-ci et l'autre, son revers, son double, auquel aucun chemin ne mène. L'altérité absolue échappe, en effet, à tout ordonnancement spatial comme à toute logique narrative. Dans *Voyage à Cythère* comme dans *l'Odyssee*, l'ici et l'ailleurs se côtoient dans une extrême proximité et une discontinuité totale.³¹

³¹ S. Rollet, *Voyage à Cythère. La poétique de la mémoire d'Angelopoulos* (Paris 2003) 141f.

Die Angelopouloussche Motivkonstante des Spiegels kehrt wieder in der nochmaligen Begegnung des Mädchens und Alexandros' über Blicke, die in den Spiegel geworfen werden. Die Nähe beider Orte, des Diesseitigen und des Jenseitigen, findet in einer territorialen Überlagerung statt, wie auch insgesamt die Geschichten von Angelopoulos die vorhandenen Orte einer Erweiterung unterziehen. Es kommen nicht neue, durchreiste Räume hinzu, sondern die Räume werden in die geschichtliche Tiefe erweitert, neue Figuren aus der Vergangenheit bevölkern den Ort, neue Bezüge zwischen den Personen werden geknüpft, eine Extension der Relationen findet statt. Es sind Reisen, bei denen man am Ort bleibt. Extreme Nähe und vollkommene Unverbundenheit, Überlagerung und Unerreichbarkeit verbindet / trennt die beiden Welten. Der Ort ist zum Zustand geworden, hat seine Materialität aufgegeben, wandelte sich in Umkehrung des Parsifalspruchs: „zum Raum wird hier die Zeit“ vom Raum zur Zeit.

Das Wasser treibt die Leichen, trägt die allgemeine Menschenliebe, die Musik und die göttliche Segnung ans andere Ufer. Die Luft, in den wenigen, exklusiven Filmmomenten, in denen sie weder vom Wasser schwer gemacht noch durch die Sprache verunreinigt ist, (über)trägt die erotische Spannung zwischen

dem Mädchen und Alexandros, ist aufgeladen vom sexuellen Begehren.

Wie das erste Mal gehen sie wortlos hinauf, zum Zimmer von Alexandros. Sie treten ein. Sie schauen sich eine Weile an, dann entkleidet sich das Mädchen langsam und bleibt nackt. Er tut es ihr gleich. Zitternd streckt er seine Hand aus und beschreibt langsam die Rundung ihrer kleinen Brust, ohne sie dabei zu berühren. Ein Streicheln in der Luft. Das Mädchen schließt leicht die Augen und stößt einen erstickten Schrei aus. Sie streckt ihre Hand aus und macht dasselbe mit ihm, überall. Ein Streicheln der Luft. Alexandros glaubt zu sterben.³²

Die Luft ist ein Medium der Wahrnehmung, der Übertragung, sie ist ein Liebeskanal – orgienhaft, ein Sinnesrausch ohne Berührung, eine Übertragung ohne in die Taktilität zu münden, den allumfassenden Sinn, der nach Michel Serres das Höchste der Liebe ist und der als der privilegiertester aller Sinne medientheoretisch einen Kulminationspunkt in das Super-Medium darstellt, der Idealität von Medialität.

Ist der symbolische Gehalt des Flusses Evros die Vereinigung von Hochzeit und (symbolischem) Tod (dem Verschwinden aus dem Leben), von Eros und Thanatos, so ergibt sich mit der

³² Fotopoulos (Anm. 26) 254f. Die Originallänge des Filmes beträgt 140 Min., nach der Erstaufführung musste der Film um ca. 20 Min. gekürzt werden. Ob die in der Filmnovelle beschriebene Szene tatsächlich verwirklicht wurde, kann ich aufgrund der mir vorliegenden Filmfassung nicht beurteilen.

medientheoretischen Erörterung der Elemente, dass der stetige Elementenübergang die Rekonfigurationskraft in sich birgt, die ein neues Formenrepertoire für den nächsten Film Angelopoulos' darstellen. Die Motivkonstanten Regen, Schnee, Nebel als Ungeschiedenheit der Elemente Luft und Wasser löschen den Symbolgehalt, überschreiben sich von Film zu Film, reflektieren auf die Metafilmebene, das Angelopouloussche OEuvre. Sie sind die kinematographische Medialitätsebene par excellence. Der Angelopouloussche Film ist von einer Elementen-Medialität bestimmt, die erst den Film sichtbar macht, die zu sehen gibt, weil sie – medientheoretisch gesprochen – die Wahrnehmung leitend sich an den Dingen bricht, und die – metaphorisch gesprochen, aufs Ästhetische gewendet – übliche Sichtweise bricht. Bei Angelopoulos kann man durch die Atmosphäre sehen, man kann vielleicht gerade nicht durch sie hindurchsehen, wie in seinen zahlreichen Nebelszenen, aber man kann vermittels ihrer sehen. Es ist diese Elementen-Medialität, die das Mediale des Mediums ‚Angelopoulousscher Film‘ bestimmt und als Negativ zur aristotelischen metaxu-Mediumsbestimmung sich selbst bedenkt.

Limites und Marken - frühe Grenzen in Mitteleuropa

Matthias Hardt

Seit dem Jahr 2010 lässt die griechische Regierung die nordöstliche Staatsgrenze Griechenlands gegenüber der Türkei an der Westseite des Flusses Evros befestigen. Ein doppelter, 2, 50 und 3 Meter hoher Zaun in 1, 20 Metern Abstand, dessen Zwischenraum mit „vier Meter hoch getürmten Rollen Natodraht“ aufgefüllt werden soll, Wärmebildkameras und Bewegungsmelder werden mit dem Ziel errichtet, Migranten daran zu hindern, ohne Genehmigung die Staaten der Europäischen Union zu erreichen. Ein angeblich in nur geringer Entfernung von diesem Hindernis ausgehobener dreißig Meter breiter, sieben Meter tiefer und mit Wasser verfüllter Graben zur Panzerabwehr, der von der bulgarischen Grenze bis zum Mittelmeer verlaufen soll, zeigt die militärische Komponente dieser aktuellen Erscheinungsform einer europäischen Außengrenze³³.

³³ Ch. Jakob, Ein Zaun für 5 Millionen Euro. Taz. Die Tageszeitung vom 5. 10. 2011, 5; J. Gottschlich, Europas größtes Loch. Taz. Die Tageszeitung vom 10. 10. 2010, 3.

Die Vorstellung einer von Zaun und Graben geschützten Grenze im Nordosten Griechenlands lässt, ähnlich wie vergleichbare Bauwerke an der Grenze zwischen den USA und Mexiko³⁴, um die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla in Nordafrika³⁵ oder aber die Mauer, die Palästina vom israelisch besetzten Westjordanland abgrenzen soll³⁶, Erinnerungen nicht nur an die im vergangenen Jahrhundert aufgehobenen Zäune und Mauern des sogenannten eisernen Vorhangs durch Mitteleuropa, insbesondere durch Berlin³⁷ oder die an der Grenze zwischen protestantischen und katholischen Stadtvierteln innerhalb von Belfast³⁸ erbauten Vorrichtungen aufkommen, sondern auch an antike und mittelalterliche Grenzsituationen. Im Folgenden soll deshalb nach einer Übersicht über die bisherige Erforschung insbesondere der östlichen Grenzen Deutschlands im Mittelalter eine kurze Vorstellung unterschiedlicher Formen von Abgrenzungen in der europäischen Frühzeit gegeben werden.

Schon mehr als 115 Jahre sind vergangen, seit Hans F. Helmolt seinen Aufsatz unter dem Titel "Die Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsaume im alten Deutschland" veröffentlich-

³⁴ D. Vernet, Mauern heute. In: A. Nunn (Hrsg.), Mauern als Grenzen (Mainz 2009), 194f.

³⁵ Vernet (Anm. 2), 195-199.

³⁶ Vernet (Anm. 2), 202f.

³⁷ C. Hartz, Die Berliner Mauer. In: A. Nunn (Hrsg.), Mauern als Grenzen (Mainz 2009) 171-191.

³⁸ Vernet (Anm. 2), 206f.

te³⁹. Von diesen Überlegungen angeregt, wurde auch die Ostgrenze des mittelalterlichen Reiches in ihrer zeitlich und räumlich weiter fortschreitenden Entwicklung in ehemals west- und ostseeslawische, pommersche, schlesische und polnische Regionen hinein bald zum Thema der deutschen mediävistischen Forschung. Von Bedeutung, dennoch aber zum Teil stark vom Zeitgeist geprägt waren Ernst Klebels inzwischen mehrfach nachgedruckter Aufsatz über die Ostgrenze des Karolingischen Reiches⁴⁰, Hermann Aubins Schrift mit dem Titel "Die Ostgrenze des Alten Deutschen Reiches"⁴¹, Paul Kirns „Politische Geschichte der deutschen Grenzen"⁴², Max Bathes Arbeit "Die Sicherung der Reichsgrenze durch Karl den Großen an der Mittelbe"⁴³ und Carl Matthiessens Aufsatz über den Limes Saxoniae⁴⁴. Die letztgenannten Autoren standen in unterschiedli-

³⁹ H. F. Helmolt, Die Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsaume im alten Deutschland. Historisches Jahrbuch 17, 1896, 235-264.

⁴⁰ E. Klebel, Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich XXI, 348-380. Ndr. in: Die Entstehung des Deutschen Reiches (Deutschland um 900). Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1928-1954 mit einem Vorwort von H. Kämpf. Wege der Forschung I (Darmstadt 1963) 1-41.

⁴¹ H. Aubin, Die Ostgrenze des Alten Deutschen Reiches. Historische Vierteljahrsschrift 28, 1934, 225-272.

⁴² P. Kirn, Politische Geschichte der deutschen Grenzen 4 (Leipzig/Mannheim 1958).

⁴³ M. Bathe, Die Sicherung der Reichsgrenze durch Karl den Großen an der Mittelbe. Sachsen und Anhalt 16, 1940, 1-44.

⁴⁴ C. Matthiessen, Der Limes Saxoniae. Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte 68, 1940, 1-77.

chem, teilweise erheblichem Maße unter dem Einfluss der Geopolitik⁴⁵ und waren orientiert an Arbeiten von Friedrich Ratzel⁴⁶ und Karl Haushofer⁴⁷. Auch nachdem die zunächst nur selten kritisierten⁴⁸ Vorstellungen geographischer Determinierung der räumlichen Expansion von Herrschaft und Staat überwunden worden waren und die wissenschaftliche Geopolitik ihr Ende gefunden hatte⁴⁹, blieb die Beschäftigung mit der Ostgrenze des Reiches aktuell. Waren schon die unter den Prämissen der Geopolitik angestellten Überlegungen zur Bedeutung und Entwicklung von Grenzen maßgeblich durch die Grenzveränderungen infolge des Ersten Weltkrieges⁵⁰ und der

⁴⁵ J. Matznetter (Hrsg.), Politische Geographie. Wege der Forschung CCCCXXXI (Darmstadt 1977); F. Ebeling, Geopolitik 1919-1945. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft (Berlin 1994).

⁴⁶ F. Ratzel, Allgemeine Eigenschaften der geographischen Grenzen und die politische Grenze. Berichte über die Verhandlungen der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-historische Classe 44, 1892, 53-104; F. Ratzel, Die politische Grenze. Zeitschrift für Schul-Geographie XIV, 1893, 135-139.

⁴⁷ K. Haushofer, Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung (Berlin-Grunewald 1927).

⁴⁸ K. A. Wittfogel, Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus. Unter dem Banner des Marxismus III, 1929, 17-51. Ndr. in: Matznetter (Anm. 13), 183-232.

⁴⁹ P. Schöller, Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik, Erdkunde XI, 1957, 1-20. Ndr. in: Matznetter (Anm. 13), 249-302; M. Schwind, Die Aufgaben einer politischen Geographie in neuer Sicht. Geographische Rundschau 22, 1970, 97-103. Ndr. in: Matznetter (Anm. 13), 407-422.

⁵⁰ Mit ausdrücklichem Bezug darauf A. Penck, Über politische Grenzen. Rede zum Antritt des Rektorats der königlichen Friedrich-Wilhelms-

Pariser Vorortkonferenzen⁵¹ und damit durch zeitgeschichtliche Vorgänge beeinflusst⁵², so hatten natürlich auch der Zweite Weltkrieg und erst recht das Ende der deutschen Teilung Folgen für die Erforschung insbesondere der östlichen Grenzen Deutschlands. Während in den Arbeiten Walther Lammers zur Entwicklung der "sächsisch-slawischen Volksgrenze" in Schleswig-Holstein bis in Terminologie und Kartenbilder hinein die Erfahrung des Krieges nachwirkt⁵³, bleibt H. J. Karp gleichzeitig mit der Neukonzeption bundesdeutscher Ostpolitik und der Anerkennung der nach dem Zweiten Weltkrieg gezogenen Grenzen in Ostmitteleuropa durch die sozialliberale Bundesregierung unter Willy Brandt und Walter Scheel entstandene Monographie über "Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters"⁵⁴ wohlthuend quellenorientiert und frei von zeitbedingter Ideologie. Noch im Jahr 1969 war ein ge-

Universität in Berlin, gehalten in der Aula am 25.9.1917 (Berlin 1917), 3 und Haushofer (Anm. 15), XI f.

⁵¹ Mit Bezug darauf R. Sieger, Grenzen. Deutsche Arbeit 21/3, 1921, 65.

⁵² J. V. Minghi, Grenzen in der Politischen Geographie. In: Matznetter (Anm. 13) 338-389.

⁵³ W. Lammers, Germanen und Slawen in Nordalbingien. Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte 79, 1955, 17-80; W. Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved. Geschichte Schleswig-Holsteins 4/I (Neumünster 1981), 144-150.

⁵⁴ H. J. Karp, Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum. Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 9 (Köln/Wien 1972).

planter Beitrag zur "Entstehung der deutsch-slawischen Grenze" für einen Sammelband zum Thema „Grenzbildende Faktoren in der Geschichte“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung nicht zustande gekommen⁵⁵.

Schon unter dem Eindruck der Entwicklungen des Jahres 1989 stand Klaus Zernacks Bericht über "Deutschlands Ostgrenze" in dem 1990 von Alexander Demandt herausgegebenen Sammelband mit dem Titel "Deutschlands Grenzen in der Geschichte"⁵⁶. Vom 19. bis 22. September 1990 war die 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa in Passau dem Einfluss politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung gewidmet⁵⁷. Im Juli 1993 wurde an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken eine Tagung mit dem Titel "Grenzen und Grenzregionen" veranstaltet; ging es dort zwar überwiegend um die Geschichte des lothringischen, später französisch-deutschen

⁵⁵ G. Franz, Zur Einführung und Schrifttum zum Wesen der Grenze. In: Grenzbildende Faktoren in der Geschichte. Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte 48 (Hannover 1969), 1.

⁵⁶ K. Zernack, Deutschlands Ostgrenze. In: A. Demandt (Hrsg.), Deutschlands Grenzen in der Geschichte (München 1990) 140-165.

⁵⁷ K. Fehn, Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. Bericht über die 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 19. bis 22. September in Passau. Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 9, 1990, 259-266.

Grenzlandes, so wurde doch vergleichend auch auf den Ost-
 rand des deutschen Sprachraumes gesehen⁵⁸. Der 1995 erschie-
 nene erste Band der von Herwig Wolfram herausgegebenen
 und in diesem Band auch von ihm selbst verfassten "Österrei-
 chischen Geschichte" trägt den Titel "Grenzen und Räume.
 Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung"⁵⁹. Im Jahr 1998
 sprach Werner Rösener vor der hessischen Sektion des Kon-
 stanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte im Histo-
 rischen Seminar der Philipps-Universität Marburg über "Die
 Ostgrenze des deutschen Reiches im Spannungsfeld hochmit-
 telalterlicher Wandlungsvorgänge"⁶⁰. Walter Pohl veröffent-
 lichte im Jahr 2000 eine Tagung der Österreichischen Akade-
 mie der Wissenschaften unter dem Titel „Grenze und Differenz
 im frühen Mittelalter“⁶¹, ein Jahr später folgte ein von Walter
 Pohl gemeinsam mit Ian Wood und Helmut Reimitz herausge-

⁵⁸ R. Schneider, Lineare Grenzen. Vom frühen bis zum späten Mittelalter.
 In: W. Haubrichs/R. Schneider (Hrsg.), Grenzen und Grenzregionen.
 Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte
 und Volksforschung 22 (Saarbrücken 1994) 51-68.

⁵⁹ H. Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner
 Entstehung. Österreichische Geschichte 1 (Wien 1995) 378-907.

⁶⁰ W. Rösener, Die Ostgrenze des deutschen Reiches im Spannungsfeld
 hochmittelalterlicher Wandlungsvorgänge. Konstanzer Arbeitskreis für
 mittelalterliche Geschichte e. V. Sektion Hessen, Protokoll der 225.
 Sitzung am 7. Dezember 1996 (Marburg/Lahn 1998).

⁶¹ W. Pohl/H. Reimitz (Hrsg.), Grenze und Differenz im frühen Mittelalter.
 Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-
 historische Klasse, Denkschriften 287. Forschungen zur Geschichte des
 Mittelalters 1 (Wien 2000).

gebener Sammelband mit dem Titel „The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians“ in der Reihe der „Transformation of the Roman World“⁶². Hinzuweisen ist in diesem Überblick weiterhin auf den Sammelband von Nora Berend und David Abulafia unter dem Titel „Medieval Frontiers: Concepts and Practices“⁶³. Im Jahr 2003 wurden die mittelalterlichen Grenzen schließlich auch zum Thema des 3rd European Congress of Medieval Studies im finnischen Jyväskylä⁶⁴. Der besonderen Situation eines Burgortes im Grenzland zwischen Großpolen und Schlesien war im Herbst des Jahres 2006 eine Konferenz in Milicz/Militsch am Bartsch gewidmet⁶⁵. Ein Jahr später veröffentlichte Andreas Rüther theoretische Überlegungen zu „Flüsse[n] als Grenzen und Bindeglieder[n]“ und verband sie mit der „Wiederentdeckung des Raumes in der Geschichtswissenschaft“⁶⁶. „Grenzräume und

⁶² W. Pohl/I. Wood/H. Reimitz, *The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians. The Transformation of the Roman World 10* (Leiden/Boston/Köln 2001).

⁶³ N. Berend/D. Abulafia, *Medieval Frontiers: Concepts and Practices* (Aldershot 2002).

⁶⁴ O. Merisalo/P. Pahta, *Frontiers in the Middle Ages. Proceedings of the Third European Congress of Medieval Studies (Jyväskylä, 10 - 14 June 2003). Textes et études du Moyen Âge 35* (Louvain-la-Neuve 2006).

⁶⁵ J. Kolenda (Red.), *Milicz. Clavis regni Poloniae. Gród na pograniczu* (Breslau 2008).

⁶⁶ A. Rüther, *Flüsse als Grenzen und Bindeglieder. Zur Wiederentdeckung des Raumes in der Geschichtswissenschaft. Jahrbuch für Regionalgeschichte 25, 2007, 29-44.*

Grenzüberschreitungen im Vergleich“ lautete der Titel eines weiteren Sammelbandes, in dem Klaus Herbers und Nikolaus Jaspert Grenzphänomene im Osten und Westen des mittelalterlichen Lateineuropa vorstellten⁶⁷. Der 48. Deutsche Historikertag des Jahres 2010 diskutierte in Berlin „Über Grenzen“; eine seiner Sektionen war der Fragestellung „Imperiale Grenzen als religiöse Grenzen? Grenzvorstellungen und Verteidigungskonzeptionen im Übergang von der Antike zum Mittelalter“ gewidmet⁶⁸. Im Sommer des Jahres 2011 tagte die Research Group B-1-2 „Fuzzy Borders“ der Research Area B „Mechanisms of Control and Social Spaces“ des Berliner Excellence Clusters TOPOI an der Freien Universität Berlin zu „Grenzgebiete[n] in Spätantike und Frühmittelalter. Verteidigung, Regierung, Identitätsbildung“.

Grenzen erfreuten sich also, dies zeigen vor allem die zahlreichen Sammelbände und Konferenzen, in den Diskussionen der letzten Jahre aus zeitgeschichtlich nachvollziehbaren Gründen großer Beliebtheit. Dabei ist festzustellen, dass die unter ande-

⁶⁷ K. Herbers/N. Jaspert, Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa. Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 7 (Berlin 2007).

⁶⁸ Über Grenzen. 48. Deutscher Historikertag in Berlin 2010. Berichtsband, hg. im Auftrag des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands von G. Metzler und M. Wildt unter Mitarbeit von A. Spreier, Th. Voß und S. van Preyss (Göttingen 2012), 53-55.

rem in den angesprochenen Arbeiten geführte Debatte um die Ostgrenze des mittelalterlichen Reiches einerseits ausgesprochen theoretischen Charakter in Bezug etwa auf die Entstehung der Grenzlinie aus dem Grenzsäum gehabt hat und dass darüber hinaus die politische Geschichte von Grenzverschiebungen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand⁶⁹. Dagegen galt den Grenzregionen selbst, ihrem Erscheinungsbild, den gegebenenfalls in ihnen entstandenen Institutionen und dem Zusammenleben der durch die Grenzen jeweils mehr, weniger oder gar nicht voneinander geschiedenen Ethnien, Gruppen und Einzelpersonen nur geringeres Interesse. Diesem Aspekt jedoch, den Blick auf die regionalen Erscheinungsformen der Ostgrenze des Reiches, der Westgrenze Ostmitteleuropas⁷⁰, mit dem theoretischen Diskurs um die Reduzierung des Grenzsäum zur Grenzlinie zu verbinden, soll auch der folgende Beitrag dienen. Es muss dabei berücksichtigt werden, dass Grenzen nicht mehr als starre Linien angesehen werden können, sondern dass sie dynamische Erscheinungen sind, die "von Menschen bestimmt und gezogen bzw. durch menschliches Handeln festgelegt"⁷¹ werden. Entsprechend ist auch an der

⁶⁹ Zernack (Anm. 24), 140.

⁷⁰ W. Conze/K. Zernack (Hrsg.), Ostmitteleuropa von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert (München 1992), 34-36.

⁷¹ W. Leimgruber, Die Grenze als Forschungsobjekt der Geographie, Regio

Ostgrenze des früh- und hochmittelalterlichen Reiches ebenso wie Polens und Böhmens mit sich verändernden Grenzstrukturen und -typen zu rechnen⁷². In diesem Sinne sollen im folgenden einige Beispiele aus der römisch-germanischen Antike und danach aus dem karolingerzeitlichen Hessen sowie im frühen und hohen Mittelalter von Slawen bewohnten Regionen, dem heutigen Schleswig-Holstein, aus Niedersachsen und aus der späteren Mark Brandenburg nebeneinander gestellt werden: Linien und Säume, Zonen und Räume⁷³.

Während die ältere Forschung noch stark von den Vorstellungen Franz Helmolts beeinflusst war und die stetige Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsaum nachzuweisen suchte, ist heute klarer, dass stets beide Grenzformen nebeneinander existierten. Die Grenze schlechthin war der obergermanisch-

Basiliensis. *Basler Zeitschrift für Geographie* XXI, 1980, 77; Vgl. auch W. Gallusser, *Grenze und Kulturlandschaft. Internationales Symposium Grenze und Kulturlandschaft. Basel 5.-8. 10. 1981. Regio Basiliensis XXII, 2-3 (Basel 1981) 59-68*; A. Demandt, *Die Grenzen in der Geschichte Deutschlands*. In: A. Demandt (Hrsg.), *Deutschlands Grenzen in der Geschichte* (München 1990), 22; L. Febvre/P. Schöttler (Hrsg.), *Der Rhein und seine Geschichte*² (Frankfurt am Main/New York 1994), 13.

⁷² Zur Typologisierung von Grenzen Schwind (Anm. 17), 109-123.

⁷³ M. Hardt, *Linien und Säume, Zonen und Räume an der Ostgrenze des Reiches im frühen und hohen Mittelalter*. In: W. Pohl/H. Reimitz (Hrsg.), *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*. Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, *Denkschriften 287. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1* (Wien 2000) 39-56.

rätische Limes, der sich seit der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts von Koblenz nach Regensburg durch den Südwesten des späteren Deutschland zog und von Wall und Graben, Wachtürmen und Toren und im rätischen Gebiet zum Schluss auch durch eine Mauer gekennzeichnet war⁷⁴. Schon diese Grenzform muss die Bewohner des ostrheinischen und norddanubischen Barbarikums so beeindruckt haben, dass sie versuchten, so etwas nachzuahmen. Auf der jütischen Halbinsel entstand fast zeitgleich der Olgerdiget⁷⁵, eine von Palisaden, Wällen und Gräben gebildete Grenzbefestigung zwischen den Gebieten der Angeln und Jüten. Wenn hier auch noch nicht wirklich klar ist, wer die Anlage wann und gegen wen errichtete, so wird doch deutlich, dass schon in der Römischen Kaiserzeit auch im Norden naturräumlich gebildete Grenzzonen zumindest von künstlichen Barrieren verstärkt worden sind.

⁷⁴ A. Thiel, Pfahlgraben und Teufelsmauer. Schutz vor barbarischen Übergriffen. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Begleitband zur Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Kunstgebäude Stuttgart 1. Oktober 2005 bis 8. Januar 2006 (Esslingen 2005) 134-141; M. Klee, Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes (Stuttgart 2006), 9-31; D. J. Breeze, Die Grenzen in Britannien. In: G. Klose/A. Nünnerich-Asmus (Red.), Grenzen des Römischen Imperiums. Antike Welt Sonderband (Mainz 2006), 33-59; G. Graichen (Hrsg.), Limes. Roms Grenzwall gegen die Barbaren (Frankfurt am Main 2009), 154-291; J. Scheuerbrandt, Der Limes. In: A. Nunn (Hrsg.), Mauern als Grenzen (Mainz 2009) 93-107.

⁷⁵ W. L. Christensen, Olgerdiget. Reallexikon der germanischen Altertumskunde 22 (Berlin/New York 2002) 91-92.

Die steinernen Mauern der Römer, die sich am besten wohl im Hadrianswall an der Grenze zum pictischen Norden der britischen Inseln manifestieren⁷⁶, waren auf Dauer nicht zu halten, und deshalb verlegte man sich in der römischen Reichsadministration zunehmend auf das Programm der befestigten Flussgrenzen. Nach dem Jahr 260, als der obergermanisch-rätische Limes aufgegeben wurde, entstand entlang von Rhein, Iller, Lech und Donau eine von Kastellen und Brückenköpfen geprägte Wassergrenze, die sich wiederum auf die Grenzkonzeptionen des frühen Mittelalters auswirken sollte. Vor allem auch entlang der Donau reihte sich in der Spätantike Kastell an Kastell, und ihre Reste waren noch Jahrhunderte lang sichtbar⁷⁷.

An der Ostgrenze des Frankenreiches sind sowohl räumliche als auch linienhafte Grenzkonzeptionen auszumachen. Vor der

⁷⁶ Klee (Anm. 41), 9-31; D. J. Breeze, Die Grenzen in Britannien. In: G. Klose/A. Nünnerich-Asmus (Red.), Grenzen des Römischen Imperiums. Antike Welt Sonderband (Mainz 2006) 98-104; Graichen (Anm. 41), 32-67; A. Birley, Der Hadrianswall. In: A. Nunn (Hrsg.), Mauern als Grenzen (Mainz 2009) 109-125.

⁷⁷ M. Kemkes, Vom Rhein an den Limes und wieder zurück. Die Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Begleitband zur Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Kunstgebäude Stuttgart 1. Oktober 2005 bis 8. Januar 2006 (Esslingen 2005), 51-53; L. Clemens, Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50 (Stuttgart 2003).

Eingliederung der Sachsen versuchten im rheinisch-westfälischen Schiefergebirge und in Nordhessen offenbar beide Seiten, die Grenzregion durch Burgen und Heiligtümer zu strukturieren. Bei den paganen Sachsen ist dabei an die Eresburg an der Diemel und die damit verbundene Irminsul zu denken, an der Karl der Große im Jahr 774 Gold und Silber erbeuten konnte, und eine der fränkischen Burgen in Nordhessen, die Büraburg bei Fritzlar, beherbergte seit 741/42 ein von Bonifatius gegründetes Bistum, dessen angegliederte Peterskirche in Fritzlar zu Beginn der Sachsenkriege ebenfalls Ziel eines sächsischen Angriffes wurde⁷⁸.

Nach dem Ende der Sachsenkriege galt es erneut, den Ostrand des Frankenreiches zu organisieren. Wohl angesichts der eben erworbenen Kaiserwürde entschloss man sich am Hof Karls des Großen, Elbe und Saale nach römischem Vorbild mit Befestigungen auszustatten und so zur visuell erfahrbaren Grenze eines Kaiserreiches gegenüber einem Barbarikum zu machen⁷⁹.

⁷⁸ Hardt (Anm. 40), 41-43; M. Hardt, Von der Mark zur Grenze. Bemerkungen zur Struktur frühmittelalterlicher Grenzregionen. In: J. Kolenda (Red.), *Milicz. Clavis regni Poloniae. Gród na pograniczu* (Breslau 2008), 255-257.

⁷⁹ Hardt (Anm. 40); M. Hardt, Hesse, Elbe, Saale and the Frontiers of the Carolingian Empire. In: W. Pohl/I. Wood/H. Reimitz (Hrsg.), *The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians. The Transformation of the Roman World 10* (Leiden/Boston/Köln 2000) 219-232; M. Hardt, Prignitz und Hannoversches Wendland. Das Fürstentum der slawischen Linonen im frühen und hohen Mittelalter. In:

Kastelle und Brückenköpfe entstanden, und besonders gut nachvollziehbar ist dieser Vorgang auf der Geestinsel des Hühbeck im Hannoverschen Wendland. Im Jahr 808 wird dort erstmals über die Errichtung eines Kastells berichtet, das im Jahr 810 von den slawischen Wilzen zerstört und im Folgejahr 811 von den Franken repariert wurde⁸⁰. Neue dendrochronolo-

R. Aurig/R. Butz/I. Gräßler/A. Thieme (Hrsg.), *Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen* (Beucha 2002) 95-103; M. Hardt, *Zur Konzeption der Elbe als Reichsgrenze im frühen und hohen Mittelalter*. In: C. von Carnap-Bornheim/H. Friesinger (Hrsg.), *Wasserwege: Lebensadern – Trennungslinien. Schriften des archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe 3* (Neumünster 2005) 193-209; M. Hardt, *Contra Magadaburg ... contra Sclavorum incursiones. Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Archäologie bei der Erforschung der Elbe als Nordostgrenze des Frankenreiches in der Zeit Karls des Großen*. In: S. Grunwald/J. K. Koch/D. Mölders/U. Sommer/S. Wolfram (Hrsg.), *ArteFact. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag. Teil 1. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 172* (Bonn 2009) 261-269; M. Hardt, *Magdeburg und die Ostgrenze des Frankenreiches*. In: B. Ludowici/H. Pöppelmann (Hrsg.), *Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Kulturen. Zur Archäologie und Geschichte wechselseitiger Beziehungen im 1. Jahrtausend n. Chr. Neue Studien zur Sachsenforschung 2* (Hannover 2011) 173-182. – Dagegen Th. Saile, *Slawen in Niedersachsen. Zur westlichen Peripherie der slawischen Ökumene vom 6. bis 12. Jahrhundert*. Göttinger Schriften zur Vor- u. Frühgeschichte 30 (Neumünster 2007); Th. Saile, *Franken in den Elblanden. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 76*, 2007, 87-100; Th. Saile, *Aspekte des Grenzbegriffs in den frühgeschichtlichen Elblanden*. In: St. Hesse (Hrsg.), *Grenzen in der Archäologie und Geschichte. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 15*, 2009, 123-165.

⁸⁰ Hardt 2005 (Anm. 46); Hardt 2009 (Anm. 46).

gische Daten aus der Vietzer Schanze auf dem Hochufer über der Elbe zeigen, dass an diesem Kastell im Jahr 810 gebaut wurde und dass diese rechteckige Holz-Erde-Konstruktion mit der Befestigung Karls des Großen gleichzusetzen ist⁸¹.

Aber wie schon die römischen *Limites* war auch die fränkische Elbegrenze nicht dauerhaft belastbar. Von den flussnahen Befestigungen wie dem Höhbeck ist in der späten Karolingerzeit keine Rede mehr; offenbar wurden sie verlassen⁸². Stattdessen tritt mit der schriftlichen Überlieferung des *Limes Saxoniae*⁸³ zwischen Kieler Förde und der Elbe bei Boizenburg wieder eine Grenzzone entgegen, die durch eine ganz besondere Struktur geprägt war. Sächsische Ortsnamen mit dem Element „Mannhagen“ ebenso wie slawische vom Typ *Presieka*, *Osek* oder *Zasiek* bzw. Abwandlungen davon, die die Bedeutung von „abhauen“, „umhauen“, „Verhau“ usw. in sich tragen, zeigen,

⁸¹ J. Schneeweiß, Die Datierung des Höhbeck-Kastells an der Elbe. In: F. Biermann/Th. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), *Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60* (Langenweißbach 2011), 371-377.

⁸² Hardt 2002 (Anm. 46).

⁸³ Hardt (Anm. 40), 46-49; M. Hardt, *Limes Saxoniae*. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde XVIII* (Berlin/New York 2001) 442-446; M. Hardt, *The Limes Saxoniae as Part of the Eastern Borderlands of the Frankish and Ottonian-Salian Empire*. In: F. Curta (Hrsg.), *Borders, Barriers, and Ethnogenesis. Frontiers in Late Antiquity and the Middle Ages. Studies in the Early Middle Ages 12* (Turnhout 2005) 35-49.

dass dort ganze Wälder oder Waldränder an den Innenseiten der Siedlungskammern in ein bis zwei Metern Höhe gekappt und die ineinander verkeilten Bäume zusätzlich durch Brombeeren, Heckenrosen und anderes Dornengestrüpp undurchdringlich gemacht worden waren. Als im Zuge der Erweiterung der Siedlungslandschaft während der Kolonisationsbewegung späterer Jahrhunderte diese Wälder teilweise oder ganz gerodet und dort landwirtschaftlich nutzbare Flächen geschaffen wurden, blieb der Name dieser natürlichen Hindernisse an vielen Orten und Fluren haften, seine Bedeutung dagegen geriet mehr und mehr in Vergessenheit⁸⁴. Auch südlich der Elbe, in der Hügellandschaft des Drawehn, finden sich zahlreiche Ortsnamen dieser Art⁸⁵, und so wird deutlich, dass sich die karolingi-

⁸⁴ F. Engel, Die mittelalterlichen „Mannhagen“ und das Problem des Limes Saxoniae. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 88, 1951, 73, 109. Ndr. In: F. Engel/R. Schmidt (Hrsg.), *Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Mecklenburg – Pommern – Niedersachsen* (Köln/Wien 1970) 240-280; F. Engel, Mannhagen als Landesgrenzen im nordostdeutschen Kolonisationsgebiet. *Baltische Studien N. F.* 44, 1957, 27-48. Ndr. In: F. Engel/R. Schmidt (Hrsg.), *Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Mecklenburg – Pommern – Niedersachsen* (Köln/Wien 1970) 281-314; A. Dickers/M. Hardt, Deutsch-Ossig im Tal der Lausitzer Neiße. Bemerkungen zu den Ausgrabungen in einer Dorfkirche südlich von Görlitz. *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 40, 1998, 187-210.

⁸⁵ J. Leśny, Domniemane przedłużenie limesu saskiego w zachodnim Wendlandzie. In: J. Strzelczyk (Hrsg.), *Słowiańszczyzna połabska między Niemcami a Polską. Materiały z konferencji naukowej zorganizowanej przez Instytut historii UAM w dniach 28-29 IV 1980 r*

sche Elbegrenze in den Jahrhunderten danach wieder in eine slawische Grenzlandschaft verwandelte, wie sie von der schlesischen Preseka und den böhmischen Grenzwäldern gut bekannt sind⁸⁶. Auch in Ungarn gab es solche von besonderen Bevölkerungsgruppen, „Hilfsvölkern“, wie sie Hansgerd Göckenjan genannt hat⁸⁷, gepflegte Grenzwälder, und in einer Handschrift des Petrus von Eboli zeigt die Miniatur 143' der Handschrift aus der Burgerbibliothek in Bern, wie sich das Kreuzfahrerheer Friedrich Barbarossas auf dem Weg nach Palästina den Weg durch einen solchen artifiziell verstärkten Grenzwald in Ungarn zu bahnen sucht⁸⁸. Auf diese Art und Weise verhaueene Grenzwälder konnten nur an dafür vorgesehenen Stellen an speziellen Durchlässen durchquert werden, wie sie unter anderem am Machnower Krummen Fenn süd-

(Poznań 1981) 245-254.

⁸⁶ W. Schich, Die „Grenze“ im östlichen Mitteleuropa im hohen Mittelalter, Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 9, 1990, 135-146.

⁸⁷ H. Göckenjan, Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn (Wiesbaden 1972).

⁸⁸ Petrus de Ebulo, *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Sicculis. Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit.* Hg. von Th. Kölzer und M. Stähli. Textrevision und Übersetzung von G. Becht-Jördens (Sigmaringen 1994), 234f; B. Töpfer, Die verstärkte feudale Eroberungspolitik und die Schwächung der Zentralgewalt. Erfolge der kommunalen Bewegung und deren Auswirkung auf die Lage der Bauern (1122 bis 1250). In: Deutsche Geschichte 2. Die entfaltete Feudalgesellschaft von der Mitte des 11. bis zu den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts. Deutsche Geschichte in zwölf Bänden (Berlin 1986), 166.

westlich von Berlin haben archäologisch nachgewiesen werden können⁸⁹. Auch Brun von Querfurt wurde um 1008 von Wladimir dem Heiligen an ein solches Tor begleitet, als er von den Kiewer Rus zu den Petschenegen ging, um diese durch Mission in ein von ihm imaginiertes neues Europa zu integrieren⁹⁰.

Die Erforschung religiöser Grenzen im frühen und hohen Mittelalter erweist sich als schwieriger als diejenige der politischen und territorialen Grenzen. Während „Religion, Ethnizität und politische Integration am Rande des oströmischen Imperiums“ vor kurzem von Stefan Esders thematisiert wurden⁹¹, das Hin und Her der Frontera auf der iberischen Halbinsel und das Aufkommen ganz eigener Grenzgesellschaften fernab der dortigen jeweiligen Zentren recht gut bekannt sind⁹² und sich auch

⁸⁹ A. von Müller, Zur hochmittelalterlichen Besiedlung des Teltow (Brandenburg). Stand eines mehrjährigen archäologisch-siedlungsgeschichtlichen Forschungsprogrammes. In: W. Schlesinger (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung als Problem der europäischen Geschichte. Vorträge und Forschungen 18 (Sigmaringen 1975), 324; Müller 1998, 6f.; Hardt (Anm. 40), 53-55.

⁹⁰ *Brunonis Querfurtensis epistola ad Henricum regem*, ed. J. Karwasińska, Monumenta Poloniae Historica series nova IV, 3 (Warszawa 1973), 99.

⁹¹ St. Esders, Grenzen und Grenzüberschreitungen. Religion, Ethnizität und politische Integration am Rande des oströmischen Imperium (4.-7. Jh.). In: W. Huschner/F. Rexroth (Hrsg.), Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Geburtstag (Berlin 2008) 3-28.

⁹² J. A. Garcia de Cortazar, Poblamiento y organizacion del espacio en la Mancha, frontera entre Castilla y el Islam (1085-1235). In: K. Herbers/N. Jaspert (Hrsg.), Grensräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen

die Kontaktzone zu den paganen und später aufständischen gentilreligiösen Slawen im mittleren und nordöstlichen Deutschland großen Interesses erfreut hat⁹³, ist die Grenze zwischen lateinisch-römischem und byzantinisch-orthodoxem Glauben auf der Balkanhalbinsel bisher zumindest in der

Lateineuropa. Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 7 (Berlin 2007) 93-119; O. Engels, Reconquista und Landesherrschaft: Studien zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Spaniens im Mittelalter. Rechts- und staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N. F. 53 (Paderborn 1989).

⁹³ Ch. Lübke, „Germania Slavica“ und „Polonia Ruthenica“: Religiöse Divergenz in ethno-kulturellen Grenz- und Kontaktzonen des mittelalterlichen Osteuropa (8. – 16. Jahrhundert). In: K. Herbers/N. Jaspert (Hrsg.), Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa. Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 7 (Berlin 2007) 175-190; M. Hardt, Das Hannoversche Wendland - eine Grenzregion im frühen und hohen Mittelalter. In: W. Jürries (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. Berndt Wachter zum 70. Geburtstag. Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 8 (Lüchow 1991) 155-167; M. Hardt/H. K. Schulze, Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone. In: R. Schmidt (Hrsg.), Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht (Lüneburg 1992) 1-44. Ndr. In: H. K. Schulze, Siedlung, Wirtschaft und Verfassung im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 5 (Köln/Weimar/Wien 2006) 53-93; J. Petersohn, Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kulturpolitik. Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 17 (Köln/Wien 1979); W. Brüske, Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10. bis 12. Jahrhunderts. Mitteldeutsche Forschungen 3 (Münster/Köln 1955).

deutschsprachigen Mediävistik noch wenig thematisiert worden. Inwieweit auch der Zwischenraum von piastischem Polen und Kiewer Rus⁹⁴ als religiös-konfessionelle Grenze einzuschätzen und wie diese strukturiert gewesen ist, soll auch ein Projekt des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig unter dem Titel „Zwischen Ost und West – die Transformationszone am Rand Lateineuropas (10.-13. Jahrhundert)“ im Rahmen umfangreicherer, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderter komparatistischer Forschungen zum Thema „Vergleichende Untersuchungen zum sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandel in den Grenz- und Kontaktzonen Ostmitteleuropas im Mittelalter“ in den kommenden Jahren zu klären versuchen.

⁹⁴ G. Rhode, Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung I. Im Mittelalter bis zum Jahre 1401 (Köln/Graz 1955).

***Divide et impera* im 2. JT v. Chr.? – Zu einem Aspekt ägyptischer Grenzpolitik in Nubien vom Mittleren zum Neuen Reich**

Petra Weschenfelder

Einleitung: Die Befestigung der ägyptischen Südgrenze während der Zeit des Mittleren Reiches

Während des Mittleren Reiches (ca. 1970– um 1700 v. Chr.¹) verstärkten die Pharaonen der 12. Dynastie (ca. 1938–1759 v. Chr.) die Südgrenze Ägyptens. Von den südlich lebenden Gruppen waren die in ihrer Lebenswelt hauptsächlich auf das Niltal fokussierten Ägypter ohnehin bereits durch Katarakte getrennt. Diese natürlichen Felsbarrieren im Nil konnten die zu der Zeit genutzten Schiffe nur saisonal bei bestimmten Wasserständen überwinden. Der erste Katarakt bei Elephantine wirkte deswegen als natürliche Grenze zwischen Ägypten und dem unmittelbar südlich angrenzenden Unternubien.

Während des Mittleren Reiches sahen sich die Pharaonen jedoch veranlasst, diese natürlichen Barrieren durch Festungen zu verstärken. Die in den südlichen Regionen lebenden Grup-

¹ Die Datierung orientiert sich an Th. Schneider Lexikon der Pharaonen (München 1996).

pen hatten bereits während des Alten Reiches (ca. 2740-2180 v. Chr.) begonnen, sich durch ihre Handelskontakte zu den Ägyptern ökonomisch zu etablieren. Denn um trotz der Katarakte Austauschbeziehungen mit diesen Gruppen einzugehen, entsandten die ägyptischen Pharaonen Expeditionen in den Süden. Dort erhielten sie die in Ägypten begehrten Südpunkte wie Weihrauch, Ebenholz, Elfenbein, Leopardenfelle und Öle. Die Expeditionen umgingen die Barrieren entlang des Flussufers oder überbrückten die Distanz über Umwege durch die Wüste. In der Westwüste wählten sie dazu einen Weg über die Oasen. In der Ostwüste nutzten sie Wadis. Diese saisonalen Flussläufe transportieren das während der Regenzeit in den Rotmeerbergen niedergehende Regenwasser durch die Wüste zum Nil, bleiben für den Großteil des Jahres jedoch trocken. Dank des Regenwassers boten die Wadis zudem Wasserstellen und Pflanzenbewuchs, und ermöglichten Karawanen während des Durchzugs die Versorgung mit Trinkwasser und Tierfutter. Gleichzeitig boten sie vom Niltal aus einen Weg in die Ostwüste und an die Rotmeerküste.

Während der auf das Alte Reich folgenden Ersten Zwischenzeit² hatten sich die südlichen Gruppen durch die Handelskon-

² Während der Zwischenzeiten herrschte nicht ein Pharaon über ein geeintes Ägypten sondern die Macht war verteilt auf konkurrierende Dynastien.

takte mit Ägypten jedoch auch politisch konsolidiert. Um sich vor potentiellen Angriffen südlicher Gruppen zu schützen und dennoch die Ressourcen des Südens zu erhalten, eroberten die Pharaonen die Region zwischen dem 1. und dem 2. Katarakt und verwandelten sie in eine ausgedehnte Grenzzone (Abb. 1). Diese Grenzzone diente jedoch nicht nur dem Schutz der unmittelbaren Grenze sondern auch der Kontrolle ihrer Bewohner. Diese Grenzzone nahm nachhaltigen Einfluss auf die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen der südlichen Gruppen innerhalb, südlich und östlich der Grenze. Mithilfe von Schriftquellen und archäologischen Befunden dieser Zeit wird an dieser Stelle nachvollzogen, wie die Grenze auf die südlichen Gruppen wirkte und wie diese Gruppen auf diesen Grenzraum reagierten und ihn in ihren politischen und ökonomischen Strategien berücksichtigten. Dabei wird auch hinterfragt, inwieweit diese Strategien in das politische Konzept der Pharaonen passten. Dazu werden auch die Entwicklungen während der auf das Mittlere Reich folgenden Zweiten Zwischenzeit (spätes 18./frühes 17. Jh. v. Chr. bis ca. 1550 v. Chr.³) berücksichtigt. Zu dieser Zeit konkurrierten in

³ Diese Datierung weicht ab von Schneider (Anm. 1). Die Chronologie der Periode ist schwer zu interpretieren, denn die archäologischen Befunde zeichnen ein anderes Bild als die kontemporären Schriftquellen und die Königsannalen, vgl. D. Ben-Tor, Scarabs, Chronology and

Ägypten unabhängige Dynastien um die politische Vorherrschaft. In dieser Zeit hatten die Ägypter auch die Kontrolle über die Festungen verloren und die südlichen Gruppen interagierten unabhängig von der ägyptischen Besatzungspolitik, die jedoch noch nachvollziehbar nachwirkte.

Die Fürstentümer und archäologischen Kulturen der südlichen Regionen

Südlich von Ägypten befanden sich laut Expeditionsberichten des Alten Reiches die Regionen Wawat, Irtjet, Satju, Medja und Yam. Die Yam genannte Region wird als das Gebiet der archäologischen Kerma-Kultur identifiziert, die nach ihrem

Interconnections. Egypt and Palestine in the Second Intermediate Period. *Orbis Biblicus et Orientalis* 27 (Fribourg/Göttingen 2007) 187; M. Marée, Foreword. In: M. Marée (Hrsg.), *The Second Intermediate Period (Thirteenth – Seventeenth Dynasties). Current Research, Future Prospects*. *Orientalia Lovaniensia Analecta* 192 (Löwen u. a. 2010) XIII. – Nach den Königslisten wird zur Zeit die erste Hälfte der 13. Dynastie noch zum späten Mittleren Reich gezählt, danach etabliert sich in Theben die teilweise kontemporäre 16. Dynastie und damit wird von der frühen Zweiten Zwischenzeit gesprochen. Noch davor erscheint im Delta die 14. Dynastie, die sich aus asiatischen Fürsten zusammensetzt, die möglicherweise, wie asiatische Namen der letzten Herrscher der 13. Dynastie andeuten, in Kontakten mit der 13. standen. Die späte Zweite Zwischenzeit setzt ein, als sich im Delta die 15. Dynastie, die der Hyksos, etabliert. Während dieser Zeit konkurrieren sie mit den Königen der auf die 16. Dynastie folgenden 17. Dynastie. Vgl. zu diesem Ansatz J. Allen, *The Second Intermediate Period in the Turin King-list*. In: M. Marée (Hrsg.), *The Second Intermediate Period (Thirteenth – Seventeenth Dynasties). Current Research, Future Prospects*. *Orientalia Lovaniensia Analecta* 192 (Löwen, u. a. 2010) 1-10.

zentralen Fundplatz benannt wurde⁴. Dieser Fundplatz liegt zwischen dem 3. und 4. Katarakt. Kerma gilt heute als durch die bis in die Gegenwart reichenden Ausgrabungen Charles Bonnets als das erste große afrikanische Herrscherreich. Dieses Königreich wird ab dem Mittleren Reich in den ägyptischen Schriftquellen Kusch genannt. Bereits in den Befunden aus der Zeit des Alten Reiches zeigen sich in der Stadt und dem Friedhof das wirtschaftliche Wachstum und eine zunehmende soziale Differenzierung. Charakteristisch besonders für die Phase des klassischen Kermas (1750-1450 v. Chr.) sind Bettbestattungen und Graboberbauten in Tumulusform, sowie handgefertigte rot-schwarze Becher mit Silberstreifen.

Die in den Regionen Wawat, Irtjet und Satju seit dem späten Alten Reich fassbare archäologische Kultur wird C-Gruppe genannt⁵. Charakteristisch für diese vor allem in ihren Begräbnistraditionen erfasste Kultur sind Steinkreisoberbauten über den Gräbern sowie die Leitkeramik an halbkugeligen hochpolierten Schalen mit geometrischem inkrustiertem Dekor in handgefertigter Herstellung. Die Bezeichnung C-Gruppe für die distinkte archäologische Kultur dieses Raums während des

⁴ Vgl. Ch. Bonnet/D. Valbelle, Pharaonen aus dem Schwarzen Afrika (Mainz 2006). Zur Identifizierung u. a. auch G. Meurer, Nubier in Ägypten bis zum Beginn des Neuen Reiches. Zur Bedeutung der Stele Berlin 14753 (Berlin 1996) 20.

⁵ Vgl. W. Adams, Nubia: Corridor to Africa (Princeton 1977).

späten Alten Reiches bis in das frühe Neue Reich geht auf die erste vergleichende Erfassung der nubischen Kulturen durch George A. Reisner zurück, in der die kontemporär zur ägyptischen Reichseinigung in Nubien fassbare Kultur A-Gruppe und die späteren Kulturen entsprechend ihrer chronologischen Abfolge benannt wurden. Dieser umfassende Überblick über die Kulturen ist ein Ergebnis mehrerer archäologischer Surveys, die vor der Flutung Unternubiens durch Staudammprojekte unternommen wurden. Das Gebiet der C-Gruppe liegt heute unter den Wassern des Nasser-Stausees. Neue Forschungsergebnisse über die C-Gruppe stammen auch aus Ägypten, wo sich einige Vertreter dieser archäologischen Kultur angesiedelt hatten⁶.

Die im Zusammenhang mit Wawat, Irtjet und Satju Medja⁷ genannte Region kann erst während des Mittleren Reiches archäologisch spezifiziert werden. In den Quellen des Mittleren Reiches bezieht sich die Bezeichnung Medjaju – die aus Medja – auf Personen, die aus der Ostwüste in das Niltal kommen⁸.

⁶ Vgl. R. Friedman, *Nubians at Hierakonpolis: Excavations in the Nubian Cemeteries*. *Sudan & Nubia* 5, 2001, 29-38; S. Giuliani, *Nubian Evidence in Hierakonpolis*. In: I. Caneva (Hrsg.), *X International Conference of Nubian Studies, Rome, 9-14 September 2002 (Rom 2006)* 223-227.

⁷ So in der Inschrift des Expeditionsleiters Weni, K. Sethe, *Urkunden des Alten Reichs I* (Leipzig 1933) Urk. I.109.

⁸ Zusammengefasst bei M. Bietak, *Ausgrabungen in Sayala-Nubien 1961-*

Eine mit der Ostwüste und dem Roten Meer in Verbindung stehende archäologische Kultur, die aufgrund ihrer distinkten flachen, runden bis ovalen Grabform sogenannte Pan-Grave-Kultur, wird während des späten Mittleren Reiches auch im Niltal fassbar⁹. Diese Kultur beinhaltet in ihren Beigaben Objekte wie Perlmutterkettenarmbänder und Neritaschnecken, die ihre Verbindungen zum Roten Meer nahelegen. Charakteristisch sind außerdem bemalte Bukranien, Schädelplatten und Gehörne von Herdentieren, die um Begräbnisse herum aufgereiht waren oder in separaten Opfergruben abgelegt wurden, sowie hauptsächlich anorganisch gemagerte handgefertigte Schalen mit Ritzmusterdekor. Aufgrund der politischen Entwicklungen während der Zweiten Zwischenzeit wird angenommen, die Pan-Grave-Kultur sei die archäologische Kultur der Gruppe, die in den Schriftquellen Medja genannt wird¹⁰.

1965. Denkmäler der C-Gruppe und der Pan-Gräber-Kultur (Wien 1966) 53-55; S. Giuliani, Defining Pan-Grave Pottery. In: K. Kroeper/M. Chłodnicki/M. Kobusiewicz (Hrsg.), *Archaeology of Early Northeastern Africa. In Memory of Lech Krzyżaniak*. (Poznań 2006) 647-658; Cl. Näser, Nomads at the Nile. Towards an Archaeology of Interaction. In: H. Barnard/K. Duistermaat (Hrsg.), *The History of the Peoples of the Eastern Desert from Prehistory to the Present. Proceedings of a Conference at the Netherlands-Flemish Institute in Cairo and the Cotsen Institute of Archaeology at UCLA, 25 – 27 November 2008* (Los Angeles, im Druck).

⁹ W. Petrie/A. Mace, *Diospolis Parva: the Cemeteries of Abadiyeh and Hu* 1898-9 (London 1901).

¹⁰ Die bis dato veröffentlichte Verbreitung der Pan-Grave –Gräber im

Die wirtschaftspolitische Entwicklung der südlichen Region bis zum Beginn des Mittleren Reiches

Schriftquellen und archäologische Befunde des späten Alten Reiches belegen, dass die südlichen Gruppen begannen, sich im Schutz der Katarakte und gestärkt durch die Handelsbeziehungen zu Ägypten auch politisch zu konsolidieren. Dies gilt besonders für das Land Yam. Aus dem Bericht des Expeditionsleiters Harchuf während der 6. Dynastie (ca. 2318-2168 v. Chr.) geht hervor, dass der Fürst¹¹ von Yam mit ihm als dem Vertreter der pharaonischen Macht auf Augenhöhe kommunizierte¹². Harchuf betonte, dass er den Fürsten in den Verhandlungen durch die ägyptischen Austauschgüter zufrieden stellte. Gleichzeitig berichtet er zudem, dass der Fürst von Yam seinen Machtbereich nach Westen hin ausdehnte und dort

ägyptischen Niltal deckte sich mit der zu erwartenden Verteilung der Medja, wenn diese während der Reichseinigungskämpfe auf den Seiten der thebanischen Dynastie gegen die Hyksos gekämpft hätten. Dazu T. Säve-Söderbergh, *Ägypten und Nubien* (Lund 1941) 139f; Vgl. auch Kapitel 3.2. – Neue Forschungen weisen die Pan-Grave-Gräber jedoch als weiter verbreitet aus, was dennoch nicht zwangsläufig gegen die Interpretation Säve-Söderberghs spricht, vgl. J. Bourriau, *Nubians in Egypt During the Second Intermediate Period: An Interpretation Based on the Egyptian Ceramic Evidence*. In: D. Arnold (Hrsg.), *Studien zur Altägyptischen Keramik* (Mainz 1981) 30f.

¹¹ In den Schriftquellen werden die regionalen Vertreter, mit denen die Expeditionsleiter verhandelten, als Fürsten bezeichnet. Das politische oder ökonomische Einzugsgebiet dieser Vertreter ist allerdings unklar.

¹² M. Lichtheim, *Ancient Egyptian Literature. The Old and Middle Kingdoms* (Berkeley 1975) 25f.

lebende Gruppen unterwarf. Harchuf selbst kehrte aus Yam mit 300 Eselladungen an den von den Ägyptern so begehrten Südpunkten zurück. Als Harchuf mit diesen Eselsladungen aus Yam durch Unternubien zog, bezeugte er, dass sich Wawat, Itjet und Satju unter einem Fürsten, dem Fürsten von Wawat vereinigt hätten. Die Ägypter sahen sich also zwei erstarkenden Gruppen gegenüber. Dieser Trend der Konsolidierung der südlichen Gruppen verstärkte sich während der Ersten Zwischenzeit (ca. 2168-um 1970 v. Chr.). Während dieser Zeit war die Führung Ägyptens in rivalisierende Dynastien aufgespalten. Zum Ende der Ersten Zwischenzeit gereichte der thebanischen Dynastie der politische Einfluss der südlichen Gruppen zum Vorteil. In den Machtkämpfen engagierten sich nubische Militärtruppen, deren Beitrag zu den Siegen des ägyptischen Reichseinigers Nebhetepre Mentuhotep II (2008-1957 v. Chr.) in Inschriften hervorgehoben wurde. Dort wird als ethnische Bezeichnung für die Truppen der Begriff *Nehesiju* verwendet, mit dem die Ägypter noch während des Alten Reiches die Bewohner der südlichen Regionen allgemein bezeichneten. Es geht also nicht aus diesem Text hervor, ob die Truppen aus Yam, Medja oder Wawat stammten¹³. Wahrscheinlich hatte

¹³ Zur Inschrift siehe J. Darnell, *The Rock Inscriptions of Tjehemau at Abisko*. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde 130,

sich Mentuhotep II. u. a. durch strategische Verbindungen die Unterstützung der nubischen Truppen gesichert¹⁴, einige seiner Gemahlinnen stammten vielleicht aus Nubien¹⁵. Möglicherweise stammten sie aus Yam. Denn bereits während des Alten Reiches gebot der Fürst von Yam über große Truppen. So hatte Harchuf berichtet, dass der Fürst von Yam gerade einen Feldzug gegen eine westliche Gruppe leitete. Gleichzeitig hatte der Fürst die Mittel, Harchuf und seine Karawane mit einer Schutztruppe auszustatten, die groß genug war, um den Fürsten des vereinigten Wawat einzuschüchtern.

Unternubien als Grenzzone während des Mittleren Reiches

Nach der Vereinigung Ägyptens unter der thebanischen Dynastie begannen die Pharaonen des Mittleren Reiches mit der Eroberung Unternubiens. Die Pharaonen der 12. Dynastie (ca. 1938-1759 v. Chr.) eroberten Unternubien sukzessive. Auf dem

2003, 31-48.

¹⁴ Bewohner der Südländer sind seit dem Alten Reich in ägyptischen Armeen tätig, die Belege sind aufgelistet von Meurer (Anm. 4) 99-101. – Während der Zweiten Zwischenzeit scheinen sich diese Aktivitäten auf Tätigkeiten für die thebanische Dynastie zu beschränken, siehe L. Gestermann, Kontinuität und Wandel in Politik und Verwaltung des frühen Mittleren Reiches in Ägypten. Göttinger Orientforschungen. Reihe 4: Ägypten 18 (Wiesbaden) 209.

¹⁵ Zusammengefasst bei Meurer (Anm. 4) 113 Anm., 114, der jedoch davon ausgeht, dass eine solche strategische Heirat zu diesem Zeitpunkt nicht anzunehmen ist.

eroberten Gebiet ließen sie Festungen und Signaltürme beiderseits des Nils anlegen, mit denen sie die Region überwachten. Von dort aus stießen sie weiter in den Süden vor und eroberten den nächsten Abschnitt der Katarakt-Region. Um sich gegen die während der Ersten Zwischenzeit erstarkten südlichen Gruppen zu schützen, bauten sie die unternubische Katarakt-Region als lang gezogenen Grenzraum aus. An strategischen Orten errichteten sie Festungen und Signaltürme. Gleichzeitig nutzten sie die Festungen, um sich einen Zugang zu den dortigen Ressourcen zu sichern. Gerade in Unternubien befinden sich die für die Etablierung der Vorherrschaft über Ägypten benötigten Rohstoffe¹⁶.

Die Festungen waren strategisch so platziert, dass sie einerseits die Schiffbarkeit vor Ort berücksichtigten, andererseits Wadizugänge aus der Wüste in das Niltal kontrollierten. Pharao Sesostri III. (ca. 1837-1818 v. Chr.) etablierte nach seinen Feldzügen und denen seiner Vorgänger die südliche Grenze der Grenzregion in Semna¹⁷. Die Grenze war damit durch 14 Fes-

¹⁶ Bereits während des Alten Reiches hatten die Ägypter eine ägyptische Siedlung im unternubischen Buhen gegründet, in der sie Kupfer verarbeiteten, vgl. Br. Trigger, *History and Settlement in Lower Nubia*. Yale University Publications in Anthropology 69 (New Haven 1965) 79f.

¹⁷ Meurer (Anm. 4); C. Vogel, *Ägyptische Festungen und Garnisonen bis zum Ende des Mittleren Reiches*. Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 46 (Hildesheim 1997).

tungen und dazwischen liegende Signaltürme verstärkt. Viele der Festungen besaßen einen monumentalen Charakter – die Festung von Mirgissa, die unter den verschiedenen erobernden Pharaonen bis Sesostri III. mehrere Erweiterungen erlebte, umfasste eine Fläche von 120.000 m². Die dadurch monumental sichtbar gemachte Grenze diente neben dem Schutz Ägyptens gegen äußere Zugriffe ebenso als Ausdruck der monumentalen Größe des Pharaos. Dies zeigt sich z. B. in den Namen einzelner Festungen. Die südlichste Festung in Semna, auf welche die Bewohner des Südens zuerst trafen, heißt „Mächtig ist Chakaure (Sesostri III.), gerechtfertigt“.

Die Festungen waren strategisch verteilt. Mirgissa und einige weitere Festungen sicherten nicht nur die Grenze sondern bildeten wichtige Umschlagplätze für die aus dem Süden kommenden Handelswaren. Dort trafen jedoch wohl nicht nur Waren über den Schiffsweg ein, sondern auch über einen aus dem Westen kommenden Karawanenweg, dessen Nilauslauf durch die Festung geschützt wurde. Die Kontrolle des Handels war für die Ägypter von großer Wichtigkeit. Um den Transport der Südprodukte nach Ägypten auch während der Trockenzeit sicherzustellen, wurde in Mirgissa sogar eine Rutschtrasse aus

Schlamm parallel zum Ufer angelegt, auf der Schiffe oder Ladungen gezogen werden konnten¹⁸.

Einige Festungen sicherten den Zugang zu den Ressourcen des Grenzlandes. Gleich mehrere Festungen befinden sich an den Ausgängen des Wadi Allaki, der wichtigsten Goldminenregion der Ostwüste. Weitere Goldvorkommen sind in Askut und Shalfak belegt, wo ebenfalls Festungen angelegt wurden. Die Überlegung, die Grenze bis nach Semna vorzuverlegen, hatte sicherlich diese Vorkommen mit in Betracht gezogen und bezog sich nicht allein auf die dortigen, potentiell gefährlichen Bewohner.

Der Schutz vor dem Eindringen der Südvölker nach Ägypten war eine weitere wichtige Aufgabe der Festungen. Einige Festungsnamen thematisieren das Abhalten, Vertreiben, Unterwerfen oder Niederbeugen bestimmter Südvölker. Darüber hinaus geht dies auch aus einer Sammlung von Festungsberichten aus Semna hervor¹⁹. Dort ist belegt, dass einzelne Familien von Medja oder Bewohner von Wawat versuchten, in die Festungen zu gelangen, um dort Arbeit zu finden. Diese wurden jedoch wieder zurückgesandt. Diese Politik der Festungen wirkte sich

¹⁸ J. Vercoutter, *Mirgissa 1. Mission Archéologique Française au Soudan* 1,1 (Paris 1970) 178-180.

¹⁹ P. Smither, *The Semnah Despatches. The Journal of Egyptian Archaeology* 31, 1945, 3-10.

natürlich auf die südlichen Gruppen aus, die sich jedoch nicht nur passiv dazu verhielten.

Die Kulturen innerhalb, südlich und östlich der Grenze

Der Einfluss der Grenze auf die südlichen Gruppen ist zuerst in ihren ökonomischen Strategien deutlich. Die Handelsbeziehungen, über die sich die südlichen Gruppen während des Alten Reiches etablieren konnten, wurden nun unmittelbar durch die Politik der Pharaonen kontrolliert, die durch die Festungen vermittelt und durchgesetzt wurde. Von Sesostri III. stammt eine Grenzstele in Semna, in der den Südbewohnern die Überquerung der Grenze verwehrt wird, außer denen, die Handel treiben. Diese durften bis zur Festung von Mirgissa vordringen²⁰. Innerhalb dieses Grenzraumes lebten die Vertreter der C-Gruppe, in deren archäologischen Befunden die Auswirkungen dieser Restriktionen und ihr Umgang damit sichtbar sind.

Die C-Gruppe innerhalb des Grenzraums

Einige Festungen wurden unmittelbar neben Siedlungen von Mitgliedern der C-Gruppe errichtet. Die Festungen selbst sowie einzelne ägyptische Handelsstationen in Unternubien wurden von Ägyptern bewohnt und von Soldaten geschützt. Während

²⁰ Meurer (Anm. 4).

der 12. Dynastie rotierten die Besatzungsmitglieder, d. h. sie wurden kontinuierlich ersetzt und kehrten wieder nach Ägypten zurück²¹. Solche Umstände erschwerten soziale Kontakte der lokalen Bewohner mit den Ägyptern.

Noch während des Alten Reiches bezeugen ägyptische Importobjekte in Gräbern der C-Gruppe ihre Kontakte mit Ägyptern, wie sie von Harchuf beschrieben wurden. Zur Zeit des Mittleren Reiches, während der die Bewohner der Region durch die Festungspolitik der Ägypter kontrolliert wurden, verschwinden sie aus den Befunden der C-Gruppe, die fortan lediglich indigene Objekte und Praktiken nachweisen²². Jedoch lebten Mitglieder der C-Gruppe in der Umgebung einiger Festungen unmittelbar mit den Ägyptern zusammen – in der Festung von Semna Süd wurden Gefäße der C-Gruppe zusammen mit ägyptischen Gefäßen genutzt.

Für das Fehlen des ägyptischen Einflusses trotz der unmittelbaren Nähe zu den Ägyptern können verschiedene Gründe angeführt werden. Möglicherweise waren die Kontrollen der Ägypter über den Handel so durchgreifend, dass keine ägyptischen

²¹ H. Smith, *The Fortress of Buhen II. The Inscriptions. The Egypt Exploration Society Excavation Memoir 48* (London 1976) 67-69.

²² St. Smith, *Wretched Kush. Ethnic Identities and Boundaries in Egypt's Nubian Empire* (London/New York 2003) 76f.

Objekte zu den umliegenden Anwohnern gelangten²³. Unternubien diente dabei nur als Durchgangszone und Verladestation. Die Mitglieder der C-Gruppe verfügten durch die Abschottung vom Süden auch nicht über Produkte, die sie mit den ägyptischen Festungsbesatzungen verhandeln konnten²⁴. Die fehlenden sozialen Kontakte zu den wechselnden Besatzungsmitgliedern haben diese Abschottung weiter unterstützt. Die Ägypter hatten kein Interesse daran, die Nubier zu ägyptisieren²⁵. Eine weitere Möglichkeit der Interpretation solcher Befunde ist, dass die Mitglieder der C-Gruppe die ägyptischen Objekte bewusst verweigerten. Sie schotteten ihre materielle Kultur gegen die Einflüsse der ägyptischen Besatzungsmacht ab. Durch diese Verweigerung protestierten sie still gegen die ägyptische Besatzung ihrer Region und gegen die ihnen auferlegten Restriktionen²⁶.

²³ P. Lacovara, Egypt and Nubia During the Second Intermediate Period. In: E. Oren (Hrsg.), *The Hyksos: New Historical and Archaeological Perspectives*. University Museum Monograph 96 (Philadelphia 1997) 69-86.

²⁴ J. Leclant, Egypt in Nubia During the Old, Middle and New Kingdom. In: St. Wenig (Hrsg.), *Africa in Antiquity : the Arts of Ancient Nubia and the Sudan 1, The Texts* (New York 1978) 66.

²⁵ St. Seidlmayer, Nubier im ägyptischen Kontext im Alten und Mittleren Reich. In: St. Leder/B. Streck, *Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration" 2: Akkulturation und Selbstbehauptung*. Beiträge des Kolloquiums am 14.12.2001. *Orientwissenschaftliche Hefte 4* (Halle/Saale 2002) 89-113.

²⁶ T. Säve-Söderbergh, *The Scandinavian Joint Expedition to Sudanese*

Jedoch kommen während des Mittleren Reiches nicht nur kaum ägyptische Objekte in den Befunden der C-Gruppe vor, auch Kontakte zur Kerma-Kultur oder der Pan-Grave-Kultur manifestieren sich nicht in den archäologischen Befunden in Unternubien. Was in Bezug auf Ägypten als Besatzungsmacht als durchaus gewollte Strategie erscheint, wirkt im Hinblick auf die anderen südlichen Kulturen eher als ein Effekt der ägyptischen Grenzpolitik. Dieser Effekt war vielleicht von den Ägyptern beabsichtigt. Durch den Bericht des Harchuf ist überliefert, dass die Fürstentümer von Wawat, Irtjet und Satju unter einem Anführer vereinigt wurden. Außerdem bemerkte er, dass der Herrscher von Yam gerade seinen Einflussbereich erweiterte. Ansonsten lassen die Inschriften des Alten Reiches, die von Anführern aus Medja, Wawat und Yam berichten, die Verbindungen der Anführer dieser Gruppen untereinander unberücksichtigt. Die materielle Kultur des frühen Kerma und der frühen C-Gruppe während des Alten Reiches legen intensive Kontakte beider Kulturen nahe und bezeugen ihren kulturellen Austausch²⁷. Im Kerma-Reich deuten sich Kontakte der Mitglieder

Nubia: Publications 4, 1. Middle Nubian Sites, (Text)
(Stockholm/Göteborg/Lund 1989) 6-14; Smith (Anm. 22).

²⁷ D. Edwards, *The Nubian Past. An Archaeology of the Sudan* (London 2004) 77f. – Gefäßbeispiele sind angeführt von Br. Gratién, Saï I. *La Nécropole Kerma* (Paris 1986) 411f; B. Privati, *La Céramique de la Nécropole Orientale de Kerma. Cahier de Recherches de l'Institut de*

der Kerma-Kultur mit denen der C-Gruppe und der Pan-Grave-Kultur während des Mittleren Reiches durch Keramik an. Dort wurden Gefäße mit Dekorationstraditionen dieser Gruppen in Kerma-Bestattungen kombiniert²⁸. Während des Mittleren Reiches sind in den Befunden der C-Gruppe solche Beziehungen nicht mehr sichtbar.

Die gezielte Abschottung Unternubiens ist ebenso schriftlich belegt. Die Inschrift des Sesostris III. in Semna stellt klar, dass von den Bewohnern südlich von Semna, d. h. der Kerma-Region, lediglich Händlern der Zutritt in den Grenzraum gewährt würde. Diese gelangten jedoch nur bis zur Festung von Mirgissa, wo sie ihre Waren tauschen konnten. Danach sollten sie verrichteter Dinge wieder umkehren und die Grenzregion verlassen. Aus den Festungsdepeschen geht hervor, dass diese Anordnung so in die Tat umgesetzt wurde. Die Festungsbesatzungen überwachten und dokumentierten, dass die Händler den Grenzraum ordnungsgemäß verließen²⁹.

Papyrologie et d'Égyptologie de Lille 20, 1999, 42f, Abb. 3.

²⁸ I. Welsby-Sjöström, The Pottery from the Survey. In: D. Welsby (Hrsg.), Life on the Desert Edge. Seven Thousand Years of Settlement in the Northern Dongola Reach, Sudan I. Sudan Archaeological Research Society Publication 7 (Oxford 2001) 250,253.

²⁹ Smither (Anm. 19).

Das Kerma-Reich südlich der Grenze

Die Politik der Abschottung betraf unmittelbar die im Festungsgebiet lebenden aber auch die dorthin zu gelangen suchenden Gruppen. Zu letzteren gehörten die Vertreter der Kerma-Kultur. Ihnen bot die langgezogene Grenze jedoch einen Schutz, um ihre Macht zu entfalten. Während der Mittleren Kerma-Periode (2050-1750 v. Chr.) nahm die Prosperität der Bewohner von Kerma zu. Dies wird z. B. in der Diversifizierung der Stadtanlage deutlich. Trotz der oder gerade durch politische und kommerzielle Kontakte mit Ägypten veranlasste die unmittelbare Manifestation der ägyptischen Macht durch die Monumentalität der Grenzziehung die Kerma-Herrscher dazu, ihren Zentralort Kerma zu befestigen. Aber auch eine Integration kultureller Einflüsse aus Ägypten ist in einigen religiösen Bauten evident, deren äußeres Erscheinungsbild durch Umbauten die Züge ägyptischer monumentaler Sakralarchitektur aufnimmt. Weiterhin ist eine zunehmende Stratifizierung der Gesellschaft nachvollziehbar, die vor allem in der wachsenden Monumentalität einzelner Begräbnisse sichtbar ist. Die Monumentalität äußert sich dabei nicht in der Größe der Begräbnisse allein sondern auch in den damit verbundenen Begräbnisriten. Um einzelne Gräber herum wurden hunderte Rinderschädel platziert, die möglicherweise auf den Umfang der

Festivitäten bei der Bestattung hinweisen und gleichzeitig den Wohlstand und das Einzugsgebiet der Bestattenden bekunden. Die Ressourcen dazu entstammten wohl vor allem dem Handel. Die Herrscher von Kerma etablierten ein Fernhandelsnetz, indem sie zwischen dem mittleren Afrika, der Rotmeerregion über die Ostwüste und Ägypten über die Grenzzone und vermutlich über den Oasenweg der Westwüste vermittelte. In der Ostwüste selbst sind Kerma-Gefäße fassbar, allerdings nicht in Befunden der Pan-Grave-Kultur sondern in der Gasch-Region³⁰, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht in einem archäologisch feststellbaren Kontakt zu den Vertretern der Pan-Grave-Kultur steht³¹. Die Gasch-Region wiederum ist vermutlich ein Teil der Punt-Region, aus der laut den ägyptischen Schriftquellen ein Großteil der begehrten Südprodukte stammt, oder stand damit in Verbindung³². In den dortigen Befunden offenbaren sich auch die Auswirkungen der Grenzpolitik Ägyptens, denn während zur Zeit des Alten Reiches neben Ge-

³⁰ Bisläng sind allerdings auch keine unabhängig von ägyptischen Fundplätzen auftretenden Befunde der Pan-Grave-Kultur in der ägyptischen Ostwüste detailliert publiziert.

³¹ A. Manzo, Les tessons "exotiques" du groupe du Gash: un essai d'étude statistique. Cahiers de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille 17, 2, 1997, 77-87.

³² R. Fattovich, The Problem of Punt in the Light of Recent Fieldwork in the Eastern Sudan. In: S. Schoske (Hrsg.), Akten des Vierten Internationalen Ägyptologen Kongresses München 1985. Studien zur Ägyptischen Kultur, Beihefte 4 (Hamburg 1991) 257-272.

fäßen der Kerma-Kultur auch solche der C-Gruppe dorthin gelangten, fehlen diese Gefäße während der Zeit des Mittleren Reiches.

Über dieses Netzwerk der Fürsten von Kusch gelangten während des Mittleren Reiches die gepriesenen Südprodukte nach Ägypten. Die Verteilung von ägyptischen Importen in Kerma und Exporten in Ägypten zeigt, dass der Umfang des Handels sehr viel größer war, als die in der Sesostris-Stele von Semna zu vermutenden einzelnen Händler erwarten lassen³³.

Die Pan-Grave-Kultur östlich der Grenze

Südprodukte gelangten nicht nur über die Kerma-Region nach Ägypten sondern auch über das Rote Meer. Dazu diente unter anderem der ägyptische Hafen von Mersa Gawasis als Umschlagplatz³⁴. Dort und in ägyptischen Minensiedlungen in der Ostwüste werden zuerst während der 12. Dynastie die Befunde der Pan-Grave-Kultur sichtbar, in Form ihrer distinkten Kera-

³³ Br. Gratiën, *From Egypt to Kush: Administrative Practices and Movements of Goods During the Middle Kingdom and the Second Intermediate Period*. In: T. Kendall (Hrsg.), *Nubian Studies 1998. Proceedings of the Ninth Conference of the International Society of Nubian Studies, August 21-26, 1998 Boston, Massachusetts (Boston 2004)* 74-82.

³⁴ A. Manzo, *Nubian Pottery and Ceramics from Southern Regions of the Red Sea*. In: K. Bard/R. Fattovich (Hrsg.), *Mersa/Wadi Gawasis 2009-2010 (Archaeogate 2010)* 25-26.

mik³⁵. Während der Zeit des Mittleren Reiches werden auch Bestattungen von Vertretern der Pan-Grave-Kultur im ägyptischen Niltal angelegt. So deuten sich weitreichende ökonomische Beziehungen der Ostwüstenbewohner zu Ägypten an. Mitglieder der Pan-Grave-Kultur haben vermutlich während der 12. Dynastie in ägyptischen Minensiedlungen in der Ostwüste gearbeitet oder vor Ort die Minenarbeiter versorgt. Allem Anschein nach waren Mitglieder der Pan-Grave-Kultur wegen ihrer Ortskenntnis im Transportwesen zwischen Niltal und Rotem Meer durch die Ostwüste beschäftigt, als Führer oder zur Sicherung der Waren. Mit diesem Wissen in Zusammenhang steht wahrscheinlich auch die Anstellung von Medja in den ägyptischen Festungen. Sie überwachten dort die Wüstenwege, die über die Wadis in das Niltal führten. Archäologisch sichtbar ist der ägyptische Kontakt mit den Mitgliedern der Pan-Grave-Kultur in der ägyptischen Stadt Grenzstadt Elephantine, die sich vor der Grenzregion befindet. Dort kommt bereits während der 12. Dynastie Pan-Grave-Keramik vor. Dies widerspricht jedoch der durch die Semna-Depeschen berichteten Praxis, denn darunter befindet sich die Abschrift einer Depesche aus der Festung Elephantine, in der vom Zurückweisen

³⁵ I. Shaw, *Life on the Edge: Gemstones, Politics and Stress in the Deserts of Egypt and Nubia*. In R. Friedman (Hrsg.), *Egypt and Nubia: Gifts of the Desert* (London 2002) 247.

einer Medja-Gruppe die Rede ist, die gekommen war, für den Pharaon zu arbeiten. Möglicherweise standen die in den Festungen tätigen Medja in Kontakt mit Ostwüstenbewohnern und über derartige Kontakte war der Zugang partiell offen, und Keramik der Pan-Grave-Kultur gelangte in den Siedlungskontext. Denn im Gegensatz dazu ist in Elephantine während des Mittleren Reiches weder Keramik der Kerma-Kultur noch der C-Gruppe nachweisbar. Vertreter dieser Kulturen waren in Ägypten durchaus ebenfalls in militärischen Berufen tätig³⁶. Unmittelbar an der Grenze beschränken sich die Zeugnisse direkter Interaktion südlicher Gruppen im Alltag bislang auf die Vertreter der Pan-Grave-Kultur obwohl auch dort die Vertreter der anderen südlichen Gruppen tätig waren³⁷.

Unternubien während der Zweiten Zwischenzeit

Die Politik, welche die Pharaonen des Mittleren Reiches an ihrer nördlichen Grenze verfolgte, steht in einem deutlichen Unterschied zu der an der südlichen Grenze. Im Nildelta siedelten sich seit der 12. Dynastie Familien aus dem kanaanäischen

³⁶ Ihre Anwesenheit ist z. B. im mittleren Ägypten durch Begräbnisse belegt, siehe Giuliani, (Anm. 8).

³⁷ Zwar sind in Elephantine durchaus Vertreter der südlichen Kulturen z. B. durch Begräbnisse belegt, sie folgen jedoch ägyptischen Begräbnistraditionen und fallen lediglich durch ihre Bekleidung und ihren Schmuck auf, vgl. Seidlmayer (Anm. 25) 106.

Raum an. Sie errichteten ihr Zentrum in Avaris, das als das heutige Tell el-Dabba identifiziert wird³⁸.

Von der Bezeichnung ihrer Anführer – *hekau khasu* – Fürsten der Fremdländer – leitet sich der Name Hyksos ab. Diese Dynastie machten während der Zweiten Zwischenzeit (spätes 18./frühes 17. Jh. v. Chr. bis ca. 1550 v. Chr.) der ägyptischen Dynastie den Machtanspruch auf Ägypten streitig. Sie hatten sich während des späten Mittleren Reiches im Delta etabliert und dort wohl zwischen 1710-1680 v. Chr. die Kontrolle über Unterägypten übernommen. Zu dieser Zeit verließen die Pharaonen der ägyptischen 13. Dynastie die nördliche Hauptstadt ihres Reiches³⁹. Die Hyksos hatten sich durch Handelskontakte innerhalb Ägyptens, in die Levante und über die westlichen Oasen zum Kerma-Reich⁴⁰ vernetzt und konstituierten sich als 15. Dynastie, der die ägyptischen Dynastien Tribute zahlten. Auch die frühen Herrscher der 17. Dynastie, die in der Tradition der 13. Dynastie standen und sich in Theben konsolidierten, waren ihnen wohl tributpflichtig⁴¹. Die letzten Herrscher dieser

³⁸ M. Bietak, Avaris, Capital of the Hyksos Kingdom: New Results of Excavations. In E. Oren (Hrsg.), *The Hyksos: New Historical and Archaeological Perspectives*. University Museum Monograph 96 (Philadelphia 1997) 87-140.

³⁹ Bent-Thor (Anm. 3).

⁴⁰ C. Redmount, Ethnicity, Pottery, and the Hyksos at Tell El-Maskhuta in the Egyptian Delta. *The Biblical Archaeologist* 58, 4, 1995, 185.

⁴¹ D. O'Connor, The Hyksos Period in Egypt. In E. Oren (Hrsg.), *The*

thebanischen Dynastie lehnten sich jedoch gegen die Hyksos auf. Kamose legte durch seine Siege gegen die Hyksos den Grundstein für die Reichseinigung, die unter seinem Nachfolger Ahmose, dem ersten Pharao der 18. Dynastie, erfolgte. In den Machtkämpfen zwischen diesen Dynastien um die Vorherrschaft über Ägypten spielten die südlichen Kulturen und ihre politischen Beziehungen untereinander wichtige Rollen. Diese erweisen sich jedoch noch nachhaltig von der Grenzpolitik beeinflusst.

Die südlichen Gruppen ohne den ägyptischen Grenzraum

Bereits während des späten Mittleren Reiches, der 13. Dynastie, wurde wohl aus Kostengründen das Rotationssystem der Festungsbesatzungen aufgegeben⁴². Die Besatzungsmitglieder verblieben vor Ort und konnten sich dort einrichten. Einige Ämter wurden in der Folge über mehrere Generationen innerhalb einer Familie weitergegeben. Da die Ägypter nun vor Ort verblieben, ergaben sich auch Kontakte zu den einheimischen Bewohnern der Siedlungen. Während dieser Zeit sind wieder erste ägyptische Einflüsse in den Befunden der C-Gruppe nachweisbar. Dies betrifft besonders Einflüsse auf die Archi-

Hyksos: New Historical and Archaeological Perspectives. University Museum Monograph 96 (Philadelphia 1997) 60.

⁴² Smith (Anm. 21).

tektur in Form rechteckiger Gebäudeanlagen, während vorher runde Formen vorherrschten oder die Nutzung von gebrannten Ziegeln als Baumaterial⁴³.

Die Sicherungsfunktion der Festungen gegenüber der Ostwüste lässt zu dieser Zeit bereits nach. Ab dem späten Mittleren Reich werden auch Bestattungen der Pan-Grave-Kultur in Unternubien angelegt. Die Befunde der Pan-Grave-Kultur in Unternubien zeigen keine Anzeichen von einer kulturellen Auseinandersetzung mit ägyptischen Traditionen, wie dies jedoch in Pan-Grave-Friedhöfen in Ägypten nachweisbar ist⁴⁴. Die Neuankömmlinge kamen entsprechend wohl aus der Ostwüste nach Unternubien. Unklar ist deswegen, inwieweit die Medja, die in den Festungen Dienst taten, diese Entwicklung beeinflussten, indem sie den Zugang aktiv gewährten. Die Einflüsse der Pan-Grave-Kultur zeigen sich auch in den Befunden der C-Gruppe, die Elemente davon in ihre Begräbnistraditionen integrierte⁴⁵. Bereits zum Ende der 12. Dynastie werden auch einige Elemente der Bestattungstraditionen aus der Kerma-Kultur in die der C-Gruppe übernommen, darunter z. B. Bettbestattungen oder die Anlage von Grabkapellen. Gräber der Kerma-Kultur

⁴³ M. Bietak, Studien zur Chronologie der nubischen C-Gruppe. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Unternubiens zwischen 2200 und 1550 v. Chr. (Wien 1968) 105.

⁴⁴ vgl. Näser (Anm. 8).

⁴⁵ Bietak (Anm. 43) 117-123.

befinden sich jedoch erst ab der Zweiten Zwischenzeit in Unternubien⁴⁶.

Im Lauf der 13. Dynastie hatten sich nämlich die ägyptischen Pharaonen nicht mehr in den Festungen und in Unternubien engagiert. Im Verlauf der Zweiten Zwischenzeit dehnte stattdessen das Kerma-Reich seinen Einfluss nach Norden hin aus und übernahm die Kontrolle über die Festungen. Welche Entscheidungsprozesse dabei eine Rolle spielten, ist unklar, da aus Kerma keine Schriftzeugnisse vorliegen und die ägyptischen Zeugnisse aus den Festungen nur den danach etablierten Status anzeigen. Es gibt jedoch kaum Anzeichen einer gewaltsamen Übernahme der Festungen durch die Vertreter der Kerma-Kultur. Die Festungen wurden auch nicht umfassend mit Soldaten aus dem Kerma-Reich besetzt, die Kontrolle scheint vielmehr über einzelne Vertreter ausgeübt worden zu sein⁴⁷. Die strategischen Verwaltungspositionen in den Festungen wurden weiterhin von dort etablierten ägyptischen Familien ausgeführt, die nun in ihren Inschriften ihre Arbeit für den Herrscher von Kusch rühmten⁴⁸.

Die Herrscher von Kusch verfügten während dieser Zeit über ein großes Einzugsgebiet. In ihren Bestattungen befinden sich

⁴⁶ Ebd. 123-126.

⁴⁷ Säve-Söderbergh (Anm. 26) 22.

⁴⁸ Smith (Anm. 21).

neben der Hauptbestattung hunderte gleichzeitig dort bestattete Menschen und Tiere⁴⁹. Die Herrscher waren während zu dieser Zeit umfassend in Handelsnetzen etabliert. In Kerma befanden sich Handelsobjekte von den Hyksos, mit denen die Kommunikation u. a. über die westlichen Oasen verlief⁵⁰ und aus der thebanischen Region. In beiden Regionen sind Objekte aus Kerma belegt. Auch in der Handelsstadt Elephantine unmittelbar an der ägyptischen Grenze ist nun ein zunehmender Anteil an Gefäßen der Kerma-Kultur und der C-Gruppe nachweisbar⁵¹. Der Einfluss der Kerma-Kultur und die Ausdehnung ihrer Handelsbeziehungen, sind ebenso in der Gasch-Region in der Ostwüste sichtbar. Dort kommen während der Zweiten Zwischenzeit auch wieder Gefäße der C-Gruppe vor, die während des gesamten Mittleren Reiches nicht dorthin gelangt waren⁵². Ungeklärt ist, ob diese aus Unternubien direkt kamen, oder ob sie durch die Handelsnetze Kermas vermittelt wurden und somit die Vertreter der C-Gruppe und ihre Region, die nun Teil des kuschitischen Reiches war, nun Bestandteil des Handelsnetzes der Kuschiten war. Ebenso kommen dort nun Gefä-

⁴⁹ Bonnet/Valbelle (Anm. 4).

⁵⁰ Vgl. Stele Kamose II, dazu L. Habachi, *The Second Stela of Kamose and His Struggle Against the Hyksos-Ruler and His Capital*. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 18 (Glückstadt 1972) 39.

⁵¹ D. Raue, *Nubians on Elephantine Island*. *Sudan and Nubia* 6, 2002, 20-24.

⁵² Manzo (Anm. 31).

ße der Pan-Grave-Kultur vor⁵³. Diese gelangten wahrscheinlich durch eine Verbindung über die Ostwüste direkt dorthin, denn in der Folgezeit zeigen sich dort direkte Kontakte der Pan-Grave-Kultur.

Kulturelle Variabilität im Süden

Durch die fehlende Kontrolle über die Festungen konnten die Ägypter den Kontakt und die politischen Bündnisse der südlichen Gruppen nicht mehr unterbinden. Ein Zusammenschluss der Gruppen südlich Ägyptens war tatsächlich für Ägypten zu befürchten, wie der Bericht von Sobeknacht II. Gouverneur in Elkab während der 16. Dynastie nahelegt⁵⁴. Sobeknacht II. berichtet von einem Angriff einer Armee von Kusch auf die mittelägyptische Stadt Elkab. Dieser Angriff soll von Kusch initiiert worden sein, das die anderen Völker u. a. aus Wawat, Punt und Medja aufgestachelt hatte, sich dem Überfall anzuschließen. Dieser Überfalltrupp plünderte die Stadt – möglicherweise stammen ägyptische Objekte in einigen Gräbern in

⁵³ Ebd.

⁵⁴ V. Davies, *Kush in Egypt: A New Historical Inscription*. Sudan & Nubia 7, 2003, 52-54. Zur Datierung ders., Renseneb and Sobeknakht of Elkab: The Genealogical Data. In: M. Marée (Hrsg.), *The Second Intermediate Period (Thirteenth – Seventeenth Dynasties)*. Current Research, Future Prospects, *Orientalia Lovaniensia Analecta* 192 (Löwen/Paris/Walpole 2010) 224-240.

Kerma von diesem oder weiteren Überfällen⁵⁵ – konnte jedoch durch die Anstrengungen Sobeknachts zurückgeschlagen werden⁵⁶. Neben den Medja und den Bewohnern Unternubiens nahmen auch Leute aus Punt an diesem Überfall teil. Die archäologischen Befunde in der Gasch-Region legen nahe, dass das Kerma-Reich die Beziehungen dorthin während des Mittleren Reiches intensiviert hatte.

Solche Überfälle stellten anscheinend noch während der 17. Dynastie eine unmittelbare Bedrohung dar, weswegen Kamose eine Expedition gegen Kusch aussandte⁵⁷. Vielleicht bezog sich die Expedition nicht auf die Einfälle der Truppen von Kusch, sondern versuchte die Gefahr eines weiteren Bündnisses abzuwenden – das zwischen Kusch und den Hyksos. Denn nach der Expedition gegen Kusch wandte sich Kamose nach Norden. Er behauptet, einen Brief des Hyksos-Königs Apophi an den Kö-

⁵⁵D. Valbelle, *The Cultural Significance of Iconographic and Epigraphic Data Found in the Kingdom of Kerma*. In: T. Kendall (Hrsg.), *Nubian Studies 1998. Proceedings of the Ninth Conference of the International Society of Nubian Studies, August 21-26, 1998 Boston, Massachusetts (Boston 2004)* 182f.; V. Davies (Anm. 54) 53f.

⁵⁶Davies (Anm. 54) 52f, Abb. 2.

⁵⁷Die Kampagne ist indirekt belegt in der zweiten Kamose-Stele, vgl. Habachi (Anm. 50). Kamose scheint zumindest Unternubien bis zum 2. Katarakt wieder eingenommen zu haben, vgl. L. Török, *Between Two Worlds. The Frontier Region Between Ancient Nubia and Egypt 3700 BC-500AD* (Leiden 2009) 111.

nig von Kusch auf dem Oasenweg abgefangen zu haben⁵⁸. Darin beschwert sich der Hyksos-Herrscher, dass Kamose nun grundlos gegen ihn vorgehe, so wie er dies bereits gegen Kusch getan hatte. Nun fordert er den König von Kusch auf, sich deswegen mit ihm gegen Kamose zu verbünden. Dazu sollen die Truppen aus Kusch von Süden gegen Kamose vorgehen, während er Kamose im Norden festhält⁵⁹.

Dennoch sprechen verschiedene Hinweise gegen eine unmittelbar drohende Verbindung der Hyksos mit dem Reich von Kusch zu dieser Zeit. Noch während des Mittleren Reiches und der frühen Zweiten Zwischenzeit sind in Kerma und den unter nubischen Festungen Kontakte zum Delta und in die Thebais durch Importe belegt. Zur Zeit der 17. Dynastie kommen dort nur Zeugnisse einer ökonomischen Verbindung in die thebanische Region vor, während Beziehungen zum Delta nicht mehr nachzuweisen sind⁶⁰. Die Handelsbeziehungen zwischen dem

⁵⁸ Kamose II.19-24 in Habachi (Anm. 50) 39.

⁵⁹ In Auaris, der Residenz der Hyksos, sind Verbindungen nach Kerma durch Keramik-Keramik und durch Kerma-Begräbnisse belegt, vgl. P. Fuscaldo, *The Nubian Pottery from the Palace District of Avaris at 'Ezbet Herlmi, Areas H/III and H/VI. Part I: The „Classic“ Kerma Pottery from the 18th Dynasty. Ägypten und Levante 12, 2002, 167-186; dies. The Nubian Pottery from the Palace District of Avaris at 'Ezbet Herlmi, Areas H/III and H/VI. Part II: The „Classic“ Kerma Pottery from the Second Intermediate Period and the 18th Dynasty. Ägypten und Levante 14, 2004, 111-119.*

⁶⁰ J. Bourriau, *Some Archaeological Notes on the Kamose Texts. In A.*

Hof der Hyksos und dem Kerma-Hof waren zu dieser Zeit also bereits abgebrochen, oder möglicherweise durch die Könige der 17. Dynastie unterbunden. Darüber hinaus scheint das Königshaus in Kerma auch keine politischen Beziehungen zu den Hyksos unterhalten zu haben, denn in dem erwähnten Brief beschwert sich der Hyksosherrscher, der Herrscher von Kusch habe ihn nicht über seine Thronbesteigung informiert⁶¹. Ein Hilferuf von Kusch an die Hyksos wegen des zuvor erwähnten Überfalls scheint ebenfalls nicht erfolgt zu sein, bzw. wurde möglicherweise auch von Kamose abgefangen. Die Sachlage ist jedoch bislang nicht schlüssig erklärbar. Denn einerseits war der Hyksos-Herrscher über diesen Einfall des Kamose in Kusch informiert, andererseits rühmte sich Kamose in seiner Wiedergabe der Ereignisse um den Brief nicht, wie zu erwarten, er habe durch seine Umsicht auch diese Kommunikation unterbunden.

Ein Mangel an politischer Einigkeit ist auch unter den Ostwüstenbewohnern vielleicht ein weiteres Problem bei dem kushi-

Leahy/J. Tait (Hrsg.), *Studies on Ancient Egypt in Honour of H. S. Smith. The Egypt Exploration Society Occasional Publications 13* (London 1999) 43-48; dies. *Egyptian Pottery Found in Kerma Ancien, Kerma Moyen and Kerma Classique at Kerma*. In: T. Kendall (Hrsg.), *Nubian Studies 1998. Proceedings of the Ninth Conference of the International Society of Nubian Studies, August 21-26, 1998 Boston, Massachusetts (Boston 2004)* 11f.

⁶¹ Kamose II.20 in Habachi (Anm. 50) 39.

tischen Versuch, sich gegen das wieder erstarkende Ägypten zu behaupten. Die Medja werden wahrscheinlich den Zug des kuschitischen Trupps nach Elkab durch ihre Kenntnis der Wadis erst ermöglicht haben. Dennoch nannte Kamose die Medja nicht als Bedrohung für seine Herrschaft, sondern im Gegenteil als eine wichtige Stütze seiner Armee gegen die Hyksos. Die Medja teilten sich wahrscheinlich in politisch nicht gemeinsam agierende Untergruppen auf⁶². Die politische Zersplitterung erklärt vielleicht auch, dass Medja in den Festungen des Mittleren Reiches Dienst taten und die Festungen bewachten, während gleichzeitig andere Medja, die ebensolche Dienste anboten, zurückgewiesen wurden und zudem eine der Festungen den Namen trug „die die Medja abwehrt“. Die Medja, die den Kuschiten bei diesem Angriff Unterstützung leisteten, wurden vielleicht auch vertrieben von Medja-Truppen, die laut Kamose in seiner Armee kämpften.

⁶² In einem Dokument aus der 13. Dynastie, dem späten Mittleren Reich, ist eine Gesandtschaft von Medja am ägyptischen Hof belegt, in der die Anführer nach ihren Regionen unterschieden werden, vgl. A. Scharff, Ein Rechnungsbuch des königlichen Hofes aus der 13. Dynastie (Papyrus Boulaq Nr. 18). *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 57, 51-68. Zur erst zur Zeit der Zweiten Zwischenzeit nachvollziehbaren Ethnogenese der Medja siehe K. Liszka, "We Have Come From the Well of Ibhet": Ethnogenesis of the Medjay. *Journal of Egyptian History* 4, 2011, 149–171.

Eine solche Diversität erklärt vielleicht die archäologischen Befunde der Pan-Grave-Kultur entlang der anzunehmenden Grenze zwischen der Hyksos-Dynastie und der thebanischen Dynastie. Dort legt die Verteilung der Gefäße aus den unterschiedlichen Regionen auf den Pan-Grave-Friedhöfen nahe, dass die Vertreter der Pan-Grave-Kultur zumindest zeitweise Verbindungen zu den unterschiedlichen Herrscherhäusern unterhielten⁶³.

Der Beginn des Neuen Reiches

Mithilfe der Medja-Truppen gelang es den Königen der thebanischen Dynastie zum Beginn des Neuen Reiches (um 1539 v. Chr.), das drohende Bündnis des Nordens und des Südens gegen sie auszuschalten, die Hyksos zu vertreiben und ihr Reich intern zu konsolidieren. Unmittelbar danach wandten sich die Pharaonen der 18. Dynastie gegen den Süden, um dort die Ausbreitung von Kusch zu stoppen. In mehreren Feldzügen eroberten sie zuerst die Festungen zurück; in den von dort ausgesandten Kampagnen wurden die Anführer von Kerma geschlagen und Nubien bis zum 4. Katarakt als ägyptische Provinz in das Reich integriert⁶⁴. Die Festungen wurden wieder

⁶³ Bourriau (Anm. 10) 27f.

⁶⁴ A. Gasse/V. Rondot, *The Egyptian Conquest and Administration of*

bemannt, aber teilweise, da sie nicht mehr unmittelbar den Grenzraum etablierten, in ihrer Funktion umgewidmet⁶⁵.

Bereits vor diesem finalen Bruch ist die C-Gruppe archäologisch nicht mehr als distinkte archäologische Kultur fassbar, denn sie hatte innerhalb weniger Generationen während der Zweiten Zwischenzeit verschiedenste Elemente der südlichen Gruppen integriert. Dadurch manifestierte sich in Unternubien zum Ende der Zweiten Zwischenzeit eine archäologische Kultur, die verschiedenen Elemente der C-Gruppe, der Pan-Grave-Kultur, der Kerma-Kultur und der ägyptischen Kultur aufgegriffen und zusammengeführt hatte und im südlichen Teil Unternubiens noch bis zur endgültigen Assimilation in die ägyptische Kultur während der mittleren 18. Dynastie sichtbar ist⁶⁶.

Nubia during the New Kingdom: The Testimony of the Sehel Rock-inscriptions, *Sudan & Nubia* 7, 2003, 40-51.

⁶⁵ Die Festung von Askut, die noch während des Mittleren Reiches unmittelbar an Kerma grenzte, diente nun vor allem Handelszwecken, vgl. Smith (Anm. 22) 99.

⁶⁶ Säve-Söderbergh (Anm. 26) 17f. Zur Zeit des Abbruchs dieser Tradition im Niltal tritt jedoch ein zunehmender Einfluss der Pan-Grave-Kultur in der Gasch-Region auf, vgl. K. Sadr, *The Medjay in Southern Atbai. Archeologie du Nil Moyen* 4, 1990, 63–86. Möglicherweise wurde dieser Trend der Südverlagerung ausgelöst durch den zunehmenden Zugriff der ägyptischen Pharaonen auf die Ostwüste. Dieser Zugriff ist durch die Verteilung von Graffiti ägyptischer Beamter der der Ostwüste östlich der nubischen Provinz sichtbar, Al. Castiglioni/An. Castiglioni, *Pharaonic Inscriptions along the Eastern Desert Routes in Sudan. Sudan & Nubia* 7, 2003, 47-51.

Zusammenfassung und Ausblick

Während des Mittleren Reiches beeinflussten die ausgedehnte und monumentale Südgrenzzone Ägyptens in Unternubien die darin und daran lebenden Gruppen nachhaltig. Die Bewohner von Wawat, die sich innerhalb der Grenze befanden, waren von der Außenwelt abgeschnitten. Kontakte zu anderen südlichen Gruppen, die noch während des Alten Reiches bestanden, wurden durch die Grenzpolitik der Ägypter weitgehend unterbunden.

Während der Zweiten Zwischenzeit nach der Grenzöffnung wurden ägyptische Elemente und Traditionen der Kerma-Kultur und der Pan-Grave-Kultur in die Bestattungen der C-Gruppe integriert. Dies spricht für einen kulturellen Austausch, der zwischen diesen Gruppen im unternubischen Niltal innerhalb kürzester Zeit aufgebaut und intensiviert wurde. In der Tat entsteht durch diesen Gegensatz der Eindruck, dass die Festungen während des Mittleren Reiches intensive Kontakte der südlichen Kulturen untereinander auf dem Gebiet der C-Gruppe unterdrückt hatten. Es scheint, als wurde nicht nur die ägyptische Grenze sondern vor allem der Grenzraum selbst geschützt. Möglicherweise wollten die Pharaonen des Mittleren Reiches verhindern, dass die Bewohner der Grenzregion sich mit den

anderen südlichen Gruppen verbünden und unmittelbar an der ägyptischen Grenze gemeinsam agieren.

Dieser besondere Status des südlichen Grenzraumes in der ägyptischen Politik wird im Vergleich der Befunde der Mitglieder der C-Gruppe zu denen der Ostwüstenbewohner deutlich, für die zwar das ägyptische Niltal zugänglich war aber der Grenzraum nicht, sowie im Vergleich zum Kerma-Reich, das seine Abschottung hinter der Grenze nutzen konnte, um sich ökonomisch zu etablieren und seinen Einflussbereich zu erweitern. Das Fernhandelsnetz Kermas, das die Ostwüste und der Rotmeerregion einschloss, ebenso wie das ägyptische Delta war durchaus im Interesse der Pharaonen, denen ihre Beziehungen zu Kerma, die ägyptische Versorgung mit Südprodukten sicherten. Deswegen unterstützten die Pharaonen indirekt die dazu notwendige Etablierung der ökonomischen Netzwerke. Die Herrscher von Kusch nutzten die Handelskontakte aber auch, um sich auch politisch zu vernetzen. Der von den Pharaonen erwünschte und geförderte Handel bot den südlichen Gruppen zumindest zeitweise eine Möglichkeit, die ägyptische Grenzpolitik der Separierung potentieller Konkurrenten zu unterwandern. Die Netzwerke wurden um die Grenze herum aufgebaut. Die Gruppen, zu denen die Handelskontakte in den archäologischen Befunden nachvollziehbar sind, befinden sich

auch unter den Truppen, die während der Zweiten Zwischenzeit unter der Leitung von Kusch die Stadt Elkab angriffen. Der bemerkenswerte Sonderstatus der Händler aus Kerma, denen sogar der Zugang in die Grenzregion offiziell gestattet wurde, verdient deswegen weitere Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit der Frage, wie die südlichen Gruppen die ägyptische Grenze in ihre politischen und ökonomischen Strategien integrierten.

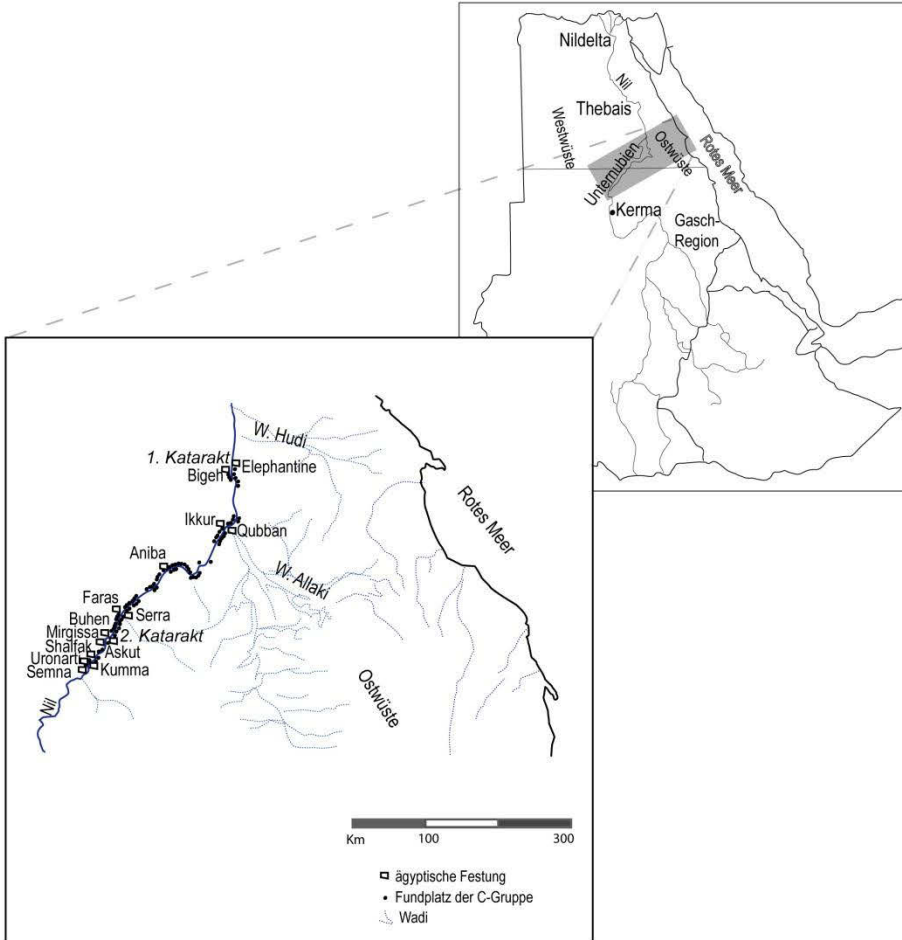


Abb. 1: Ägyptische Festungen in Unternubien während des Mittleren Reiches und Fundplätze der C-Gruppe (nach W. Adams, *Nubia: Corridor to Africa* (Princeton 1977) 89, Abb. 4.6 und D. Edwards, *The Nubian Past. An Archeology of the Sudan* (London 2004) 177, Abb. 26)